

Ercheint täglich außer Montags, Abonnement - Preis primum: 1.00 Mark, wöchentlich 25 Pf., frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags - Nummer mit illustrierten Sonntags - Beilage "Die Neue Welt" 10 Pf., Post - Abonnement: 3.00 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich - Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post - Zeitungs - Preisliste für 1896 unter Nr. 2277.

Inserions - Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Bezetts - und Versammlungs - Anzeigen 20 Pf., Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet. Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm - Adresse: "Sozialdemokrat Berlin".

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Neuh-Strasse 2.

Sonntag, den 19. September 1896.

Expedition: SW. 19, Neuh-Strasse 3.

An unsere Genossen!

Die Differenzen, die anlässlich der Veröffentlichung der Artikel über die Gewerkschaftsvorschläge des Genossen Anard im "Vorwärts" zwischen dem Genossen Lieblnecht und der Mehrzahl seiner Kollegen in der Redaktion entstanden waren, sind Gegenstand einer längeren Verhandlung gewesen, an der außer den Mitgliedern der Redaktion die gesammte Parteileitung teilgenommen hat.

Eine gegenseitige gründliche Aussprache führte zu dem Ergebnis, daß eine Reihe von Mißverständnissen und unrichtigen Voraussetzungen aufgeklärt und damit der Boden für ein ferneres gemeinsames Zusammenwirken gefunden wurde. Insbesondere wurde auch die Frage der Verantwortung für die Fälle der Abwesenheit des Genossen Lieblnecht von Berlin in einer alle Theile befriedigenden Weise geregelt.

Im Laufe der Erörterung dieser Differenzen fand auch ein Meinungsaustausch über die Quard'schen Vorschläge statt und stand hierbei die große Mehrheit in der Sache auf dem von der Redaktion des "Vorwärts" vertretenen Standpunkt. Berlin, den 18. September 1896.

Bar und Bombenbaron.

Als "Väterchen" mit seinen Rubeln auf Reisen ging und das Bettelriechen um seine Gunst begann, da tauchte erst schüchtern, dann aber immer vordringlicher der Gedanke auf, es solle jetzt eine neue "Heilige Allianz" gegründet werden. Mancherlei Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, gaben den dahin zielenden Gerüchten einen greifbaren Hintergrund und Stützpunkt.

Als dann plötzlich die Nachricht kam, daß "Väterchen" auch England besuchen werde, da verdichtete sich das Gerücht. Und als nun gar die Nachricht von dem internationalen Bombenattentat des englischen Attentat-Spezialisten Melville durch die Welt flog, da wurde es für jeden, der die Wege unserer modernen Gesellschaftsbretter und "Hüter kennt, zur Gewißheit, daß den Völkern Europa's eine Neuausgabe der Heiligen Allianz zugeordnet ist.

Heutzutage giebt es für die Gewaltthäter nur noch ein Regierungsmittel, in das sie vertrauen: den Schrecken. Die Menschenherden müssen in Angst verkehrt, eine furchtbare Gefahr ihnen vor Augen gestellt werden, damit sie zitternd und zaghastig den gütigen und gnädigen Rettern in die Arme stürzen, wie der geängstigte Vogel in den Nischen der Schlange flattert.

Aber die Menschen sind in den letzten Jahren so oft erschreckt worden, daß sie an den Schreck gewöhnt sind, und nicht mehr so leicht erschrecken. Das rothe Gespenst ist von Napoleon dem Kleinen und Bismarck todtgeheht worden. Die Anarchisten ziehen nicht mehr; die Andrieux'schen Kochtöpfe sind Gegenstand des Spottes für den hassenberzigsten

Philister geworden, und plagt einmal in irgend einer Ecke eine Dynamitpatrone, oder fliegt eine ihrem natürlichen Beruf entrückte Sardinienbüchse in die Luft, dann sagt der ordnungsliebendste Bürger sich: welcher Esel von Mouchard treibt denn da seine Späße?

Bei einer solchen Stimmung des Publikums war es schwer, einen Schreck zu erfinden, der auch schreckte. Alle Grauel der Welt mußten zusammengethan werden, um vereint eine Wirkung hervorzubringen. Der Anarchist allein übt keinen Nervenreiz mehr aus. Der Nihilist hat auch nichts Abstoßendes mehr. Aber der Fenier! Die Ermordung Lord Cavendish's und Burke's im Phoenixpark von Dublin vor jetzt 14 Jahren - das war eine sensationelle That, die Millionen eine Gänsehaut bereitete, und heute nach vierzehn Jahren noch die Phantasie der Menschen erfüllt. Geureka! Wir haben es gefunden! Der Fenier - das ist ein Kerl, der sich noch präsentiren läßt! Und gleich, der schrecklichste der Schrecken, der Held zahlreicher Köchinnen-Romane: die geheimnißvolle, aus undurchdringlichem Dunkel heraus mit der Sicherheit des Fatums Tod und Verderben spendende "Nummer Eins"! Und, da doppelt genäht besser hält, und dreimal genäht erst recht - so gesellen wir zu dem Fenier den Anarchist und den Nihilist.

Fenier, Anarchist und Nihilist - wenn diese Dreieinigkeit des Schreckens nicht wirkt, dann wirkt überhaupt nichts mehr!

Die Melville'schen Bomben sind zwar nicht geplatzt, aber sie sind vor dem Plagen entdeckt worden, wie weiland die Bomben des biedereren Pourbaix und wenigstens die meisten Bomben des braven Bombenbarons, den die russische Polizei zugleich mit dem Zaren und dem Rubel in Europa reisen läßt.

Der Bombenbaron - er war schon vor "Väterchen" in Europa, und schon vor "Väterchen's" Reise in Antwerpen, wo er bereits vor Jahren sich seine Sporen verdient hat; und ist jüngst auch er selber dort verduftet, die Bomben sind gefunden worden. Und außer den Bomben die nötige Staffage von Feniern, Anarchisten und Nihilisten. Nihilisten, welche in der Bereitung von Sprengstoffen und Bomben Unterricht erteilen - ganz wie der brave "Bombenbaron".

Nihilist, Anarchist und Fenier - wenn diese drei Schrecke vereinigt sind, dann hört jede Kritik auf, dann herrscht der blinde Schreck. Und der Weg ist geebnet für die Heilige Allianz zur Wahrung unserer heiligsten Güter! Es lebe die Heilige Allianz!

Sehr treffend schreibt Henri Turot in der "Petite Republique" unter dem Titel "Die Heilige Allianz":

Vorige Woche ging uns aus London eine Depesche zu, welche der Reise des Zaren durch Europa eine interessante Erklärung gab. Der russische Souverän, so hieß es, sollte nach der Rückkehr in seine Staaten eine große Konferenz von Vertretern aller Mächte einberufen, um sich über eine

gemeinsame Aktion gegen die Anarchisten und die sonstigen Umsturzparteien zu verständigen.

Diese Depesche erschien uns etwas phantastisch und wir legten ihr keine Bedeutung bei. Aber die phantastischen Nachrichten über ein ungeheuerliches internationales Nordkomplott ziehen unsere Aufmerksamkeit wieder auf jene Depesche.

Wir kennen natürlich die Absichten des Zaren nicht, allein man müßte blind sein, um nicht den Feldzugsplan zu durchschauen, der jetzt in der Ausföhrung begriffen ist.

Der Desmoulin's schreibt im (ultrareaktionären, der russischen Gesandtschaft nahe stehenden) "Gaulois" betreffs der angeblichen Konstruktionsordnung:

"England ist seit langem die große Werkstätte, wo die Vaterlandslosen aller Länder ihre Verschönerungen spinnen - jetzt ist England durch dieses neueste Komplott erschreckt - benutze man diese Gemüthsverfassung!"

Das ist deutlich. In allen Ecken und Enden werden jetzt Verhaftungen vorgenommen werden, man wird massenhaft Schauererzählungen verbreiten und hofft so auch England bereit zu schlagen, und die Heilige Allianz gründen zu können.

So weit unser französisches Bruderorgan. Es hat recht; es handelt sich um reaktionäre Teufeleien im großen Stil, um internationale Polizeiteufeleien im Stil und Geist der heiligen Allianz. Der Plan liegt klar zu Tage.

Freilich liegt auch schon klar zu Tage, daß er mißlingen wird. In England läßt man sich nicht so leicht ins Wokshorn jagen, und man wittert die Polizeiratten. So ziemlich die gesammte englische Presse verhält sich skeptisch zu den Melville'schen. "Daily Chronicle" spottet über die "fürchterlichen Verschwörer, die sich von der Polizei wie Fliegen fangen lassen"; die "Daily Mail" spricht offen aus, der ganze Spektakel sehe aus wie Polizeimache; und die "Morning Post" glaubt, der Bombenbaron - sie nennt ihn "Bombenprofessor", sei der Urheber des Komplottspuks.

Und hierzu nehme man die gestern veröffentlichten englischen Preßstimmen.

Die Polizei selbst scheint zu begreifen, daß sie etwas zu tappisch gehandelt und ihr Spiel zu früh offengelegt hat. Sie wird erschüttert unsicher; und hat den Renommirton stark herabgestimmt.

Einem hiesigen Lokalblatt, das in polizeilichen Dingen sehr gut unterrichtet zu sein pflegt, wird aus Antwerpen geschrieben, die dortige Polizei "halte die Sache für abgethan". Und dann heißt es weiter:

Fast komisch ist es, wie sich die Behörden gegenseitig den gefährlichen (Dynamit-) Fund antkomplimentieren wollten, aber keine mochte ihn, nicht einmal das Artillerie-Laboratorium, und so hat man ihn vorläufig im Kommunalhause in Brüssel untergebracht, bis über sein Loos entschieden sein wird. Es hat den Anschein, als lege die belgische Polizei überhaupt absichtlich in dieser Sache keinen Ueberreifer an den Tag, und man gewinnt den Eindruck, als löße ihr

77]

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

Sechstes Kapitel.

Feierliche Vorladung.

Die große Glocke der Laterankirche tönte hell und laut, als das Volk in noch größerer Menge, als den Abend vorher, herbeiströmte. Die öffentlichen Beamten eröffneten mit Nähe den Patriziern und Gesandten den Weg, und kaum waren diese edleren Gäste zugelassen, als die Menge in die Kirche nach der Kapelle Bonifacius VIII. zu sich drängte. Indem dort jeder Raum erfüllt wurde, sahen die Vordersten den Tribunen, umgeben von dem glänzenden Hofe, den sein Genius versammelt und sein Glück bisher an ihn gefesselt hatte. Endlich, als die Töne der feierlichen Kirchenmusik, welche der Messe vorbergingen, verstummten, trat der Tribun vor, und eine allgemeine tiefe Stille ruhte über der Versammlung. Rienzi's gebietende Gestalt, sein majestätischer Blick, sein ganzes Benehmen waren der Art, wie sie jederzeit die Aufmerksamkeit der Menge gewinnen, und bei dieser Gelegenheit wurde der Eindruck noch erhöht durch das besondere Interesse der Festlichkeit.

Der Tribun begann jetzt mit feierlicher Stimme: "Zu wissen sei es, daß wir, kraft der Macht und Gewalt, welche das römische Volk in einem allgemeinen Parlament uns übertragen und die der Papst bestätigt hat, anerkennend die Gnade des heiligen Geistes, dessen Ritter wir jetzt sind, erklären, daß Rom, die Hauptstadt der Welt und der Grundpfeiler der christlichen Kirche, und daß jeder Staat, jede Stadt und jedes Volk Italiens von jetzt an frei sind. Kraft dieser Freiheit und kraft derselben geheiligten Autorität verkünden wir, daß das Wahlrecht, die Gerichtsbarkeit und die Herrschaft des römischen Reiches

Rom und dem römischen Volke, sowie ganz Italien gebühren. Wir zitieren daher die berühmten Fürsten: Ludwig, Herzog von Bayern, und Karl, König von Böhmen, die sich den Kaiserthron über Italien zulegen wollen, und fordern sie auf, persönlich vor uns oder den anderen Behörden Roms zu erscheinen und ihre Ansprüche zwischen heute und dem Pfingstfeste vorzutragen und zu beweisen. Wir zitieren ferner und in demselben Termine den Herzog von Sachsen, den Fürsten von Brandenburg und wer sonst, sei er König, Fürst oder Prälat, auf das Wahlrecht für den kaiserlichen Thron Anspruch macht - ein Recht, welches, wie wir seit alten und undenklichen Zeiten in den Chroniken verzeichnet finden, nur dem römischen Volke zusteht, und alles dieses geschieht, um unsere bürgerlichen Freiheiten zu behaupten, ohne der geistlichen Macht der Kirche, des Papstes und des heiligen Kollegiums zu nahe treten zu wollen. Herold, verkünde die Citation, wie sie Deinen Händen anvertraut wurde, außerhalb des Lateran.

Als Rienzi diese kühne Proklamation der Freiheit Italiens ausgesprochen hatte, führten die Gesandten Toscanas und die einiger andern freien Staaten leise ihren Beifall. Die Gesandten der Staaten, die zur Partei des Kaisers hielten, sahen sich verwundert und erschrocken an. Die römischen Patrizier schwiegen und schlugen die Augen nieder, nur in den Jagen des alten Stephan Colonna sah man ein Lächeln halb der Verachtung, halb des Triumphes. Der größere Theil der Bürger wurde jedoch bezaubert durch Worte, welche so große Aussichten für die Befreiung Italiens eröffneten, und ihre Ehrfurcht für die Macht und das Glück des Tribunen kam fast jener gleich, die man für ein übernatürliches Wesen hält, indem sie nicht die Mittel berechneten, über welche für eine so gewaltige und gefährliche Unternehmung verfügt werden konnte.

Als der Tribun seine Blicke auf der glänzenden Versammlung um ihn, dem Volke hinter ihr, das ihm so ergeben war, ruhen ließ - als in sein Ohr das freundige

Gemurmel von Tausenden und Zehntausenden drang, die auf dem Platze außerhalb, vor dem Palast Constatins, jetzt sein eigener, versammelt waren, und die geschworen hatten, ihr Leben seiner Sache zu widmen, ward sein Herz in dem Uebermaß des Glückes, dem noch kein Hinderniß entgegengetreten war, in dem Zenith der Gewalt, die noch keinen Unfall kannte, mit Entzücken erfüllt; Visionen des höchsten Ruhmes und unbeschränkter Herrschaft - eines Ruhmes und einer Herrschaft, die einst seinem geliebten Rom angehörten, und durch ihn wieder hergestellt werden sollten - traten vor seinen begeisterten Blick; und in dem leidenschaftlichen Drange des Augenblicks zeigte er mit seinem Schwerte nach den drei Seiten der damals bekannten Erde und sagte in dem Tone eines Mannes, der im Traume spricht: "Nach dem Rechte des römischen Volkes ist auch dieses mein Eigenthum."

Dieser wilde Ausruf, wenn er auch mit leiser Stimme erfolgte, wurde doch durch alle Umherstehenden so deutlich gehört, als sei es ein Donnerschlag gewesen. Vergeblich würde es sein, den verschiedenartigen Eindruck zu beschreiben, dener hervorbrachte: das Schicksal der Aeuferung würde die Verachtung seiner Feinde, das Bedauern seiner Freunde hervorgerufen haben, hätte das feierliche und gebietende Benehmen des Redners nicht für einen Augenblick den Haß und selbst die Vernunft zum Schweigen gebracht. Wer sich jedoch der Worte später, dieses Zaubers entkleidet, erinnerte, mußte sie verdammen, aber in jenem Moment selbst, schien dem Helden des Volkes alles erlaubt zu sein. Er sprach wie ein Begeisterter, die Zuhörer zitterten und glaubten; und, wie ergriffen durch dieses Schauspiel, stand er einen Augenblick schweigend da, den Arm noch ausgestreckt haltend, sein kühnes Haupt stolz zurückgeworfen. Sein eigener Enthusiasmus entflammte den der kälteren und entfernteren Zuschauer und die durch eine einzelne Stimme tief gemurmelten Worte: "Der Herr ist mit Italien und mit Rienzi!" fanden ein tausendfältiges Echo in der Menge.

der Umstand, daß das Ganze ein Coup englischer Detektives ist, kein besonderes Vertrauen ein. Es soll damit nicht etwa gesagt sein, daß die Aufdeckung des Komplotts nur eine Farce war, vielleicht, um dem Herrn die Lust zur Reise nach Frankreich zu nehmen, aber die Frage drängt sich doch auf, warum die Verhaftungen in Boulogne, Rotterdam und Glasgow, sowie die Auffindung des Berchemer Laboratoriums in demselben Augenblicke geschah, mit so viel Reklame, möchte man fast sagen, namentlich in London in die Welt hinaus verländelt wurde, und warum diese Verhaftungen so lange hinausgeschoben wurden, da es doch ausdrücklich heißt, daß die englische Polizei den Aufenthalt der Mordgesellen längst wußte. Diese Betrachtungen haben zur Folge, daß sich die hiesigen Behörden sehr zurückhaltend zeigen und das prinzipielle Gefühl eines Menschen haben, dessen Wohnung zwei Fremde sich zum Schauplatz ihrer internen Streitigkeiten ausgesucht haben. Daher heißt die Meldung: „Heute nichts Neues vor Antwerpen.“ Das eine aber ist sicher: Das Hauptquartier der Dynamitverschöderung war und ist Antwerpen nicht.

Ja aber wo sonst ist das Hauptquartier? Herr Melville in Scotland Yard London wird es wissen, und der Herr „Bombenbaron“ oder „Bombenprofessor“ auch — und vermuthlich auch Herr Tynan.

In London aber pfeifen es die Späher von den Dächern, daß die Detektives ein paar Duzend „Fenier“ und sonstige Dynamithelden an der Hand haben, die auf Bestellung jeden Tag ein Komplott zu liefern im Stande sind.

Genug — die beabsichtigte Wirkung des Melville'schen Weltkomplotts ist ausgeblieben. Und können wir natürlich auch nicht alles voraussehen, was die Urheber des Polizeieromans noch in petto haben, so können wir doch schon heute mit Bestimmtheit sagen: der Streich ist ein Fehlschlag und der „Bombenbaron“ wird mit seinem „Väterchen“ nach Rußland zurückkehren ohne Heilige Allianz.

Politische Ueberflucht.

Berlin, 18. September.

Ein klassisches Beispiel widerspruchsvoller Berichterstattung hat ein Vorfall erzeugt, der sich in dem polenischen Orte Opaleniza gelegentlich eines Besuchs des Erzbischofs v. Stabilewski zugetragen hat. Wir stellen zwei Berichte zusammen. Der „Post“ wird über den Vorgang folgendes berichtet:

Der Erzbischof Dr. v. Stabilewski hatte in den letzten Tagen eine Fahrt durch die hiesige Pfarochie unternommen, wobei er ebenso wie der Weihbischof Dr. Wilowski von einer etwa hundert Mann starken Reitereschar in polnischem Nationalkostüm begleitet wurde. Am Montag Abend kehrte der Erzbischof von Wielkopolze über Grätz hierher zurück, um sich nach Polen zu begeben. Der polnische „Industrieverein“ setzte eine demonstrative Feier ins Werk. Die „Feststraße“ wurde erleuchtet und am Bahnhofe und an der dahin führenden Straße stellen sich Fackelträger auf. Bald darauf naht vom Ende der Stadt der vierstimmige erzbischöfliche Wagen, von einer Menge begleitet, die laute polnische Hochrufe ausstößt. Der polnische Polizeidiener nimmt an dem Zuge theil. Da naht von der Stadt her ein Wagen, in dem sich mehrere deutsche Herren, darunter auch der königl. Distriktskommissarius v. Carnap befinden, die einem Bekannten das Geleit zum Bahnhof geben wollen. Herr v. Carnap ist in Zivil, ohne jede Waffe, und sowohl ihm wie den anderen Herren sind die Veranstaltungen auf dem Bahnhof völlig unbekannt. Als sie in die Nähe des Bahnhofs kommen und die Menschenmenge sowie den Schein der Fackeln bemerken, wird das Tempo der Fahrt gemäßigt. Den Zugang zum Bahnhofseingang finden sie völlig gesperrt durch die Menge der polnischen Demonstranten. Man ruft den Insassen des Wagens, deren Reichen zur Freigabe des Weges unbeachtet bleiben, und unter denen der Distriktskommissarius von der Menge erkannt ist, zu: „Hier wird nicht durch die Menschen gefahren!“ Trotzdem der Wagen zur Seite biegt, fangen einige aus der Menge an, sich ihm in bedrohlicher Weise zu nähern; es entpinnst sich ein Wortwechsel, dem bald von polnischer Seite Thätlichkeiten folgen. Man fällt den Pferden in die Füße, der Kommissarius springt vom Wagen, stößt einen der Angreifer zurück, muß aber bald vor der auf ihn mit Knütteln und brennenden Fackeln loschlagenden Menge unter den Wagen flüchten, der sich in Bewegung setzt, ihm über Hüfte und Arme geht, und dem er, zum Aufstehen gebracht, nachsteht, von der heulenden, wild mit Fackeln auf ihn losschlagenden Menge verfolgt, sodas er mit Brand-, Stich- und Hiebwunden an Kopf, Stirn und Schultern bedeckt wird. Einige hundert Schritte vom Bahnhof macht der Wagen Halt, der Kommissarius hält bei ihm Stand und schießt seinen Kutscher nach der nahe gelegenen

Als der Tribun sich umschah, bemerkte er, daß der Vikar des Papstes, welcher in der größten Unruhe zu sein schien, eben aufstehen wollte, um zu sprechen. Rienzi's Bewußtsein und Vorsicht kehrten jetzt schnell zurück, und entschlossen, der gefährlichen Nichtanerkennung seiner Kühnheit, die auf Raimund's Lippen schwebte, zu begegnen, winkte er schnell den Musikern, und der feierliche Kirchengesang verhinderte den Bischof von Orvieto, ihm öffentlich zu erwidern.

Sobald die Messe beendet war, flüsterte Rienzi dem Bischof zu: „Wir wollen Euch dieses hernach noch weitläufiger auseinandersetzen. Ihr speiset mit uns im Lateran, geht mir Euren Arm!“ Auch ließ er den Arm des guten Bischofs nicht los, bis unter dem wilden Klang der Hörner und Trompeten, der Trommeln und Cymbeln und unter einem Vollsgetöse, wie es auf demselben Platz der Taufe Konstantins vielleicht einst Jubel zurief, der Tribun und seine Begleiter in das große Thor des Lateran, damals des ersten Palastes der Welt, traten.

So endigte jene merkwürdige Zeremonie und jene kühne Herausforderung der nordischen Mächte zu gunsten der Freiheit Italiens, die hätte der Erfolg sie gekrönt, für ein außerordentliches Unternehmen gelten würde, die aber jetzt, da sie unglücklichen Erfolg hatte, ihm als unverzeihlicher Uebermuth zum Vorwurf gemacht wird. Verächtlicht man jedoch alle Verhältnisse, die den Tribunen bedrängten, und alle Macht, die ihn umgab, so war seine Unternehmung vielleicht nicht so thöricht, als sie es auf den ersten Blick zu sein schien. Und giebt man selbst jene Thörichtheit zu, so wird sie durch den scharfsinnigen Richter höherer Charaktere nur als der wilde Ausbruch einer kühnen Natur betrachtet werden können, die zugleich aufgeregt war durch ihre Stellung und durch ihr Glück, durch religiösen Uberglauben, durch patriotisches Streben, durch scholastische Gräbelein, welche zu schnell von der Träumerei in das Handeln übergingen, und die jene weise und irdische Klugheit übersahren, welche die Waffe scharf, bevor sie den Handstreich hinwirft.

(Fortsetzung folgt.)

Wohnung, damit er ihm irgend eine Waffe hole. Unterdes wogt auf dem zum Theil dunklen Plage der Tumult hin und her. Der verbeugte, zufällig ortsonwendende Gendarmerie-Oberwachmeister aus Neumünster wird durch einen Steinwurf verletzt und erklärt nach zweimaliger vergeblicher Aufforderung an die Menge, auseinander zu gehen, die Ansammlung für nutzlos. Ein inzwischem mit der Schwester des Kommissarius, Fräulein v. Carnap, herangekommener, auf dem Wege nach dem Bahnhof befindlicher Herr wird gleichfalls thätlich beleidigt, doch gelingt es ihm, mit Fräulein v. Carnap das Bahnhofgebäude zu erreichen, ebenso wie später auch Herr v. Carnap, nachdem er in Besitz seines Degens gelangt ist. Der Bahnhofsvorsteher will Herrn v. Carnap vom Perron verweisen, was dieser mit der Bemerkung zurückweist, daß er durch Lösung einer Bahnfreigabe zum Aufenthalt denselbst berechtigt sei; im übrigen könne es nicht schaden, wenn der Erzbischof sehe, was für eine Gesellschaft ihm den Empfang bereitet habe. Auch Fräulein v. Carnap soll vom Perron verwiesen werden, wird aber von einem der deutschen Herren thätkräftig in Schutz genommen. Inzwischen verläßt die Fackel und der Tumult verliert sich. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

Dagegen wird über den nämlichen Vorgang der „Kölnischen Volkszeitung“ aus Posen berichtet:

„Unter der Stichmarke „Eine widerwärtige Szene“ schreibt man dem „Dziennik Poglanski“ aus Opaleniza (an der Eisenbahnlinie Deutsch-Polen): „Als der Herr Erzbischof v. Stabilewski am 14. September von der Station Opaleniza nach Polen zurückkehrte — der Oberhirt hatte in der Pfarochie O. eine Visitationstour unternommen — hatten die Mitglieder des polnischen Gewerbevereins auf dem Bahnsteig Aufstellung genommen, um ihn zu begrüßen. Kurz vor Abgang des Zuges stürzte der königliche Distriktskommissar mit gezogenem Degen auf den Bahnsteig und rief: „Ich will mal sehen, ob der Erzbischof die Macht hat, daß die polnischen Polakunen überall auftreten.“ Dann schrie der Kommissar, indem er mit dem Degen weiter herumlungerte: „Wo ist der Erzbischof?“ Einige Herren nahen nun den Kommissar an den Händen und hielten ihn fest, so daß noch Schlimmeres verhütet wurde. Schon vorher war der Kommissar mit einem zweispännigen Fuhrwerk vor dem Bahnhof unter das Volk gefahren, wo man ihm die Pferde anhalten mußte, um ein Unglück zu verhüten.“ (Von anderer Seite wird uns vorstehende Darstellung bestätigt. Nach einer Drahtmeldung aus Posen von heute soll der Distriktskommissar bereits suspendirt sein.)

Wer hat nun recht? Wir wollen gar nicht behaupten, daß der eine Theil eine geistlich falsche Darstellung gegeben hat. Wir halten es vielmehr für durchaus wahrscheinlich, daß je nach der Voreingenommenheit die deutschen und die polnischen Theilnehmer und Zuschauer einen ganz anderen Eindruck von den Vorkommnissen gewonnen haben. Nun denke man sich einmal: die Sache kommt vor Gericht. Beide Theile sagen aus, wie die Sache ihnen erschienen ist und beschwören ihre Aussage. Würde dann die Essener Praxis in der Provinz Posen Nachahmung finden, so würde die eine Jünglingsgruppe unter der Anführung des Weinschützors Schwurgericht und später ins Ruchthaus kommen. Zunächst hoffen wir noch, daß ein höherer Grad von Menschenkenntniß die Posener Staatsanwaltschaft vor einem derartigen Mißgriff bewahren wird. Vielleicht trägt die widerspruchsvolle Berichterstattung über den Vorfall von Opaleniza aber auch zur richtigeren Würdigung des Essener Prozesses bei.

Einer unparteiischen Handlung sollen wir nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“ und schuldig gemacht haben, weil wir dem französischen Genossen Viviani recht gaben, welcher behauptet, die französische Bank habe durch Verweigerung der nötigen Geldmittel zum Mißlingen der Gambetta'schen Nationalverteidigung beigetragen.

Die „Nationalliberale Korrespondenz“ denkt gewiß, zum Krieg brauche man kein Geld. Da begreifen wir auch, warum ihre patriotischen Patrone der deutschen Regierung, das Geld zu der ersten Kriegsanleihe des Jahres 1870 verweigerten.

In Melville's Polizeieroman (siehe den Beitarikel) wird noch telegraphirt:

New-York, 18. September. Ueber die Organisation der Bombenshule in New-York verlautet im Zusammenhang mit dem dieser Tage entdeckten Anarchistenkomplott, daß die Ueberwachungskommission dieser Anarchistenschule aus folgenden Personen besteht: Wilhelm Hasselmann, früher deutscher Reichstags-Abgeordneter, Leo Hartmann, der russische Nihilist, welcher im Jahre 1878 den russischen Kaiserzug in Moskau sprengen wollte und dessen Auslieferung Frankreich verweigerte, der bekannte Johann Most und der russische Nihilist Monochowicz.

Der Epistel, welcher vorstehendes Telegramm verfertigte oder einflüßte, ist von einem Spahvogel zum besten gehalten worden. Hasselmann ist wohlbestallter Eigentümer einer Dampfwascherei; Most fällt in Ohnmacht, wenn er eine ungefüllte Dynamitbombe sieht, und Hartmann denkt von Most und Hasselmann ungefähr dasselbe, was wir von ihnen denken. Nr. 4 aber ist unbekannt.

Weiter wird telegraphirt: Kopenhagen, 17. September. Die Polizei verhaftete als Anarchisten einen heute früh mit einem Dampfer aus Stettin eingetroffenen Reisenden, der angeblich in Leipzig geboren ist.

O arme Seekadt Leipzig! —

Und weiter: New-York, 17. September. Amtlichen Meldungen zufolge ist der in Boulogne verhaftete Tynan seit August 1868 Bürger der Vereinigten Staaten.

Nun, wenn die Vereinigten Staaten ihn reklamiren, so kann er nicht Kronzeuge werden. Es wird ihm dann ähnlich ergehen, wie dem jüngst verhafteten französischen Anarchisten „Rabard“, der sich als Urheber schrecklicher Dynamitverbrechen dem Gericht stellte, vom Gericht aber daran verhindert wird, seine Ueberechtheit nachzuweisen. Er soll durchaus unschuldig sein. Unter den Polizei-Anarchisten giebt es so kompromittirende Leute!

Endlich hat ein sinnreicher Detektive den Allianzvertrag zwischen Feniers und Nihilisten entdeckt. Als Antwort haben sämtliche jensischen Gesellschaften in Amerika — beiläufig nur noch ein paar winzige Reste — ihre Freundschaft für „Väterchen“ beteuert, das hoffentlich die verhafteten „Sachsen“ — so werden von den Fremden die Engländer genannt — eine tüchtige Anzahl böser Viertelstunden bereiten werde.

Die Polizeiphantasie scheint erschöpft.

Deutsches Reich.

— Zur Flottenplan-Geschichte. Angesichts der Beschwichtigungsversuche des „Reichs-Anzeigers“ erinnert selbst der nationalliberale „Hann. Courier“ an die folgenden Auslassungen des Staatssekretärs v. Marschall in der Reichstags-Sitzung vom 7. Februar: „Schon seit geraumer Zeit bildet die Frage einer stärkeren Verweigerung der Flotte Gegenstand der Erwägungen der beteiligten Ressorts. Der Zeitpunkt, wann dieselben zum Abschluß gelangen würden, sei noch nicht bestimmbar. Ihr Ergebnis werde seinerzeit den verbündeten Regierungen und sodann dem Reichstage und zwar in einer Form unterbreitet werden, welche volle Klarheit gewähre, sowohl über die Bedürfnisfrage und die angestrebten Ziele, wie über die finanziellen Mittel, welche für die Gegenwart und Zukunft an einmaligen und

fortdauernden Ausgaben erfordert würden. Vom Standpunkt des auswärtigen Dienstes könne vorläufig nur betont werden, daß das Bedürfnis nach Verweigerung unserer Flotte, insbesondere an Kreuzern, sich seit vorigem Jahre nicht nur nicht vermindert, sondern sich im Gegentheil erheblich vermehrt habe.“

— 757 pensionirte preussische Generale leben gegenwärtig nach einer Aufstellung der „Voss. Ztg.“. Im Laufe dieses Jahres ist die Zahl der Pensionirungen höherer Offiziere sehr erheblich gewesen. Das Jahr 1866 wird in dieser Hinsicht jedenfalls die letzten Vorjahre übertreffen, während in den ersten Regierungsjahren des jetzigen Kaisers die Pensionirungen noch erheblicher waren. Von preussischen Generalen sind im laufenden Jahr bisher 48 pensionirt, während die Zahl der Pensionirungen betrug 1865: 42, 1864: 58, 1863: 63, 1862: 50, 1861: 71, 1860: 70, 1859: 67 und 1858: 77. Im ganzen sind also in diesen 8 3/4 Jahren 548 Pensionirungen von Generalen erfolgt. Hierbei sind allerdings diejenigen Obersten mitgerechnet, die bei ihrer Pensionirung oder später den Charakter als Generalmajor erhalten haben. Von diesen 548 Generalen sind inzwischen 65 verstorben, während 481 sich noch am Leben befinden. Die Zahl der noch lebenden Generale, die früher pensionirt sind, beträgt 276. Von ihnen sind 20 in den Jahren 1861 bis 1870, 108 in den Jahren 1871 bis 1880 und 148 in den Jahren 1881 bis 1887 pensionirt. Im ganzen leben hiernach zur Zeit 757 pensionirte preussische Generale.

— Die Zeit, das Organ für nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage“ versendet heute eine Probenummer. Pastor Raumann eröffnet das neue evangelisch-sozialistische Tageblatt mit einem Artikel „Was wollen wir?“ Wir heben aus demselben die folgende charakteristische Stelle hervor:

Von drei Seiten nehmen wir also unsere Grundgedanken und von drei Seiten erwarten wir Eifer und Mitarbeiter:

1. Sozialisten, welche mit der allgemeinen politischen Haltung der Sozialdemokratie nicht zufrieden sind;
2. Liberale, welche mit nationalem Liberalismus Ernst machen wollen;
3. Konservative, welche das praktische Christenthum der Hilfe und der That fördern wollen.

Daß diese Elemente, soweit sie überhaupt existiren, zu keinem leistungsfähigen Körper zusammenwachsen können, versteht sich für jeden ernsthaften Politiker von selbst.

Auch in Altona hat eine öffentliche Gassenarbeiter-Versammlung nach einem Vortrage Legien's energisch gegen die Ausweisung Tom Mann's und der anderen englischen Gewerkschaftler protestirt und sich zum Zusammenschluß für den Gewerkschaftskampf verpflichtet. Die angenommene Resolution lautet: „Die Versammlung protestirt auf das entschiedenste gegen das reaktionäre Vorgehen der Hamburger Polizeibehörde insofern, da sie es verhindert hat, daß der Genosse Tom Mann in der heutigen Versammlung und seine Ansichten über die Nothwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation klar legen konnte, und spricht ihr Bedauern aus, daß so etwas in einer freien Republik, wie Hamburg es sein will, im 19. Jahrhundert noch möglich ist.“

— Von den traurigen Zuständen in den Schulen des Orens giebt die „Soziale Praxis“ einige Beispiele, denen wir folgendes entnehmen:

In dem Kirchdorf Malga, Kreis Meidenburg, ist die zweiklassige Schule vor etwa sechs Jahren wegen Bauunfähigkeit politisch geschlossen worden. Seitdem dienen als Unterrichtslokalen die Häuser der umliegenden Bauherrschaften, die jeder Beschreibung spotten. Beide Lehrer mußten im vergangenen Jahre wegen Kehlkopfs- und Lungenentzündung zwei bis drei Monate beurlaubt werden. Die Gemeinde ist zum Gauen zu arm. In Nartzen ist die einklassige Schule vor fünf Jahren abgebrannt und noch ist nicht ersetzt, wann sie gebaut wird. Das Miethshöfchen ist ebenso wie das in Malga; der Lehrer mußte wegen Krankheit längeren Urlaub erhalten. In Wartschallen soll seit vier Jahren neu gebaut werden. Der Lehrer liegt an Lungenentzündung unrettbar darnieder. In Laggau, Kreis Danziger Höhe, haben die beiden Wohnstuben des Lehrers einen Flächeninhalt von 19—20 Quadratmeter, auf jedes Schulkind entfallen 0,50 Quadratmeter. Die Wohnung ist feucht, die Malaria ständiger Gast. Die Frau des dortigen Lehrers mußte im Krankenhause deswegens operirt werden, die Frau eines früheren Lehrers starb dort; Kinder sind dort nie groß geworden. Der jetzige Stelleninhaber bittet um Bersehung wegen schlechten Gesundheitszustandes. Die Regierung bringt jetzt endlich auf Neubau, doch sträubt sich die Gutsherrschaft dagegen. — Ein Lehrer im Kreise Rößel hat eine Wohnung von 2 kleinen Zimmern, seine Familie zählt aber 12 Personen. Einen Raum von 5 Meter Länge, 1,70 Meter Breite und 1,90 Meter Höhe hat sich der Lehrer auf eigene Kosten zum Schlafgemach für 5 Kinder im Sommer hergerichtet. Die Kinder müssen im strengsten Winter in ungeheizter Kammer schlafen, und den meisten sind dabei Hände und Füße erfroren. Die Frau des Lehrers ist schon über ein Jahr schwer krank. Ein Besuch des Lehrers, die Wohnung zu erweitern, ist von der Regierung abgewiesen, „weil keine hinreichenden Gründe vorliegen“ (1).

Im Lande der Kasernen ist für die Abstellung dieser jämmerlichen Zustände offenbar kein Geld.

— Die neueste Zeitungskente, die aus dem Sumpfe der Sozialistengefährdung aufgeklagen ist, bezieht sich auf den Bürgermeister Kummert, der durch die Kolberger Strandschlößchen weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Er soll bei den nächsten Reichstagswahlen als Kandidat der Sozialdemokraten und Freisinnigen auftreten. Dies ist selbstverständlich unwahr. Nichts liegt und fernere als Wahlbindnisse mit bürgerlichen Parteien.

In Stettin sind, wie der „Frankfurter Zeitung“ als Pendant zu dem Straßburger Beispiel mitgetheilt wird, die Gewerbegerichts-Wahlen in diesem Sommer an einem Sonntag vorgenommen worden. Zu Unzuträglichkeiten habe das nicht geführt.

In Berlin fordern die Vertreter der Arbeiter bereits seit etwa einem Decennium, daß die Wahlen, über die die Gemeinde zu bestimmen hat, Sonntags vorgenommen werden, damit sich jeder Arbeiter daran beteiligen kann. Die Sorte der Freisinnigen aber, die sich im Nothen Hause breit macht und für deren Thaten nicht einmal Herr Eugen Richter die Verantwortung übernehmen mag, ist selbst für jenen so geringfügigen demokratischen Fortschritt nicht zu haben.

— Pastor Raub-Kladow. Die von der Staatsanwaltschaft gegen den vor mehreren Monaten verhafteten Pastor Hermann Raub aus Kladow erhobene Anklage lautet auf Unterschlagung im Amte, schwere Urkundensäufung und einfache Unterschlagung. Raub wird beiläufig beschuldigt, mittels Nachschlusses aus einer Kassetten für etwa 40 000 Mark Werthpapiere entwendet und bei Verfilberung derselben die Unterschriften zweier Mitglieder des Gemeinde-Rathes gefälscht zu haben. Der Termin zur Hauptverhandlung ist auf den 28. September vor dem Stettiner Schwurgericht anberaumt.

— Unferm Genossen Bloch, Redakteur der Rhein-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“ in Dortmund, ist nach zweimonatlichem Aufenthalt im Gefängnis zu Münster endlich gestattet worden, eigene Kleider und Wäsche zu tragen. Bis dahin war er also in die Büchlingstracht gekleidet, die in preussischen Gefängnissen nicht einmal für Kriminalverbrecher obligatorisch ist. Wie gut hat es gegenüber dem politischen Gefangenen doch d. h., der im Duell einen Menschen um Leben gebracht hat. Er kommt mit der leichtesten Straftat, der Festungshaft davon, die den Lebensgewohnheiten nur wenig Beschränkung auferlegt, und wird in nicht seltenen Fällen nach verhältnismäßig sehr kurzer Zeit auf freien Fuß gesetzt! —

Der Stuttgarter Gemeinderath nahm in seiner letzten Sitzung folgenden Beschluß an: An die Königl. Staatsregierung die Bitte zu richten, es möge die kgl. Staatsregierung der in Aussicht genommenen Bundesrats-Verordnung über die Verwendung von Militärärzten im Kommunalbereich ihre Zustimmung nicht geben und nach Möglichkeit dahin wirken, daß sie im Bundesrat nicht zum Beschluß erhoben werde. Der Vorsitzende theilte mit, daß sich obiger Eingabe 120 württembergische Gemeinden zu dem angeschlossen haben. Es werden daher an die Staatsregierung das Protokoll der betr. Sitzung und die Zustimmungserklärungen der 120 Gemeinden abgehen.

Ungarn.

Budapest, 17. September. Internationaler Landwirtschaftlicher Kongress. Bei der Frage betreffend die Regelung des internationalen Verkehrs in landwirtschaftlichen Produkten führte Rußland aus, die Umtriebe des Großkapitals drücken die Preise, die Manipulationen der Börsen richteten die Landwirtschaft zu Grunde. Demgegenüber erklärte Schmoller die Ausführungen des Vorredners für Uebertriebung, namentlich sei es eine Uebertriebung, die Börsen für alles verantwortlich zu machen. Lexis-Göttingen hob hervor, die doppelte Valuta könne den bestehenden Uebel nicht abhelfen, von einer allgemeinen wirtschaftlichen Depression könne keine Rede sein, sondern nur von einer Krise der Landwirtschaft. Dr. Arndt vertrat alsdann den binetallischen Standpunkt.

Türkei.

Konstantinopel, 17. September. Die Polizei giebt bekannt, daß in einem armenischen Hause der Vorstadt Skutari eine wichtige Entdeckung von Bomben, Sprengstoffen und bedeutsamen Schriftstücken gemacht worden sei und mehrere Verhaftungen stattgefunden hätten.

Konstantinopel (Morning Post). Der Großvezier hat die Entlassung des Polizeiministers wegen der jüngsten Massaker verlangt mit der Erklärung, er werde selber keine Entlassung nehmen, wenn der Sultan seiner Forderung nicht nachkommen werde. Der Sultan wolle indessen den Polizeiminister nicht fallen lassen und weigere sich auch, die Demission des Großveziers anzunehmen.

Asien.

Der Aufstand der Eingeborenen auf den Philippinen wird von den Spaniern den dort ansässigen Deutschen zur Last gelegt. Die Spanier wollen jetzt bereits einen vollständigen Sieg über die Eingeborenen errungen haben, indes ist solchen Siegesnachrichten wenig zu trauen. Man hat deren ja auch haufenweise aus Kuba erhalten. Was die Beschuldigung der Deutschen anbelangt, so geht deren Widerstand schon genügend aus der geringen Zahl der meist des Handels wegen sich in der Hauptstadt Manila aufhaltenden Deutschen hervor. Es giebt dort nämlich nur 18 deutsche Firmen und im ganzen zählt die deutsche Kolonie 80 Köpfe. In den spanischen Bezichtigungen bestätigt sich wieder die alte Erfahrung, daß diejenigen, die an den kolonialen Mißwirtschaften schuld sind, freis nach einem fremden Sündenbock suchen.

Amerika.

New-York, 17. September. Der kubanische Insurgenten-General Koloff ist unter der Anschuldigung verhaftet worden, an einem Freibeuterzuge nach Kuba theilgenommen zu haben.

Partei-Nachrichten.

Von der Agitation. In dem Dorfe Lärte bei Wildeshausen in Oldenburg hielt Genosse Kerrel aus Bremen einen Vortrag über die oldenburgische Landtagswahl. Da es dort nirgends einen Saal für uns giebt, wurde die Versammlung auf einem Grundstück unter freiem Himmel abgehalten. 80 Personen etwa wohnten ihr bei; theils umstanden sie den Redner, theils hatten sie sich am Rande eines Grabens niedergelassen. Als Kerrel seinen Vortrag beendet hatte, meldete sich der Pastor Modick aus Wildeshausen zum Wort. Nachdem der Gottesmann allerlei Verdächtigungen gegen unsere Partei geschleudert hatte, führte er nach Angabe des Delmenhorster Volksblattes folgendes aus: Die oldenburgische Gesinde-Ordnung ist die beste von ganz Deutschland. Das Gesinde ist mit derselben zufrieden, es will keine andere haben und kein Mensch in ganz Oldenburg, außer Sozialdemokraten, denkt an Aenderung der Gesinde-Ordnung. Das Gesinde muß in heilsamer, häuslicher Furcht erhalten und zur Sparsamkeit herangezogen werden. Die Knechte und Tagelöhner stehen sich hier gut. Sehen Sie, da stehen Knechte und Tagelöhner (der Redner zeigt mit dem Finger auf dieselben), die haben sogar Uhren in der Tasche. Der Landtag war, das bezeuge ich, mit der Anstellung eines geistlichen Schulmannes einverstanden, derselbe wollte nur einen Mann haben, der in der Schulfrage sachlich gebildet war. Die Lehrer sind frei und stehen gar nichts an; ich selbst führe als Geistlicher die Schulaufsicht hier. Stehen Sie was aus? Wo sind denn meine Lehrer hier? (Der Redner dreht sich im Kreise herum und sagt dann) Da sind sie ja! Stehen Sie was aus? So wiederhole ich die Frage. (Einige junge Leute schütteln mit dem Kopfe.) Da haben wir's, fährt der Redner fort, die Lehrer sind frei. Was über den Bahnbau gesprochen, ist ebenfalls Unsinn. Die Minister können für ihre Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden, dann würden wir gar keinen Minister mehr bekommen. Ueber Bahnen ist im Landtage allerlei geredet worden. Von uns hat man gesagt, als wir eine Bahn haben wollten, die Wildeshauser sind Schaffköpfe, aber wir sind keine Schaffköpfe, das merken Sie wohl. Im Landtage müssen Kompromisse geschlossen werden, hier heißt es: giebst du mir etwas, gebe ich dir etwas. Der Schwacher ist notwendig und nicht zu entbehren. Die Verfassung in Oldenburg ist eine glückliche, auch das Wahlrecht ist gut; Beamte müssen sich unter den Landtags-Abgeordneten befinden, denn die Beamten wissen von Allem Bescheid und befolgen nicht den Grundsatz: Weß Brot ich esse, deß Vieh ich singe. Die Armen werden geehrt und ordentlich bestrahlt, Armuth wird nicht als Schande betrachtet, Arme haben wir überhaupt nicht. Die Arbeiter in den Fabriken werden alt, ich habe solche gesehen, die über 70 Jahre alt, noch rüstig an den Maschinen arbeiteten. Die Arbeiter sind zu leichtsinnig, sie verschlemmen und verkhun ihren Verdienst und vergessen darüber die Pflege ihres Körpers. Sie verdienen viel Geld und können sparen. Die Arbeiter haben kein Recht, im Oldenburger Landtage mitzutreten zu sein, wir brauchen dort keine Arbeiter. Die Arbeiter haben Schulbildung genug, sie haben kein Recht, in höheren Bildungsinstituten zu sein, höchstens die Kinder der kleinen Geschäftleute und der kleinen Landbesitzer. Die Sozialdemokraten wollen die Ehe abschaffen. Weibel hat ein Buch über die freie Liebe geschrieben. Weibel ist Junggeselle, denn sonst hätte ihm seine Frau die Augen ausgekratzt. Unsere kleinen Landbesitzer stehen sich sehr gut, früher saßen sie auf einem Erbsenstrohwagen, jetzt fahren sie in der Kutsche. Sie können gar nicht durch das Großkapital verschlungen werden. Eine soziale Frage ist nicht vorhanden, wir sind vollständig zufrieden und folgen der Lehre Jesus Christus.

Genosse Kerrel wies in seiner Erwiderung auf diesen Galimatias zunächst das Unberechtigte der Angriffe nach, die der Herr Pastor gegen unsere Partei gerichtet hatte, wobei er ihm das 8. Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten" eindringlich zu Gemüthe führte, und dann erläuterte er dem Herrn die so gepriesene oldenburgische Gesinde-Ordnung, wobei sich herausstellte, daß der Pastor diese gar nicht kannte. Ebenso wenig wußte der Geistliche über die Landtags-Verhandlungen Bescheid. Kurz, der Pastor wurde mit solchem Erfolge abgeführt, daß seine Anhänger in ihrer Wuth wie die Wilden

brüllten, als Kerrel auf die Replik des Pastors noch einmal das Wort ergreifen wollte. Die Versammlung mußte deshalb geschlossen werden. Die aus Delmenhorst herbeigekommenen Genossen begaben sich nun nach dem nahen Wildeshauser Garten. Vom Jaun herüber wurden sie dort mit Steinen bombardirt, und drinnen in der Wirthschaft sah der Pastor beim Bier und gab auch Bier aus. Unsere Genossen wurden im stillen von einigen Wildeshauser Bürgern verhandelt, sich in acht zu nehmen, es sei etwas geplant. Sie besaßen, als es schon dunkel geworden, ihren Wagen und fuhren davon. Doch kaum mochten sie fünf Minuten gefahren sein, als aus dem Chauffeurgraben heraus auf Pferd, Wagen und Insassen wieder mit Steinen bombardirt wurde. Das Pferd scheute und jagte im Galopp davon. Später wurden Genossen getroffen und denen der Vorfall mitgetheilt. Das selbe Gesindel, welches ohne sich sehen zu lassen aus dem Hinterhalt unsere Genossen angriff, verschmähte es nicht, mit groben Steinen zu werfen, obwohl eine Frau mit auf dem Wagen saß. So befolgten die Anhänger des Herrn Pastors Modick die Vorschriften der christlichen Lehre! — In wenigen Jahren wird aber auch in jener Gegend der Sozialismus so stark Wurzel geschlagen haben, daß Szenen wie die eben geschilderte unmöglich sind.

Ein Wahlverein für Schaumburg-Lippe ist kürzlich in Stadthagen nach einem Vortrage des Genossen Skomle aus Bielefeld gegründet worden. Richttags-Abgeordneter Herbert aus Stetin sprach dann über die Thätigkeit des deutschen Reichstages. In einer Resolution, die einstimmig angenommen wurde, stimmte die Versammlung seinen Ausführungen zu und erklärte für die Vertreibung der Grundbesitzer unserer Partei mit aller Kraft wirken zu wollen.

Politikalisches, Gerichtliches etc.

Wegen angeblicher Verübung groben Unfugs hatte sich der verantwortliche Redakteur der "Thüringer Tribune", Genosse Coors, vor dem Erfurter Schöffengericht zu verantworten. Der eine grobe Unfug sollte enthalten sein in Nr. 156 der "Thüringer Tribune", und zwar in einem Bericht über den Anstand der Berliner Metallarbeiter, welcher Bericht mit den Worten schloß: Wir richten an die Metallarbeiter Deutschlands das Ersuchen, uns in unserem Kampfe zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß die Streitenden nicht durch andere Kräfte erztört werden. Die zweite Straftat wurde erlitten in Nr. 157 der "Thür. Tribune". Selbige brachte einen aus nationalliberalen Blättern entnommenen Artikel zum Abdruck, der sich mit der Schlußsitzung der letzten Reichstags-Session befaßte. Unter der Epithete "Sozialdemokratische Hefegerei" erging sich die nationalliberale Presse in einem Wuthausbruch darüber, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt beim Kaiserhof sitzen geblieben war. Es wurde von "hegelmäßiger Demonstration", "Held", "Kourage", "Provokation" u. s. w. gesprochen. Zur recht Würdigung dieses nationalliberalen Angriffes führte nun die "Thür. Tribune" an, daß Genosse Schmidt bekanntlich infolge einer Abmahnung beider Häuser sich nur mühsam fortbewegen konnte. Es gehöre schon die ganze Gefährlichkeit und Bedeutsamkeit der durch Bildung und Besitz ausgezeichneten Klasse dazu, einen Mann mit einer Plüsch gemeyner Schimpfereien zu überschütten, der infolge seines körperlichen Leidens nicht fähig war, den Schor der Latzeln rechtzeitig zu verlassen. In letzterem Ausdruck wurde nun der grobe Unfug erlitten. Der Gerichtshof erkannte in beiden Fällen auf Freisprechung.

Die Bielefelder "Volkswacht" hatte dem kommandirenden General des 7. Armeekorps die Aufnahme einer Berichtigung verweigert, weil sie den preßgesetzlichen Vorschriften nicht entsprach. Das Schöffengericht verurtheilte den Redakteur Genossen Hoffmann, das Landgericht erkannte aber auf Freisprechung.

Gegen den Redakteur der Rugsburger "Volkszeitung" Genossen Natutat, ist ein Prozeß wegen angeblicher Verleumdung der Verwaltung der Mechanischen Spinnerei und Weberei in Bäumenheim anhängig. Die Verleumdung soll in einem Artikel enthalten sein, den die "Volkszeitung" über die Arbeitsverhältnisse jener Fabrik brachte.

Gegen einer Notiz über den Untergang des deutschen Kriegsschiffs "Itis" ist gegen den Redakteur des "Dörsenburger Volksfreunds", Genossen Adolf Ged, ein Verleumdungsprozeß anhängig. Wen er beleidigt haben soll, weiß er noch nicht.

Weil die Tagesordnung "Politische und wirtschaftliche Tagesfragen, Diskussion" zu unbestimmt sei, so daß die Polizei den Zweck der Versammlung nicht zu erkennen vermöge, ist eine Versammlung in Lungenau bei Burgstädt in Sachsen, wo Reichstags-Abgeordneter Lütgenau sprechen sollte, von der Amtshauptmannschaft zu Nothly verboten worden. Es wurde nun eine neue Versammlung angemeldet, die die Tagesordnung haben sollte: "Die Parteien im Parlament und das Volk". Als Referent war wieder Genosse Lütgenau in Aussicht genommen, da er aber nicht kommen konnte, erschien in der Versammlung — die diesmal von der Amtshauptmannschaft nicht verboten worden war — der Parteigenosse Arno Reichard aus Dresden. Als ihm der Vorsitzende das Wort erteilt hatte, stand der überwachende Beamte auf und erklärte die Versammlung für aufgelöst, weil — Herr Reichard nicht der richtige sei. Die "Sächsische Arbeiter-Zeitung" bemerkt zu diesem Vorkommniß, daß die sächsischen Verhältnisse wieder so recht kennzeichnen: Beschwerde gegen diese gänzlich unzulässige und unbegründete Auflösung wird eingereicht. Es ist durch mehr wie eine Beschwerde festgestellt worden, daß das Vereinsgesetz nicht die geringste Handhabe zu derartigen Versammlungslösungen bietet. Das braucht aber ein Polizeibeamter nicht zu wissen, denn erstens braucht er für den Schaden nicht aufzukommen, der den Verursachern aus der Auflösung erwächst und zweitens wird er ja auch nicht bestraft wegen Vergehen gegen das Vereinsgesetz, wie es etwa dem Staatsbürger geht, der aus Unkenntniß einen kleinen Verstoß gegen das Gesetz begeht.

In einem Vortrag über "Moderne Kulturbilder", den er am 5. September im Wahlverein in Schweinfurt gehalten hat, soll Genosse Fülle aus Würzburg Gen darmen, Schuhmänner, Geängnisbeamte und den Teufel in einer Person genannt haben, als er die Behandlung besprach, die die sozialdemokratischen Redakteure Pöhlisch, Kaufmann und Ransch während ihrer Gefangenschaft zu erdulden hatten. Im Ermittlungsverfahren bestritt Fülle, eine solche Reueperung gethan zu haben, wohl aber habe er von der bürgerlichen Presse gesprochen, die die größten Teufeleien ruhig hinnehme, wenn sie gegen Sozialdemokraten gerichtet seien.

Der Niedergang des Handwerks in Tischlerei und Drechslerlei.

Soweit uns die Berichte über die vom Verein für Sozialpolitik veranlaßten Untersuchungen über die Lage des Handwerks vorliegen, haben sie den Beweis erbracht, daß in fast allen Industrien das Kapital seinen siegreichen Einzug gehalten hat und damit den handwerklichen Betrieben immer mehr die Möglichkeit der Existenz beraubt und sie dem Untergange geweiht hat. Dieser Siegeszug des Kapitals hat aber Noth und Elend in seinem Gefolge; Noth und Elend nicht nur für die Arbeiter, die durch den verbesserten Produktionsprozeß zur Arbeitslosigkeit verdammt werden, sondern auch für die verfallenden Mittelklassen, für den untergehenden Handwerkerstand. — Herr Paul Voigt, der sich schon früher durch seine Untersuchungen über die Lage des Tischlerhandwerks in Berlin wortbehaftet bekannt gemacht hat, veröffentlicht nunmehr das Resultat seiner Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Tischlerei und Drechslerlei in einigen Vororten Berlins und in einer Reihe von Orten des Spreewalds. Die fleißige Arbeit hat

und umso mehr gefallen, als sich der Verfasser davon ferngehalten hat, Vorschläge zu machen, wie der Todeskampf des Handwerks verlängert werden könnte. Denn daß es sich nur um ein Hinsinschieben der Todesstunde handelt kann, diese Ueberzeugung drängt sich jedem auf, der die Darlegungen des Herrn Voigt verfolgt und diese Ueberzeugung wird auch den Verfasser abgehalten haben, auf derartige Mittelchen zu verfallen und die herzergreifenden Jeremiaden unserer Innungsschwärmer scheinen bei ihm kein Echo gefunden zu haben.

Herr V. hat gefunden, daß in den Vororten, die 1 bis 3 Meilen von Berlin entfernt sind, die Möbelfischerei mehr in den Hintergrund tritt und fast nur die Tischlerei zu finden ist, die auch bis vor wenigen Jahrzehnten noch meist handwerklich betrieben wurde. Seit dem Ende der 80er Jahre haben aber in einer großen Zahl dieser Vororte große Zimmereien, die gewöhnlich mit einer Holzhandlung und einer Schneidmühle verbunden sind, in immer steigendem Maße angefangen, selbständig Banarbeiten auszuführen. Sie sind kapitalstärker und vor allem giebt der billige Holzbezug und die Verwendung von Maschinen diesen Unternehmungen eine des Handwerks erdrückende Ueberlegenheit. Herr V. führt dafür ein Beispiel an, das verdient, auch hier mitgeteilt zu werden. Bei einer Submission für die Tischlerarbeiten am neuen Schulhaus in Friedrichshagen, zu der nur Einheimische zugelassen wurden, verlangten zwei Meister, die nicht mit Maschinen arbeiteten, 4581 und 3917 Mark, während die beiden großen Zimmermeister, die über Maschinenbetrieb verfügten, nur 3410 und 3258 Mark forderten. Aber nicht nur die Ueberlegenheit der Maschine bringt dem Handwerk den Untergang, es ist nach Herrn Voigt auch das billige Arbeitsangebot der Dorftischler, die, um nur Beschäftigung zu haben, für jeden Preis arbeiten. Zwischen diesen beiden auf ihn einwirkenden Konurrenten gestaltet sich nach dem Verfasser die Lage der Tischlermeister in den größeren Vororten immer ungünstiger und ihr Untergang kann nur noch eine Frage der Zeit sein. Wie aber schon jetzt die Selbständigkeit der Tischlermeister beschaffen ist, geht aus folgender Mittheilung hervor:

In Lübbenau arbeiten von 12 vorhandenen (vor 12 Jahren waren es noch 18) Tischlermeister 4 ohne Gesellen und Lehrlinge und diese haben noch einen Nebenerwerb; 2 von den Meistern geben als Tagelöhner auf Feldarbeit; 1 ist im Sommer Kahnfahrer im Spreewald und der vierte verrichtet Votengänge und ist zeitweilig als Briefträger beschäftigt.

In Betschau sind noch alle 6 vorhandenen Meister Hausbesitzer; 1 verfertigt Galanteriemöbel und 1 Bauarbeit; diese beiden scheinen sich in bescheidenen Verhältnissen zu befinden, während die übrigen, die Möbelfischer sind, einen verzweifelten Kampf um ihre Existenz kämpfen. Durch Schleuderkonkurrenz suchen sie sich über Wasser zu halten.

Daß bei diesem Kampf um die Existenz die Lebenshaltung keine glänzende sein wird, ist leicht erklärlich. Wo aber wirklich noch die Lage eines Meisters einigermaßen erträglich genannt werden kann, da verbannt er es außerordentlich günstigen Umständen, wie jener Tischlermeister in Neu-Zittau, der mit seinen zwei erwachsenen Söhnen, drei Lehrlingen und einem, manchmal auch zwei Gesellen furnirte Möbel anfertigt, die nach Berliner Magazinen geliefert werden. Von ihm sagt Herr Voigt, daß nur eine ganze Reihe günstiger Umstände (billige Löhne, lange Arbeitszeit, Lehrlingszucht, billige Rieche, augenscheinlich auch einiges Betriebskapital) es ihm ermöglichen, mit Berlin zu konkurriren. Wo diese günstigen Umstände nicht vorhanden sind, da ist dann Schmalhans Küchenmeister, und Korkosteln bilden die Hauptnahrung, wie bei den beiden Tischlermeistern in Gosen, von denen der eine auf die Frage nach seinem Einkommen antwortete: Wenn ich wöchentlich 4 Thaler hätte, läme ich schön durch. Diese beiden Tischler sind nach Herrn Voigt "an einer niedrigen Lebenshaltung gewöhnt, da sie inmitten einer fast durchweg armen Bevölkerung leben"; aber, sagt der Verfasser weiter, das Bedenklichste ist nicht die Niedrigkeit der Lebenshaltung an sich, sondern der Umstand, daß die Position dieser Tischler sich unter dem weiteren Vordringen der durch die Magazine vertriebenen Möbel beständig verschlechtert und eine Besserung der Lage dieser Meister ist nicht abzusehen. Daß dieser unablässige Kampf um die Existenz auch schließlich den Kleinmeister ruiniert machen muß, scheint dem Verfasser recht schmerzhaft zu berühren und mit schwerem Herzen kommt er zu dem Beschlusse, daß während früher die Bevölkerung ihr "arbeitsreiches" und "freudenreiches" Dasein zu finden ertrag, und als etwas selbstverständliches hinumgibt, dieser Geist der Resignation im Schwunde begriffen sei; so daß in den drei Dörfern (Berlitz, Gemeinde Neu-Zittau, Gosen) bei den letzten Reichstagswahlen zahlreiche sozialdemokratische Stimmzettel abgegeben sind.

In der Galanterie-Möbelfabrikation weiß der Verfasser über die Auffassung des Kleinhandwerks zu berichten; früher selbständige Meister sind jetzt vollständig von dem Kaufmann abhängig, für den sie arbeiten, und die kapitalschwächeren Betriebe sind in drückender Abhängigkeit von Berliner Großhändlern. Schon seit den Gründerjahren hat sich die Maschine hier das Feld zu erobern verstanden und so kämpft das Kleingewerbe einen verzweifelten, aber aussichtslosen Kampf um seine Existenz. Der Bericht konstatiert dann ferner, daß in Lübbenau schon heute eine Fabrik mehr Arbeiter beschäftigt, als alle Handwerksmeister zusammengenommen, und daß in dieser Fabrik ein Theil der früheren Meister seine Zukunft suchen mußte. Drei ehemalige Tischlermeister, zwei Bildhauer und einige Drechslermeister sind jetzt in dieser Fabrik beschäftigt. So kommt die Ueberlegenheit der Großindustrie und die Proletarisierung des Handwerks allen deutlich zum Bewußtsein. Dieses Bewußtsein scheint sich in der That sogar den Meistern anzudrängen.

Dabei doch schon vor 10 Jahren die Tischlermeister in Lübbenau ihre Innung aufgelöst, weil sie nichts helfen kann und nur Geld kostet. Alle sind, wie der Berichtsteller mittheilt, davon überzeugt, daß dem Tischlerhandwerk nicht zu helfen ist. In Lübbenau sind von den vorhandenen Tischlermeistern nur zwei in gesicherter Position; davon betreibt der eine Holzhandel nebenbei. Beide sind aber schon alte Leute und sie sind wie alle übrigen von tiefer Resignation erfüllt: "Wer es in der Jugend wahrgenommen hat, kann es im Alter eben aushalten; aber die jungen Leute können nichts mehr in der Tischlerei werden", meinen beide. Leben die Meister schon unter elenden Verhältnissen, so läßt sich daraus auch auf die Lebenslage der Gesellen schließen. In Lübbenau, Lübben und Betschau hat das Verhältniß zwischen Meistern und Gesellen noch einen patriarchalischen Anstrich; Gesellen wie Lehrlinge essen mit am Tische des Meisters, wohnen bei ihm und theilen so seine Freuden und Leiden. So ganz gleichmäßig wird wohl Freud und Leid nicht getheilt werden, wenigstens kann man das daraus schließen, daß die Gesellen nur bei den größeren Meistern mit dem Essen zufrieden sind, und daß besonders lebhaft über die Schlafstätte geklagt wird, die meist zu klein, niedrig, schlecht ventilirt und im Winter häufig zu kalt sind. In Lübbenau hatten die Gesellen nur bei zwei Meistern eine besondere Schlafkammer, bei allen übrigen schliefen sie auf dem Bretterboden. Auch in bezug auf die Arbeitszeit hat Herr Voigt nur ungünstige Verhältnisse vorgefunden. In Lübbenau ist die Arbeitszeit nur bei den 2 größeren Meistern geregelt und dauert hier 11 Stunden. Bei den kleineren Meistern richtet sie sich nach der schwankenden Arbeitsgelegenheit; oft genug wird bis in die Nacht hinein und auch Sonntags gearbeitet.

Und trotz dieser langen Arbeitszeit konstatiert der Verfasser (neben freier Kost und Wohnung) durchschnittliche Wochenlöhne

In Lübben 6-7 M., in Weiskau 5-6 M. und in Lübbenau 3 bis 4 M. Wenn man es da verwundert, daß die Gesellen mit diesen schlechten Verhältnissen unzufrieden sind, trotzdem sie bisher von dem „verheißenen“ Einfluß der Sozialdemokratie verspottet geblieben sind, da sie sich von der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung fast ausnahmslos ferngehalten haben. Aber trotz dieser Bedürfnislosigkeit der Gesellen greifen die Meister zu den noch billigeren zugereichten Arbeitskräften. In allen drei vorgenannten Städten bietet das Lehrlingswesen ein sehr unerfreuliches Bild und weiter heißt es in dem Bericht: „die Zahl der Lehrlinge überschreitet das zulässige Maß bei weitem, und man kann von einer systematisch betriebenen Lehrlingszucht sprechen.“ Einige Meister halten drei bis vier Lehrlinge, ohne einen Gesellen zu beschäftigen“ und von einem Meister wird mitgeteilt, daß er bei seinem 50jährigen Meisterjubiläum den sechszehnten Lehrling freisprechen lassen konnte. In Lübbenau, wo sich infolge äußerer Umstände das Handwerk noch am besten erhalten hat, waren bei 10 Innungsmeistern 11 Gesellen, aber fünf und zwanzig Lehrlinge beschäftigt. In Friedrichshagen, wo der Herstellungs-Prozess des Tischlerhandwerks mit rapider Schwelligkeit vor sich gegangen ist, waren früher im Sommer etwa 30 Gesellen beschäftigt, im Berichtsjahre hatten nur noch 4 ihre Beschäftigung; dagegen ist die Zahl der Lehrlinge ziemlich die gleiche geblieben. Die Köpenicker Tischlerinnung, zu der die Orte Köpenick, Friedrichshagen, Grünau und Kleinick gehören, sind in 4 Jahren von 17 Meistern 34 Lehrlinge ausgebildet und der Bericht konstatiert, daß seit den 50er Jahren, seitdem sich die Lage des Handwerks wesentlich verschlechtert hat, die Zahl der Lehrlinge bedeutend gewachsen ist. Damit ist dieser Art der Lehrlingsausbildung ein vernichtendes Urteil gesprochen. Nicht darum nimmt der Meister Lehrlinge auf, um sie zu tüchtigen Arbeitern heranzubilden, sondern weil er in ihnen billige Arbeitskräfte sieht; rekrutieren sich doch die Lehrlinge aus der Arbeiterbevölkerung, was braucht es da noch etwa tüchtiger Ausbildung, schickt doch selbst der Obermeister der Tischlerinnung in Köpenick seine Lehrlinge nicht in die städtische Fortbildungsschule, weil er es für überflüssig hält. Aus den Städten des Spreewaldes wird mitgeteilt, daß bei einigen Meistern mit größerer Landwirtschaft die Lehrlinge sehr stark bei den landwirtschaftlichen Arbeiten helfen müssen.

Im großen und ganzen nicht schlecht soll nach dem Verfasser die praktische Ausbildung des Lehrlings in Lübbenau sein, wo er noch einander Rindergänge, einfache Bettstellen u. s. w. und im letzten Jahre mit Hilfe eines Gesellen furnirte Möbel anfertigt, aber auch hier nimmt die Berliner Konkurrenz dem Meister die Möbelproduktion aus der Hand und damit verschlechtert sich auch die praktische Ausbildung der Lehrlinge, die schon um deswillen nicht gut sein kann, weil es in den Kleinstädten an Bildbauern fehlt und aus diesem Grunde keine besseren Arbeiten angefertigt werden können.

Herr Boigt weist auch die Frage auf, wie angeht es bei dieser günstigen Umstände, billige Löhne und lange Arbeitszeit u. s. w., die kleinen Meister doch nicht mit Berliner Fabrikaten konkurrieren können, und er kommt dabei zu dem von uns so oft ausgesprochenen Resultat, daß dem höheren Arbeitslohn auch eine weit größere Arbeitsleistung entspricht. Die Spezialisierung des Gewerbes und der Alfordlohn lasse den Berliner Gesellen in weit kürzerer Arbeitszeit ein viel größeres Quantum Arbeit leisten.

Ein recht trübes Bild, sagt der Verfasser, haben seine Untersuchungen über die Lage des Handwerks entrollt. „Die Drechserei ist in völligem Verfall begriffen.“ Mode und Technik haben das Produktionsgebiet eingeengt und „auf dem verbliebenen Felde dringt die Fabrik siegreich vor.“ Die Möbeltischlerei und die Stuhlfabrikation sind bereits an kapitalistische Großbetriebe übergegangen. Für die furnirten Gebrauchsmöbel wird Berlin bald das Monopol erobern haben und so wird der Kleinmeister gezwungen, sich mehr auf die Produktion kleinerer Möbel zu beschränken, bis auch hier die Maschine den Meister zum Heimarbeitler degradiert hat.

So arbeiten alle Verhältnisse auf den Untergang des Handwerks. Vorbei ist es mit der alten Innungsherrschaft. Wo früher der Innungsmeister sein patriarchalisches Dasein führte, da versucht es jetzt der Fabrikpacha, dem Arbeiter die Faust in den Nacken zu legen. Aber auch die Arbeiterbewegung ist eine andere geworden; mit veränderter Taktik strebt sie neuen Zielen zu; Zielen, die für die Arbeiterklasse die langersehnte Befreiung bringen werden, die aber auch dem Handwerksmeister nicht als Meister — aber als Menschen ein Recht auf Existenz gewähren werden.

Gewerkschaftliches.

Achtung, Holzarbeiter, Berlin! Am Montag, den 7. September, haben die Drechsler mit Zustimmung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes die Arbeit niedergelegt. Der Verlauf des Streiks ist bis jetzt günstig, da die große Mehrzahl der Drechsler die Forderungen bewilligt erhalten hat. Jedoch ist noch ein Teil der Kollegen, und zwar der am schlechtesten bezahlte, ausständig; diese Kollegen auf kräftigste zu unterstützen, ist unsere Pflicht. Es darf auf keinen Fall geschehen, daß die am erbärmlichsten bezahlten Arbeiter wegen ungenügender Unterstützung die Arbeit aufnehmen müssen. Wir ersuchen Euch deshalb, Eure Mitglieds-, sowie Gehaltsbeiträge zum Streikfonds regelmäßig zu zahlen, damit stets Mittel flüssig sind. Gleichzeitig erinnern wir Euch daran, daß die Agitation für Anschluss an die Organisation nicht erlahmen darf, da gerade in letzter Zeit die Tischlermeister in der Innung sowohl als in der freien Vereinigung die größten Anstrengungen machen, ihre Kollegen zur Organisation heranzuziehen zu dem ausgesprochenen Zweck, sich gegen die Gesellen zu rächen. Alles Nähere in der nächsten Vertrauensmänner-Versammlung, die am Mittwoch stattfindet. Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Achtung, Glaser Berlin und Umgegend! Laut Beschluß der letzten Versammlung hat in den Werkstätten, wo unsere Forderung Sonnabend, den 19. d. M. nicht bewilligt wird, die Arbeit zu ruhen. Die Kollegen haben nun die Pflicht, dafür zu sorgen, daß in der Versammlung, die am Sonntag, den 20. Sept., vormittags 10 Uhr, Kommandantenstraße 20, abgehalten wird, aus jeder Werkstatt das Resultat mitgeteilt werden kann. Zur Klärung der Situation muss möglichst genau Bericht erstattet werden, wie sich die Unternehmer zu den einzelnen Forderungen gestellt haben. Ich ersuche nun jeden Kollegen, in der Versammlung pünktlich zu erscheinen. J. B.: W. Starke, Vertrauensmann der Glaser Berlin und Umgegend.

Ortsverein Charlottenburger Buchdrucker. Die zum Sonntag, den 20. September, anberaumte Mitgliederversammlung wird umstände halber erst am 27. September, vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr abgehalten.

Achtung, Schuhmacher! Der Streik der Ballschuh-Arbeiter Berlin dauert unverändert fort. Der Geist unter den Streikenden ist ausgezeichnet. An Euch liegt es nun, Kollegen allerorts, uns in unserem gerechten Kampfe zu unterstützen, denn unsere Sache ist die Gerechtigkeit. Die Sendungen sind zu richten an Willner, Schillingstr. 24, im Restaurant. Die Agitationskommission der Schuhmacher Berlin.

In der Ballschuhfabrik von Michaelis u. Co. in Hamburg ist ein Streik ausgebrochen. Es wird um strenge Fernhaltung des Zugangs ersucht. Die Agitationskommission der Schuhmacher Berlin.

Aus Hannover wird gemeldet: Es reißt nicht ab mit der Verfolgung der harmlosesten Vereine in Hannover. Jetzt hat

Graf v. Schwerin, der diese Sachen bei der Regierung zu bearbeiten hat, wieder den Mitgliedern der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter verboten, ein Langfranzösisches abzuhalten. Selbstverständlich sollte kein Pfennig aus der Kasse dazu verwandt werden. Man fragt sich da doch, was um alles in der Welt denn eigentlich diese fortwährende Bevormundung erwachsener Menschen durch die Regierung bedeuten soll?

In Seringswalde in Sachsen streiken die Möbel-

polizer. Am Porzellanarbeiterstreik in Triptis in Thüringen sind rund 100 Mitglieder des Charlottenburger Porzellanarbeiterverbandes beteiligt. Die Ursache der Differenzen besteht in folgendem. An die Arbeiterinnen der Fabrik war von den Verbandsmittgliedern ein Flugblatt verteilt worden, das sie zum Beitritt zu dieser Organisation einlud. Der Oberdrehler, der dem Magdeburger Verbande angehört, geriet ein solches Flugblatt und veranlaßte die Direktion, fünf Verbandsmittgliedern zu kündigen. Als Grund der Kündigung wurde Materialmangel angegeben. Das Personal betrachtete aber die Kündigung als Maßregelung und verlangte ihre Zurücknahme, wobei es sich zu beschränkter Arbeitszeit verstand, wenn wirklich Materialmangel vorhanden sei. Zu gleicher Zeit wurde für eine Sorte Kuchenteller eine Preiserhöhung von 2,50 auf 5 M. gefordert, statt 3 Pf. für pro Schlag Masse beanspruchten die Dreher einen wöchentlichen Abzug von 8 pCt.; die Maler verlangten das Geschirr gereinigt auf den Arbeitsplatz und wöchentlich zweimalige Reinigung ihrer Werkstoffe. Die mit der Direktion gepflogenen Verhandlungen führten zu keinem bestimmten Resultat und als einem Dreher die Arbeit weggenommen wurde, machte sich die Erbitterung des Personals durch sofortige Einstellung der Arbeit Luft, sobald der zur Vermittlung abgeordnete Vertreter des Charlottenburger Vorstands bei seinem Eintreffen den Streik bereits im Gange fand. Nach Ausbruch des Streiks sind nun folgende Forderungen aufgestellt worden: Verfürgung der Arbeitszeit auf 9 Stunden; Abgleich des Goldverkaufs; fünfprozentige Lohnerhöhung; Erhöhung des Preises für die betreffenden Kuchenteller von 2,50 auf 5 M.; statt 3 Pf. pro Schlag Masse eine dreiprozentige Kürzung des Wochenverdienstes; Anerkennung einer Preiskommission; bei Geschirr- oder Massemangel beschränkte Arbeitszeit an Stelle von Entlassungen; das Geschirr den Malern an den Arbeitsplatz gereinigt bringen zu lassen und die Malerei wöchentlich zweimal zu lehren; Entlassung des jetzigen Oberdrehers.

Was den Goldverkauf betrifft, so wird behauptet, daß die Firma, die das Gold selbst fabriziert, 10 Gramm davon sonst mit 4,50 M. verkaufe, während die Maler 5 M. dafür bezahlen müßten.

In einer Bekanntmachung an die Einwohner von Triptis bezeichnet die Firma die Streikenden als kontrafaktisch und kündigt gerichtliches Vorgehen an, wenn sie die Arbeit nicht bis zu einem bestimmten Datum wieder aufnehmen.

In Neumarkt in der Oberpfalz streiken die Polier- und Schleifer der dortigen Fahrrad-Fabrik im Streik.

Der Buchdrucker-Streik in Weilbronn, über den wir schon kurz berichteten, dauert unverändert fort. Von circa 70 ausstehenden Gehilfen traten circa 30 wieder in ihre Stellen in der „Neckar-Zeitung“ ein, da der Tarif daselbst bedingungslos eingeführt wurde; ferner bewilligten zwei kleinere Firmen die vollparteiliche Weilbronner Zeitung, die sonst immer von Arbeiterfeindlichkeit trief, hatte ebenfalls die Bewilligung zugesagt, konnte es aber nicht unterlassen, einige Arbeiter zu mahregeln, worauf das gesammte Personal wieder einmütig die Arbeit niederlegte.

Aus Brüssel berichtet die „Königliche Zeitung“: Die Wiedereröffnung der Tischlerwerkstätten durch die Meister am 15. September hat bis jetzt nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Neuerdings wollen auch die Arbeiter der Holzjägemühlen sich den Ausständigen anschließen. Die vereinigten Tischlermeister erklärten in einer Versammlung am Dienstag sämtliche Arbeiter, die sich nicht in den Werkstätten gestellt haben, für entlassen. Die Ausständigen werden öffentlich aufgefordert, unverzüglich ihre Werkzeuge abzuholen.

Soziales.

Eine schwarze Liste der Bauunternehmer Gera's und Umgegend ist der Redaktion der „Neuköllner Tribüne“ auf den Tisch geworfen worden. Der Liste ist folgendes Zitat beigegeben: „Vertraulich!

Geheter Herr!

Zu der Anlage überreiche ich Ihnen zufolge Beschluß der gestrigen Versammlung das entgeltlich angenommene Verzeichnis derjenigen Streikführer, die von den Mitgliedern der freien Vereinigung absolut nicht in Arbeit genommen werden dürfen bezw. sofort wieder von wider Erwarten bereits eingestellt sein sollte.

Hierbei bemerke ich ergebenst, daß es Ehrensache eines jeden Mitgliedes ist, den Beschluß zu respektieren, da allen der freien Vereinigung nicht angehörenden Baugesellschaftern und auch selbst denjenigen Mitgliedern, welche die gefassten Beschlüsse nicht befolgen, die Materialien nach wie vor entzogen werden sollen.

Ferner wurde beschlossen, auch weiterhin keine Gesellen anzunehmen, die nicht einen ordnungsmäßigen Entlassungsschein ihres früheren Arbeitgebers vorlegen können, und

zunächst die freie Vereinigung nicht aufzulösen, da über weitere wichtige Punkte in den nächsten Versammlungen beraten werden soll.

Gera, den 29. Juli 1896.
Der Vorsitzende der freien Vereinigung der Baugesellschafter für Gera und Umgegend.
Louis Zahn.

Die Anlage enthält die Namen von 25 mißliebigen gewordenen Mannern.

Daß das Zirkular dem Gesetz in verschiedenen Punkten widerspricht, sein Herausgeber also strafbar wäre, braucht wohl nicht noch nachgewiesen zu werden, wenn man sich erinnert, wegen welcher Lappalien in Deutschland Arbeiter schon verurteilt worden sind, die im Lohnkampfe standen. Vielleicht schreitet die Geraer Staatsanwaltschaft gegen das Verfahren der in Rede stehenden Unternehmerkoalition ein, vielleicht auch nicht. Da an strenge Bestrafung der Unternehmer nicht zu denken ist, würde ein Strafverfahren nicht viel an der Sache ändern. Ob in dieser, ob in jener Form, die Unternehmer verzichten unter den gegenwärtigen Umständen nicht darauf, die Vertreter der Arbeiter wirtschaftlich tot zu machen. Schutz vor den Wirkungen der schwarzen Listen gewährt aber die Massenbetheiligung an den Gewerkschaften. Es muß mehr und mehr zur Ehrensache werden, daß jeder Arbeiter sowohl der politischen Partei wie auch noch der Gewerkschaftsorganisation seines Berufes angehört. Die Gewerkschaften können zwar nicht die Welt aus den Angeln heben, wie die politischen Abstinenzler meinen, aber den Unternehmer zu zwingen, den Arbeiter als gleichberechtigten Faktor im Wirtschaftsleben zu behandeln, das können sie und das ist angesichts des heutigen Zustandes ungeheuer viel werth.

Auf geradezu perfide Weise operiert der „Konfessionär“ in seinem Bemühen, die Arbeiterverhältnisse in der Berliner Konfektion als glänzend darzustellen. Das freiwillige Fabrikanten-Orgän wird nicht müde, zu versichern, daß die in der Konfektion üblichen Löhne die besten seien, welche überhaupt Arbeiterinnen in Berlin erhalten. Der Durchschnittsverdienst einer mittel-mäßigen Arbeiterin soll zwölf bis sechzehn Mark pro

Woche betragen und gute Arbeiterinnen sollen es gar bis auf 20 bis 24 M. pro Woche bringen. Und dabei sollen derartige Arbeitskräfte knapp sein. Das letztere ist wohl so zu verstehen, daß es wenige Arbeiterinnen giebt, welche diese Lohnsätze verdienen. Darin hat der „Konfessionär“ sicherlich recht, auch vergibt er anzugeben, wie lang die Arbeitszeit in der berühmten „Woche“ ist, wo 20 bis 24 M. verdient werden. Das Fabrikantenblatt wirft ferner den Berliner Konfektion „sehr lebenden Kreisen“ vor, „von auswärts zugezogenen Dienstmädchen, Bauernmädchen, Tagelöhnerinnen, die nichts anderes könnten als nähren“, als Konfektionsarbeiterinnen zu betrachten und rechnet es der Konfektion zur hohen Ehre an, daß sie dieses Arbeiter-Proletariat, das die Arbeit in den meisten Fällen nur als Aushängeschild für ein anderes Gewerbe benutzt, auf irgend eine Art und Weise beschäftigt und der Stadt eine Last abnimmt. Schwachvoller sind ehrliebe Arbeiterinnen wohl nicht verdächtigt worden. Richtig ist allerdings, daß es in der Konfektion genug weibliche Elemente giebt, welche die Arbeit nur als Aushängeschild für ein anderes Gewerbe betrachten, diese möge aber der „Konfessionär“ in ihm näher lebenden Kreisen suchen, als in den Reihen der armen Arbeiterinnen, die sich ihr lärgliches Brot sauer verdienen. Wenn diese der Prostitution in die Arme getrieben werden, so ist hieran lediglich die in der Konfektion herrschende Ausbeutung schuld.

In welchen Widerspruch sich übrigens der „Konfessionär“ bezieht, geht daraus hervor, daß er im vorigen Jahre über die Löhne der Mantelnäherinnen schrieb: „Diese billigen Löhne sind jenseit auf einem Standpunkte angelangt, der nicht mehr übertroffen werden kann.“ An anderer Stelle heißt es: „Die Mantelnäherin verdiente früher viel; augenblicklich aber giebt es für ein Jackett nur noch 0,90 Mark, oft noch weniger, für einen Regenmantel 1,25 Mark. Und weiter: Die Anfängerin erwirbt 5 bis 8 M. wöchentlich, während tüchtige alte Arbeiterinnen es auf 9 bis 12 M. bringen. Unter tüchtig versteht man in Berlin aber sehr viel. In einigen Geschäften verdienen z. B. der Mantelkonfektion, verdienen geübte, geschickte Arbeiterinnen bis zu 15 M. wöchentlich, auch wohl mehr, wenn sie die halbe Nacht mit zum Arbeitstag rechnen. Solche Ausnahmen sind nicht maßgebend. Gewöhnlich bringen sie es nicht höher als auf 9 M.“ Kommentar überflüssig.

Ueber die wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter in Gera hat der dortige Arbeitersekretär, Genosse Dr. Bassiließ, eine Broschüre veröffentlicht, deren Grundlage eine umfassende statistische Erhebung bildet, die in den ersten Monaten dieses Jahres stattfand und das Jahr 1895 betrifft. Von 661 Arbeitern, wovon 355 gewerkschaftlich organisiert, beteiligten sich 514 an der Enquete und zwar die Klempner (63), Feiger und Maschinisten (42) mit je 84 pCt., die Monteurs und Installateure (41) mit 82 pCt., die Schmiede (44) mit 80 pCt., die Blechblechsenarbeiter (12), die Mechaniker (105) mit 70 pCt., Gießer (10) mit 62 pCt. und Schlosser (132) mit 58 pCt. Um die von den Arbeitern gemachten Lohnangaben auf ihre Richtigkeit zu kontrollieren, machte Genosse Bassiließ eine Stichprobe mit den Lohnlisten der Telegraphenwerkstätte von Dr. Hasler, welche die Richtigkeit der Arbeiterangaben zeigte. Bassiließ machte fünf Lohnklassen; die erste umfaßt alle Löhne bis zu 8 und 4 Fr., die zweite von 4 bis 4,80 Fr., die dritte 4,80 bis 5 Fr., die vierte 5 bis 6 Fr. und die fünfte über 6 Fr. pro Tag. Von den 514 Arbeitern gehören an: der I. Lohnklasse 31,5 pCt. (162), der II. 40,1 pCt. (206), der III. 10,1 pCt. (52), der IV. 11,5 pCt. (59) und der V. 6,8 pCt. (35). In zwei Hauptklassen zusammengefaßt verdienen 81,7 pCt. unter und bis 5 Fr. und 18,3 pCt. mehr als 5 Fr. Der Vergleich der einzelnen Branchen zeigt aber große Verschiedenheiten. Während zum Beispiel von den Mechanikern 65,7 pCt. unter 5 Fr., 34,3 pCt. aber darüber verdienen, ist dieses Verhältnis bei den schlechtest gestellten Schmieden 97,7 pCt. und 2,3 pCt., bei den Klempnern 92 und 8 pCt., bei den Schlossern 85,8 und 14,2 pCt. und bei allen andern Metallarbeitern 81,7 und 18,3 pCt. Bemerkenswert ist, daß von den 35 Arbeitern, welche mehr als 6 Fr. pro Tag verdienen, allein 29 im Dienste der Eidgenossenschaft (Waffenfabrik), des Kantons ober der Gemeinde stehen. Arbeitslos waren von 431 Arbeitern im Erhebungsjahre 99 und zwar zusammen 3307 Tage; Militärdienst leisteten 125 Mann und zwar 2865 Tage und krank waren 248 Arbeiter zusammen 2161 Tage. Verheiratet waren 248 Arbeiter, welche zusammen 459 Kinder haben. 26 pCt. derselben bezahlen für ihre sehr geringen Wohnungen bis zu 250 Fr., 61 pCt. bis zu 400 Fr. und 18 pCt. bis zu 600 Fr. pro Jahr. Die ledigen Metallarbeiter zahlen für das Logis 9 bis 21 Fr. pro Monat und darüber, im Durchschnitt 12,20 Fr. pro Monat. Für die Kost beträgt der monatliche Preis 30 bis 60 Fr., im Durchschnitt 42,80 Fr. Die Arbeitszeit in den Fabriken beträgt 10 Stunden, bei den Schmieden 10 $\frac{1}{2}$ bis 11 Stunden; in der eidgenössischen Waffenfabrik wird 9 $\frac{1}{2}$ Stunden, in den Fabriken der Umgebung 11 Stunden gearbeitet. Nacht- und Sonntagarbeit kommt mit Ausnahme der Gasfabrik selten vor. Die Lohnzahlung erfolgt 14tägig. Die Akkordarbeit ist in den Fabriken stark verbreitet. Das Lehrlingswesen ist nicht geregelt, so daß bei Schlossermeistern auf 3 bis 4 Arbeiter 5 bis 6 Lehrlinge kommen. Die Arbeiter sind in acht Fachvereinen organisiert, welche miteinander einen Kartellverband bilden. Beachtenswert ist, daß Ende 1895 nach Veröffentlichung der Ergebnisse des ersten sozialstatistischen Versuchs die geringen Löhne in zwei Geschäften erhöht wurden.

Unterstützung der Ausländer in der Schweiz. Aus Zürich wird uns geschrieben: Auf der jüngst in Murten abgehaltenen Generalsversammlung der schweizerischen gemäßigten Gesellschaft wurde von Dr. Schmid aus Zürich in einem Vortrage über die Unterstützung der Ausländer in der Schweiz mitgeteilt, daß die Zahl der in der Schweiz lebenden Ausländer 229 650 und der im Auslande lebenden Schweizer 280 000 beträgt. In den drei über die behandelte Frage aufgestellten Schlußbeschlüssen wird erklärt, daß ein Ausländer, der innerhalb der ersten drei Monate seines Aufenthalts in der Schweiz unterstützungsbedürftig wird, unter Voranzeige an die auswärtige Behörde kurzerhand repariert werden kann; ist er nicht transportfähig, so soll mit der Heimförderer bis zur Transportfähigkeit gewartet werden. Der längere Zeit in der Schweiz wohnende Ausländer wird im Falle seiner vorübergehenden Hilfsbedürftigkeit ziemlich weitgehend unterstützt, jedoch nie in gleichem Maße wie der Gemeindegewohner.

Versammlungen.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hatte am Mittwoch, den 16. d. M. wiederum mit ihren Vortragenden begonnen, die regelmäßig alle 14 Tage stattfinden. Genosse Dr. Weyl sprach über die Lebenshaltung des kaufmännischen Proletariats. Die gutbesuchte Versammlung gab durch lebhaften Beifall ihre Zustimmung zu den lehrreichen Darlegungen zu erkennen. Dem Vortrage schloß sich eine kurze Diskussion an, an der sich Pen n, Preis und Dresden, W a r s c h o w s k i u. a. m. beteiligten. Der Vorsitzende machte noch bekannt, daß am nächsten Vortragabend, den 30. September, Genosse T i m m über den neuesten sozialpolitischen Kurs sprechen wird.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Gotha, 18. September. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Auch bei der im vierten Stadtbezirk erfolgten Wahl der Wahlmänner fiel der Sieg der Sozialdemokratie zu.

Kopenhagen, 18. September. (W. T. B.) Der Justizminister hat heute die Ausweisung des gestrigen hier verhafteten deutschen Anarchisten Wachner verfügt.

Der Breslauer Duellprozeß.

Aus Breslau wird uns berichtet: Wegen Beleidigung des Secondeleutnants Buch vom 9. Schleswig-Holsteinischen Infanterie-Regiment hatte sich am 17. September der verantwortliche Redakteur der „Volksmacht“, Genosse Gerhardt, vor dem Breslauer Landgericht zu verantworten. Der Thatbestand war folgender: Vor längerer Zeit brachte unser Bruderorgan gleich anderen Zeitungen die Nachricht von einem Duell zwischen zwei jungen Offizieren, das auf dem Artillerie-Schießplatz zu Güterböggen stattgefunden hatte. Die Ursache dazu war eine geringfügige, die Wirkung um so schwerer, da nach dreimaligem Kugelwechsel der Leutnant Buch den Leutnant Lühring durch einen Schuß in den Unterleib tödtete. Die „Volksmacht“ hatte dieser Mitteilung den Satz hinzugefügt: „Nette Vaterlands-Verteidiger, diese Kaufbolde.“ Diese Bemerkung empfand der Herr Leutnant als Beleidigung und stellte Strafantrag; die Staatsanwaltschaft aber eröffnete das Verfahren im „öffentlichen Interesse“, wie wir in Nr. 200 dieses Blattes bereits des Näheren ausgeführt haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 600 M. in anbetrach dessen, daß Gerhardt schon einmal wegen Beleidigung verurteilt sei. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Urbach, widerlegte sehr treffend die Punkte der Anklage, wies auf die gegenwärtige Erregung aller Kreise gegen den Duellmord hin und betonte, daß überall die Meinung herrsche, daß Offiziere, Vaterlandsverteidiger, nicht um geringer Ursachen willen ihr Leben aufs Spiel zu setzen hätten. Der Staatsanwalt konnte sich aber noch nicht zufrieden geben, sondern suchte in einer Replik die Ausführungen des Verteidigers abzuschwächen; so betonte er u. a. erstaunderweise, wenn der Angeklagte von der Standesehre der Offiziere nichts verstände, er auch nicht Kritik üben solle. Das Gericht erachtete eine Beleidigung für vorliegend. Das Duell sei ein öffentlicher Mißstand und die Presse habe das Recht, solche Mißstände zu rügen, in diesem Falle sei jedoch die Form beleidigend. Was strafmildernd in betracht gekommen wäre, sei der Umstand, daß zur fraglichen Zeit infolge der vielen Duelle die öffentliche Meinung besonders erregt gewesen sei und es sei deshalb (wie schon gestern berichtet worden) nur auf 20 M. Geldstrafe erkannt worden. Die Publikation des Urtheils solle in der „Breslauer Volksmacht“, im „Vorwärts“ und im „Hamburger Echo“ erfolgen.

Wir wollen nur kurz die Ansicht des Staatsanwalts noch erwähnen, wonach jeder, der kein Verständnis für den sogenannten Ehrentod der Offiziere hat, auch zu den Thaten derselben schweigen solle. Das „zivile Vad“, welches noch gerade gut genug ist, Steuern zu zahlen, hat bei seinen nichtsatisfaktionsfähigen Gehörgeheßen in die Gepflogenheiten der gehobenen Klasse nicht dreinzureden. Selbstverständlich wird der Vorfall in Breslau keinen verständigen Menschen abhalten, auch ferner einen Duellmörder zu nennen, so gleichgültig es dem sittlich empfindenden Theil des Volkes an sich auch ist, ob sich Menschen, die in erster Linie den Staat vor den „Unthun“ schützen sollen, um der nichtigen Dinge willen gegenseitig über den Haufen schießen. Was aber in dem Breslauer Prozeß von allgemeinem Interesse und charakteristisch für unsere Zustände ist, das ist die Thatfache, daß der Staatsanwalt in der Weise, wie geschehen, Stellung genommen hat, obwohl die Verletzung des Gesetzes durch den Duellanten offenkundig war. Wir wollen doch daran erinnern, daß es die Aufgabe des Justizorgans der Staatsanwaltschaft ist, dem Rechte Geltung zu verschaffen und wo dasselbe verletzt wurde, dafür Sühne herbeizuführen.

Lokales.

Nach amtlichen Ermittlungen war der Preis der Roggenbrote für ein Kilogramm in Pfenningen (im Durchschnitt von 84 Bäckereien) am 14. Juli cr. 20,98 Pf., der niedrigste Preis 16,84 Pf., der höchste Preis 24,89 Pf., am 3. August cr. 20,90 Pf., der niedrigste Preis 16,56 Pf., der höchste Preis 24,50 Pf. Weizenbrot (Schrippen) für ein Kilogramm in Pfenningen (im Durchschnitt von 84 Bäckereien) am 14. Juli cr. 34,90 Pf., der niedrigste Preis 25,61 Pf., der höchste Preis 42,28 Pf., am 3. August cr. 35,18 Pf., der niedrigste Preis 29,20 Pf., der höchste Preis 44,74 Pf.

Der Magistrat hat nunmehr dem von der Firma Siemens u. Halske eingereichten Projekte zur Weiterführung der

Kunst und Wissenschaft.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ist die neue Diresktion Samst in wenigen Wochen glücklich von Grabbe auf Moser gekommen. Gestern wurde der „Hypochonder“ aufgeführt, jenes Bild philiströser Hausbacktheit, von der in der rauhen Welt von heute schwerlich noch irgendwo ein Abglanz anzutreffen sein wird. Man spielte so wacker, wie es nach den hergebrachten Prinzipien des Nationaltheaters angängig war und das Publikum, welches das kleine Haus fast bis auf den letzten Platz füllte, amüsierte sich höchlich — entschieden besser jedenfalls als bei dem langweiligen Friedrich Barbarossa. So steht denn wohl zu hoffen, daß die Diresktion den Fall Grabbe als Augenbände betrachten wird, die nun einmal der ersten Reklame wegen begangen werden mußte, aber gottlob so sonst nicht weiter verpflichtet. Aus der Schaar der im „Hypochonder“ Mitwirkenden sei der Damen Reiselbach, Cosmann und Doggel mit gegenzehrender Anerkennung gedacht. Herr Samst gab den Rentier Birkenstock gedehnter als dies nöthig gewesen wäre.

Im Deutschen Theater sind die Proben zu Hannele's Himmelfahrt unter der Mitwirkung Gerhart Hauptmann's so weit gefördert, daß die erste Vorstellung am heutigen Sonntagabend stattfinden kann. Das Personalverzeichnis weist folgende Besetzung auf: Hannele Helene Stagle, Lehrer Gottwald Emanuel Reicher, Schwester Mariba, Diakonissin, Luise von Büttich; Luise Marie Gorbach, Hedwig Elise Lehmann, Pleschke Paul Pauli, Hanke Paul Biensfeldt, Seidel Rudolf Ritter, Amtsvorsteher Berger Oskar Sauer, Antsdienner Schmidt Wilhelm Moser, Dr. Wächler Emil Marx, Maurer Rattner, Hannele's Vater, Hermann Müller, Hannele's Mutter, Marie Meyer, ein großer, schwarzer Engel Carl Saueremann, drei lichte Engel, Lily Waldegg, Gisella Schneider, Elise Hofmann, die Diakonissin (unter den Traumercheinungen) Annie Trenner, der Dorfschneider Hans Fischer, fünf Frauen Meta Bänger, Jenny Höhne, Alara Vode, Josefine Stolle, Anna Walter. In dem vorausgehenden Lustspiele „Ohne Liebe“ wird die Großmutter von Marie Meyer, deren Enkelin Emma von Annie Trenner, Graf Rüdiger von Oskar Sauer und Graf Marko Sahnitz von Emanuel Reicher gespielt, die Bonne wird von Lotti Sarrow und der Bediente von Emil Ludwig dargestellt. — Gerhart Hauptmann hat am Sonntag sein neues Märchen drama „Die verunkelte Glocke“ bei dem Direktor des Deutschen Theaters einigen Freunden und zur Mitwirkung berühmten Darstellern vorgelesen.

elektrischen Straßenbahn Pankow - Gesundbrunnen in das Innere der Stadt durch die Bellermaunstraße, Grünthaler-, Wiesen-, Hufiten-, Feld-, Garten-, Linien- und Artilleriestraße bis zur Oranienburgerstraße, vorbehaltlich des Zustandekommens eines Vertrages, grundsätzlich zugestimmt.

Gegen das Befahren von in der Fahrt befindlichen Zügen geht die Bahnbehörde jetzt mit größerer Schärfe vor. In den letzten Tagen sind die Personalien verschiedener Personen festgestellt worden, welche das Verbot übertreten haben. Außerdem wird die Behörde auch gegen diejenigen Personen vorgehen, welche dem Unwesen dadurch Vorschub leisten, daß sie die Thüren von in der Fahrt befindlichen Zügen öffnen.

Der neue Winter-Fahrplan der Stadt-, Ring- und Vorortbahnen weist wieder eine Reihe Verschlechterungen auf. So zunächst werden die Stadtbahn-Züge von jetzt über 500 nach Schluß der Gewerbe-Ausstellung auf 474 vermindert, von denen außerdem Sonntags noch weitere 13 und vom 1. November an bis zum 31. März 1897 auch Wochentags noch 8 Züge fortfallen. Die beiden letzten Züge von Charlottenburg 12,25 und 12,40 nachts kommen bereits vom 1. Oktober ab in Fortfall, ebenso die Züge 12,25 und 12,28 von Stralau-Rummelsburg, während die drei letzten Züge: 12,32, 12,45 und 1,00 von Stralau-Rummelsburg nur bis zum Schließlichen Bahnhof gehen. Auf dem Südring wird nicht etwa ein regelmäßiger Viertelstunden-Verkehr, sondern ein ständig wechselnder — 10. und 20-Minutenverkehr eingerichtet, so daß die Fahrgäste stets erst den Fahrplan studiren müssen, wenn sie wissen wollen, wann der nächste Zug fährt. Bedauerlich ist das Resultat der zahllosen Petitionen, Klagen, Beschwerden, Angriffe u. s. w., die privatim wie öffentlich in Vereinen, in der Presse und selbst im Abgeordnetenhaus gegen die Eisenbahn-Verwaltung gerichtet worden sind.

Zirkus Busch ist am Donnerstag Abend wieder eröffnet worden. Die Premiere in einem Zirkus ist jedesmal eine Art Ereigniß für einen beträchtlichen Theil der Berliner Bevölkerung; es bringt, wie man so sagt, Stimmung in die Bude. An sich schon unterscheiden sich die Zirkusbesucher wesentlich von den Tropfen, die noch am alten Schlandrian haften, von den Fortschritten moderner Kunstrichtung nichts wissen und da glauben, sich geistige Erholung und Erquickung in einem der sogenannten besseren Theater holen zu müssen. Während in diesen Instituten alles steif da sitzt und sich nur bei besonderer Gelegenheit ein wenig rührt, entwickeln sich in der Rotunde des Zirkus animirt-familiäre Beziehungen zwischen Künstlerchaft und Publikum. Beziehungen, die zuweilen fast einen unheimlich vertraulichen Charakter annehmen, wenn der Erbe des alten Handworts, der August, die Arena betritt und mit wenig Witz und noch weniger Behagen seine schweißtriefenden Purzelbäume schlägt. Das Volk scheint in solchen Augenblicken seine Sorgen fast zu vergessen, und der Sozialpolitiker, der den Erscheinungen der Dinge auf den Grund zu gehen versteht, kann im Zirkus die bittersten Studien über die nun einmal vorhandene Thatfache machen, daß bei aller sozialer Erkenntnis, die in die Massen dringt, das alte Römerwort von panom et circensio noch immer eine gewisse Wirkung übt.

Das Programm des Donnerstags war vielseitig und bunt, wie man es bei Busch zu sehen gewöhnt ist; waghalsige Kunststücke fehlen jetzt so wenig, wie im vorigen Jahre. Doch will uns scheinen, als ob die Übungen zum Theil mit etwas nervöser Hast aufgeführt wurden; es fehlte hier und da an imponirender Ruhe. Eine hübsche Sammlung von Zirkusgeräthen bot das „Museum, Bilder aus Ungarn“, das den zweiten Theil des Programms ausfüllte. Es war keine Pantomime, wie man sie sonst im Zirkus sieht, sondern bestand aus einer Reihe Einzelnummern, die besonders die Künste der Pferdebesessenen zur Geltung brachten. Selbstverständlich schloß es nicht an den Ehrungen für den Direktor, die bei solchen Anlässen üblich sind.

Ein Philiströser. Gegenwärtig wird in einem Theil der bürgerlichen Presse für einen „Gambirusszug“ Reklame gemacht, den ein findiger Geschäftsmann geplant hat. Für 160 Mark will der Unternehmer sein Publikum 8 Tage lang nach Bayern und Böhmen an die „Quellen“ des Bieres führen. Das Bier hat der Reisende selbstverständlich besonders zu bezahlen. Der Scham halber sind auch für die Beschäftigung der Sebenswürdigkeiten in München und Nürnberg ganze drei Stunden angelegt. Es ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß sich genug demittelte Troddel zu dieser Bierreise finden werden. Eigentlich handelt der Arrangeur ja nur nach dem bekannten Muster der Aus-

Das Schiller-Theater bringt Sonntag Nachmittag 3 Uhr eine Aufführung von Philipp's Schauspiel „Wohltäter der Menschheit“; Sonntag Abend geht das Shakespeare'sche Lustspiel „Was ihr wollt“ in Szene. Heute kommt „Emilia Galotti“ zur Wiederholung.

Die erste Aufführung der Novität „Eine wilde Sache“ im Zentral-Theater am heutigen Sonntagabend beginnt um 7 Uhr, morgen, Sonntag, dagegen fängt die Vorstellung um 1/2 8 Uhr an.

Joh's „Volksfeind“, mit Rosenax in der Hauptrolle, dürfte bereits auf dem nächsten Wochen-Repertoire des Königl. Schauspielhauses erscheinen. Wie kommt das Schauspielhaus zu dieser Rourage?

Der Klügere giebt nach. Daß es noch Dichter giebt, die mit dem Publikum ein Einsehen haben, geht aus der folgenden Mittheilung hervor, welche die Diresktion des Neuen Theaters versendet: „Das Lustspiel „Ihr Beruf“, das am Sonntagabend im Neuen Theater zur ersten Aufführung gelangen sollte, ist durch den Regisseur Herrn Karl Schönfeld im Auftrage des noch immer unbekanntem Verfassers in letzter Stunde zurückgezogen worden. Der Verfasser hat, wie Herr Schönfeld mittheilt, die Schwächen der Arbeit erkannt und will dieselben beseitigen.“ Das ist noch ein Mann, der der Kritik Achtung abnötigt!

Ueber dem Deutschen Theater in München, der modernen Bühne an der Schwandlauer Passage, schwebt ein Unstern. Noch ehe das Theater eröffnet ist, steht der Knack vor der Thür. Schon vor fast einem Jahre sollte es eröffnet werden, die Truppe war engagirt und mußte inzwischen auf Gastspielreisen gehen. Inzwischen hieß es, die Eröffnung finde in der ersten Hälfte dieses Monats statt. Ein Spatzvogel schrieb, als erste Vorstellung werde das Stück „Die Gläubiger“ gegeben. Und so war es in der That. Am Freitag fand eine Versammlung der Gläubiger statt. Obwohl die Teilnehmer sich zur Geheimhaltung der Verhandlungen verpflichteten, konnte ein Münchener Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung“ alsbald über den ganzen Verlauf eingehend berichten. Es waren 120 Gläubiger mit einer Gesamtsumme von 1 500 000 Mark anwesend. Es stellte sich heraus, daß vor allem 150 000 Mark aufzubringen sind, um das Theater eröffnen zu können. Es wurde ein Gläubigerfortium eingesetzt, das 1 150 000 Mark von Herrn Hänle zu fordern habe, da Architekt Blum nur der Strohmann von Herrn Hänle sei; es soll erwiesen sein, daß Herr Blum keinen Kontrakt ohne die

Stellungunternehmer, das in tonangebenden Philiströskreisen ja sozusagen unerlässlich erscheint. Hier wie dort bildet die Kneiperei den Hauptzweck und der belehrende Theil das nun einmal nicht recht zu vermeidende Anhängsel.

Ein ungetreuer Offiziersburche ist Freitag morgen, wo er entlassen werden sollte, statt in die Heimath in die Unterjuchungshaft gewandert. Der Pionier St. von der 2. Kompanie des Pommerischen Pionierbataillons Nr. 2 war als Burche des von Thorn zur Intendantur des III. Armee-Korps nach Berlin kommandirten Leutnants v. S. drei Monate hier und sollte heute zur Reserve entlassen werden. In den letzten Tagen hat sich aber herausgestellt, daß St. den Offizier wiederholt bestohlen hat. Er wurde daher von einem Unteroffizier und einem Gefreiten als Untersuchungsgefangener zu seinem Truppentheile nach Thorn abgeholt.

Schadenfeuer. In der Cuwrystr. 45 brach gestern Vormittag 11 Uhr ein Brand aus, der durch die Rauchentwicklung für die Hausbewohner gefährlich erschien. In einem mit Farbwaaren und Lacken angefüllten Keller entzündeten, hatte sich das Feuer den dort lagernden Brennmaterialien mitgetheilt. Die Feuerwehr war genöthigt, Sappeure mit Rauchhelmen aufzurufen und einen Theil des Kellers unter Wasser zu setzen, ehe sie der Verqualmung Einhalt thun konnte. Der beträchtliche Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die geängstigten und vom Qualm belästigten Hausbewohner wurden durch Mannschaften der Feuerwehr beruhigt.

Ist Runge wieder auferstanden? Ein Lokalblatt berichtet: „Neue Schloßplatz-Pläne treten in Sicht. Vor dem Schloße, an der Seite nach der Breitestraße, erhebt sich bekanntlich der Schloßbrunnen. Nun sind gegenwärtig Projekte in der Arbeit für zwei weitere Brunnen, welche rechts und links vom Schloßbrunnen belegen sein würden. Der Schloßplatz würde in zwei symmetrische Theile zerlegt werden, deren Mittelpunkt vor dem Schloße der jehige, von der Stadt dem Kaiser gewidmete Brunnen bilden würde. Die naheliegende Folgerung aus dieser Veränderung des Platzes vor dem Schloße würde die seit langem erstrebte Anlage von Terrassen rechts und links vom Portale sein. Sie würden mit den beiden neuen kleineren Brunnen korrespondiren und das Portal mit dem jehigen, vielleicht noch etwas vorzurückenden Schloßbrunnen.“

Unvorsichtiges Umgehen mit einer Schußwaffe hat wieder einmal Unheil angerichtet. Der 13jährige Sohn Max des Tischlers Trogisch aus der Kaiser Friedrichstr. 74 zu Pankow spielte Donnerstag Nachmittag auf dem Hofe des elterlichen Hauses mit einem Leßching. Infolge einer Unvorsichtigkeit ging ein Schuß los, während die Wundung der Waffe auf den rechten Fuß des Schützen gerichtet war. Der junge Mann, der bei einem Malermeister in der Lehre ist, wurde so schwer verletzt, daß man ihn sofort nach Berlin in die Königl. Klinik bringen mußte. Das Geschöß ist tief in den Fuß eingedrungen und hat noch nicht entfernt werden können.

Polizeibericht vom 18. September. Gestern Vormittag wurde der 46jährige Tischler Konstantin Schwarz auf dem Plute des Hauses Mantuffelstr. 49 bewußtlos und mit einer bedeutenden, anscheinend von einem Falle herrührenden Verletzung am Kopfe aufgefunden und nach dem Krankenhanse am Urban gebracht. — In der Schankwirtschaft von Fedler, Neue Poststraße 6, wurde vormittags durch die Revierpolizei eine Durchsuchung abgehalten, wobei 7 weibliche Personen festgenommen und verhaftet wurden. — Nachmittags fiel der 38 Jahre alte Refiner Ludwig T. in einem Hause in der Allen Schönhauserstraße in der Trunkenheit von der nach seiner Wohnung führenden Treppe und zog sich dadurch so erhebliche Verletzungen im Gesicht zu, daß seine Ueberführung in die Charite erforderlich wurde. — Anscheinend aus Liebesgram sprang nachmittags die 37jährige unverehelichte Schneiderin Marie B. in den Goldfischteich, wurde jedoch noch lebend herausgezogen und in ihre Wohnung gebracht. — An der Ecke der Kloster- und Königstraße wurde abends der 35jährige Monteur Brachwitz aus Friedrichsberg durch eine Droßke überfahren und am linken Fuße leicht verletzt. — Durch den mit seinem Zweirade übermäßig schnell durch die Sanbstraße fahrenden Instrumentenmacher Karl Dohle wurde abends die 10 jährige Tochter der Witwe Auguste Baumgart überfahren und im Gesicht so erheblich verletzt, daß sie nach dem Kaiser und Kaiserin Friedrich-Krankenhanse gebracht werden mußte. — Heute Nacht wurde der 69 jährige Arbeiter Ferdinand K. in seiner Wohnung in der Eberswalderstraße erhängt aufgefunden. Es liegt ungewiss ob Selbstmord vor.

Genehmigung Hänle's abschließen durfte. Von Herrn Blum kann man sich nicht lossagen, da er die Konzeßion für das Theater hat. Auser obigen 1 500 000 Mark fordert Direktor Meßthaler 900 000 M. für einen neunjährigen Kontrakt à 100 000 M., Kapellmeister Naida 140 000 M. Da Hänle die Kontrakte im Beisein von Zeugen abgeschlossen hatte, wurde beschlossen, sich an ihn einzig und allein zu halten. Ein Antrag auf Konkurs wurde nicht gestellt. Bis jetzt sind für das Unternehmen gegen 5 1/2 Millionen nöthig gewesen, wovon 3 1/2 Millionen auf Bank-Hypotheken stehen, während Hänle mit 400 000 M. und Kommerzienrath Sedlmayr mit 250 000 M. beteiligt sind. Uebrigens soll die Eröffnung bald stattfinden. Dem Gläubiger-Ausschuß wurde mitgetheilt, daß die sofortige Beschaffung von einer Million Mark zur Befriedigung sämtlicher Gläubiger gesichert sei.

Ein Ausflug nach dem Monde wird heute Abend in dem wissenschaftlichen Theater der Urania in der Laubenstraße mit dem Publikum unternommen werden. Eine Generalprobe vor geladenen Gästen fand bereits gestern Mittag um 1 Uhr statt. Der Vortrag, mit welchem die schönen plastischen Vorstellungen begleitet werden, ist nicht neu; es ist derselbe, mit welchem vor sieben Jahren das alte Institut in der Invalidenstrasse eröffnet wurde. Nur die Dekorationen sind neu und außerordentlich wirksam. Es wird an die totale Sonnenfinsterniß angeknüpft, welche sich am 19. August 1887 ereignete; dieselbe wird zunächst von einem Standpunkt in der Nähe Berlins aus betrachtet. Dann erhebt man sich im Geiste 5000 Meilen über die Erde, um dasselbe Ereigniß von einem solchen außerirdischen Standpunkte zu erblicken. Auf der Weiterreise gelangt man nach dem Monde selbst und lernt die verschiedenartigen Gebilde derselben, seine physikalische Beschaffenheit, zufolge dessen er als ein ausgedehnter, toter Weltkörper erscheint, durch die lebendige Anschauung weit eindringlicher und deutlicher kennen, als es durch bloße Schilderung möglich wäre. Froh kehrt man von dieser todten Welt dann zur belebenden Mutter Erde wieder zurück.

Der Genuß, welchen der Zuschauer bei der Vorführung der schönen Wandelbilder genießt, ist ein ungetrübter; nur scheint die Dauer des Vortrages — beinahe zwei Stunden — etwas zu lang; auch würde, wenigstens dem persönlichen Geschmack des Referenten, ein etwas nüchternere Ton bei dem Vortrage mehr zusagen.

Aus der kleinen Rede, mit welcher Herr Direktor Meyer die Vorführung einleitete, mag bemerkt werden, daß die neue Urania

Aus den Nachbarorten.

Schöneberg. Die Parteigenossen, welche den „Vorwärts“, das „Volkblatt“, den „Wahren Jakob“ u. s. w. von der Parteispedition beziehen, werden zur Vermeidung von Störungen bei Wohnungswechsel gebeten, die Botenfrauen sowie den Expediteur Wilhelm Baumler, Belgierstr. 59 Seitenfl. part., vom erfolgten Umzuge in Kenntnis zu setzen.

Ferner bitten wir die Parteigenossen und Leser des „Vorwärts“, „Volkblatt“ und „Wahren Jakob“, sowie sämtlicher Parteiliteratur, welche die Zeitung noch nicht von der Parteispedition beziehen, sich bis zum 1. Oktober in eine an folgenden Stellen ausliegende Liste einzuschreiben: Restaurateur Obst, Grunewaldstr. 110; Klein, Merseburgerstr. 7; Hoffmann, Sedanstr. 10; Schilling, Goltzstr. 43; Piezer, Nollendorfstr. 16 und beim Expediteur Wilhelm Baumler, Belgierstr. 59, Seitenfl. part.

Herr Rudolf Wölfflein in Adlershof richtet eine Zuschrift an uns, in der er erklärt, daß er „polizeilich gezwungen war“, in der Zeit vom 27. August bis zum 9. September in seinem Lokale keine Versammlungen abhalten zu lassen. Er wolle sein Lokal der Arbeiterschaft weiter zur Verfügung stellen; seine Unterschrift zu dem ihm vorgelegten Revers habe er verweigert, weil das Schriftstück „brutal“ abgefaßt war; würde ihm der Revers in anderer Form vorgelegt werden, so würde er auch seinen Namen darunter setzen. Endlich beruft Herr Wölfflein sich noch auf die Anarchistenversammlung, die sich den Scherz erlaubt hat, den von der Arbeiterschaft verhängten Bannstrich „aufzuheben“. Einen unglücklichen Einfall konnte der Wirth gar nicht haben; wenn irgend etwas geeignet ist, ihm die Sympathien der arbeitenden Bevölkerung zu verschmerzen, so sind es diese seine Eideshelfer. Indem wir noch betonen, daß wohl niemand außer Herrn Wölfflein in dem von uns vorgelegten skizzierten Revers eine „Brutalität“ erkennen wird, glauben wir ihm den Rath geben zu dürfen, in seinem eigenen Interesse eine Verständigung mit der Arbeiterschaft von Adlershof anzubahnen.

Gerihts-Beitung.

Die Genossen Johann Sassenbach und Bruno Bösch standen gestern wegen Verleumdung des Stadtverordneten und Fabrikbesizers Franz Pregel vor der VII. Strafkammer des Landgerichts I. Die Nr. 7 vom 28. März d. J. der hier erscheinenden „Sattler- und Tapezier-Zeitung“, deren verantwortlicher Redakteur der Genosse Sassenbach ist, enthält u. a. einen Artikel über den Streik der Berliner Treibriemenarbeiter. Derselbe beschuldigte sich mit dem Vorgehen des Ringers der Berliner Treibriemen-Fabrikanten und insbesondere mit dem Leiter desselben, dem genannten Stadtverordneten und Fabrikbesizer Pregel. Er bezeichnete denselben als einen der Hauptlinge des Berliner Antisemitismus, zweifelte an dessen Christlichkeit, nannte denselben einen Judenfresser u. w., wodurch sich Herr Pregel beleidigt fühlte und gegen die Angeklagten Strafantrag stellte, welchem die Staatsanwaltschaft auch Folge leistete. Bösch bekennt sich als Verfasser des betreffenden Artikels, während Sassenbach bestritt, von demselben Kenntniß gehabt zu haben, da er zu der Zeit des Erscheinens der genannten Nummer in Desterreich gewesen sei und Bösch den betreffenden Aufsatz ohne sein Wissen hineingebracht habe. Diese Behauptung wird auch durch Zeugenaussage bestätigt. Der Staatsanwalt beantragte gegen Bösch auf eine Geldstrafe von 100 Mark resp. 20 Tage Gefängniß zu erkennen und Sassenbach freizusprechen. Rechtsanwalt Peine, welcher die Angeklagten verteidigte, bittet um Freisprechung. Der Gerichtshof erkannte betreffs Sassenbachs auf Freisprechung und gegen Bösch auf 50 Mark resp. 10 Tage Gefängniß, da letzterem nur zum Theil der Schuß des § 193 gewährt werden könne, weil in den Ausdrücken wie „dieser Mensch“, „Judenfresser“ u. s. w. eine beabsichtigte Verleumdung angenommen werden müsse.

Unter einem schweren Verdacht stand gestern der Bankier Paul Mathesius vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Er sollte sich in vier Fällen der Fehlerei schuldig gemacht haben. Der 16jährige Lehrling eines Gravuers hatte seinem Chef gegen 40 Bronzemedallien entwendet, welche einen numismatischen Werth von etwa 180 M. hatten. Er hat dieselben zu drei verschiedenen Malen an den Angeklagten verkauft und nach seiner Angabe gegen 5 M., nach der Angabe des Angeklagten über 90 M. dafür erhalten. In einem vierten Falle hatte Mathesius dem jungen Burschen einen Koupon einer Berliner Stadtobligation abgenommen und dafür 24 M. bezahlt, obgleich derselbe auf 26,75 M. lautete. Die Anklagebehörde erblickt in dem Abschluß dieser Geschäfte deshalb die Merkmale der Fehlerei, weil Mathesius den Umständen nach hätte annehmen müssen, daß die Gegenstände von dem jugendlichen Verkäufer nicht auf ehrlichem Wege erworben waren, weil er ferner einen zu niedrigen Preis dafür bezahlte und die Ankaufe nicht in seine Geschäftsbücher eingetragen hat. Der so Beschuldigte bezeichnete die Annahme der Anklagebehörde als unzutreffend. Der Bursche habe gesagt, daß er im Auftrage einer anderen Person komme und derartige Medaillen seien in vielen Händen. Er habe dieselben nur gekauft, um sie ins Schaufenster zu legen. Wenn er für den Koupon 24 M. gezahlt habe, so sei ein Abzug von 2,75 M. nicht zu viel, wenn man erwäge, daß der Koupon erst nach neun Monaten fällig war. Der als Zeuge vernommene Bursche Machill, der die Diebstähle ausgeführt hatte, blieb dabei, daß er nicht allein mit dem Angeklagten unterhandelt und daß der letztere

seit ihrem Bestehen, also in 145 Tagen, von 73 145 zahlenden Personen besucht war. Es sind dies mehr als doppelt so viel Besucher, als in der gleichen Zeit des Vorjahres das alte Institut in der Invalidenstrasse aufzuweisen hatte. Wenn dieser Erfolg auch nicht allen Erwartungen entspricht, so bedeutet er doch einen erfreulichen Aufschwung. Freilich klagte der Direktor, daß, während der zweite Rang stets sich gefüllt zeige, der erste Rang, der so recht beaglich für die oberen Jehntausend eingerichtet sei, immer eine gähnende Leere aufweise. Und wundert dies nicht; denn die oberen Schichten der Bevölkerung sind ja so gebildet, oder glauben es doch zu sein, daß sie in der Umanita nichts mehr lernen können und sich dort langweilen. Ja, wenn man ihnen Charley's Tante oder ein Ballet auf dem Mars vorführt, würden sie wohl zahlreicher erscheinen. Will sich Herr Piezer zu solch zeitgemäßen Schaustellungen nicht entschließen, so wird er wohl, wenn er den ersten Rang gefüllt sehen will, den Preisunterschied der Plätze aufheben müssen, ein Vorgehen, durch welches er sich den Dank weiter Kreise der Bevölkerung und dem Unternehmen zugleich finanziellen Erfolg sichern würde.

Aus der Kunststadt München. Ein Abonnent der „Neuen Freien Presse“ schreibt dem genannten Blatte folgenden Klagebrief: Gelegenheit einer Reise besuchte ich kürzlich das Kaulbach-Museum und traf dieses in einem des Andenkens dieses großen Meisters wirklich unwürdigen Zustande, dem eine Kunststadt von Münchens Range ebensowenig abhelfen sollte. Schon das Haus, in dem sich das Museum befindet, erregt das Befremden des Besuchers; es ist anscheinend größtentheils an Maler vermietet, und die Parteien sind durch Anschlag gebeten, bei Umzügen, Transporten u. s. w. auf Schonung der Kaulbach'schen Bilder und Skizzen bedacht zu sein, die umgeschickt in Flur und Treppenhäuser hängen. Das eigentliche Museumszimmer sieht vernachlässigt und verstaubt aus; mangelhaft gereinigte Glasfenster enthalten die Entwürfe und Skizzenbücher, in Unordnung liegen auf diesen Kästen die Sammelmappen umher, denen jeder Besucher nach Belieben den Inhalt entnimmt und ihn nach Belieben auch wieder liegen läßt u. s. f. In übertriebener Brüderlichkeit scheint man endlich alles entfernt zu haben, was den Augen englischer Ladies irgend welchen Anstoß bieten könnte, und das ist bei Kaulbach vieles des Besten und Gemialten. In dieser Hinsicht

ihn weder nach irgend einem Ausweise noch nach dem Ursprung der Medaillen gefragt habe. Obgleich der Sachverständige begutachtete, daß die vom Bestohlenen auf 180 M. geschätzten Medaillen nur einen Werth von 20 M. hätten, hielt Staatsanwalt Stachow II dennoch die Anklage in vollem Umfange aufrecht und beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von drei Monaten. Der Verteidiger Rechtsanwalt Hugo Sachs plädierte für Freisprechung, da das Belastungsmaterial keineswegs zu einer Verurteilung ausreiche und der Angeklagte durch sein ganzes Verhalten keine Spur von Schuld beweisen vermag. Der Gerichtshof trat den Ausführungen des Verteidigers bei und erkannte auf Freisprechung.

Wegen Vergehens gegen das Markenschn-Gesetz hatten sich heute die Seifenfabrikanten Max und David Salomon vor der VII. Strafkammer hiesigen Landgerichts I zu verantworten. Wie einst das kölnische Wasser von Johann Maria Farina zahlreichen Fabrikanten in Köln Veranlassung gab, sich mit legend einem Farina zu verbinden, um unter dieser Firma gleichfalls kölnisches Wasser zu fabrizieren, so taucht jetzt im Seifenhandel „Döring's Seife“, die von den verschiedensten Fabrikanten auf den Markt gebracht wird, an allen Ecken und Enden auf. Der Name Döring ist aus unerklärlichen Gründen angeblich von einem nürnbergischen Einfluß auf den Seifenhandel und viele Seifenfabrikanten verschaffen sich diesen Namen, um ihn auf ihre Seifenpakete drucken zu lassen. Auch Herr Rosgenstein in Frankfurt a. M., der nach der Verbindung mit einem Manne Namens Döring unter der Firma „Döring u. Co.“ firmirt, hat die bekannte „Döring's Seife mit der Gule“ in den Handel gebracht und diese Marke in das Markenregister eintragen lassen. Statt der Gule erscheinen auf anderen Döring'schen Seifen andere Bilder aus dem Tierreich, Zweisfüßler und Viersfüßler in der bekannten Umrahmung. Wegen die Benutzung derartiger Marken ist die Firma Döring u. Co. zunächst auf dem Wege der Zivilklage vorgegangen und hat eine solche namentlich gegen die Firma Piezer u. Platau, die eine „Döring's Seife mit dem Adler“ fabriziert, angestrengt. Sie ist mit dieser Klage aber rechtskräftig abgewiesen worden, da das Gericht der Meinung war, daß die Packetausstattung mit einem Adler nicht geeignet sei, Verwechslungen zu verursachen. Jetzt versucht es die Firma Döring u. Co. mit Anzeigen bei der Staatsanwaltschaft auf Grund des Markenschn-Gesetzes vom 12. Mai 1894. Eine solche Anzeige richtete sich gegen die Angeklagten, welche gleichfalls „Döring's Seife“ fabrizierten, bei welcher die Marke statt der Gule einen Bär zeigte. Die Fabrikation hörte seitens der Angeklagten auf, als ihr Antrag auf Eintragung dieser Marke vom Patentamt zurückgewiesen worden war. Der Staatsanwalt hielt die §§ 14 und 20 des Markenschn-Gesetzes für verletzt und beantragte 500 M. Geldstrafe, event. 50 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof war aber nach persönlicher Augeninspektion nicht der Ansicht, daß in der mit dem Bären ausgestatteten Marke objektiv eine Nachbildung der Gule-Marke gefunden werden könnte und erkannte daher auf Freisprechung.

Der Fahrrad-Fabrikant Hugo Neumann hatte sich gestern wiederum wegen Gewaltthätigkeiten vor der 188. Abtheilung Amtsgerichts I zu verantworten. Der Radfahrer Gödte hatte eine Reparatur vornehmen lassen und war damit unzufrieden. Der Angeklagte erklärte aber, daß der Kunde erst nachträglich das Rad beschädigt habe, und wollte nicht zugeben, daß die Reparatur mangelhaft ausgeführt war. Schließlich machte er kurzen Prozeß, erfaßte den Kunden am Hals und schüttelte ihn mit den Worten: „Siehst Du, Junges, so machen wir es mit solchen Bengeln“, hin und her. Zwei Arbeiter sprangen aus dem Arbeitsraume schnell herbei und entrißten ihrem Prinzipal den Kunden, um ihn vor weiteren Mißhandlungen zu schützen. Der Gerichtshof erkannte auf eine Haftstrafe von 90 M. oder 18 Tagen Gefängniß wegen Verleumdung.

Eine besonders schwere Ahndung erfuhr eine Mithigung zwecks Erreichung besserer Arbeitsbedingungen, welche gestern den Tischler Emil Arnold aus Neu-Weipensee vor die zweite Ferien-Strafkammer am Landgericht II führte. Der Angeschuldigte arbeitete bis zum 27. April d. J. mit noch sechs anderen Gesellen bei dem Tischlermeister Walter in Neu-Weipensee. Am Abend dieses Tages unterhandelte Arnold im Auftrage seiner Kollegen mit dem Meister wegen Abschaffung der Ueberstunden. Der Meister war auch damit einverstanden, machte aber gleich darauf die Einschränkung, daß der Geselle Wilhelm — sein Faktotum — arbeiten dürfe, so lange er wolle und so lange er müsse. Damit waren die anderen Gesellen nicht einverstanden. Sie legten die Arbeit nieder und ihr Sprecher Arnold soll sich in dem benachbarten Rosch'schen Lokale zu der Drohung verfliegen haben: „Wer da oben arbeitet, dem schlage ich alle Knochen in Leibe entgegen!“ Aus Furcht vor der Ausführung dieser Drohung will der Meister seinen Gesellen Wilhelm und den Sadirer Gramm vorübergehend entlassen haben. Der Angeklagte bestritt diese Drohung, er wurde aber für überführt erachtet und aus § 153 der Gewerbe-Ordnung in idealer Konkurrenz mit § 240 des Strafgesetzbuchs (Mithigung) zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt.

Ein preussischer Polizist. Am 14. September gefangte, wie die „Ab. Ztg.“ berichtet, vor dem Schöffengericht zu Köln folgende Sache zur Verhandlung: Von der Feier der Einweihung des Stadtwaldes kamen gegen 2 Uhr nachts der Kaiser Friedrich Dietrich und seine Freunde Göttele, Schleiden und Reichart über

leistet übrigens auch die königliche Glyptothek Grotes: sie hat sämtliche klassische Statuen mit Feigenblättern versehen, die aus mattgrünem Glaspapier bestehen und denen man, um jeden Irrthum auszuschließen, mit Bleistift die naturgetreuen Blattrippen recht deutlich eingezeichnet hat! Wie armselig!

Die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte wird vom 20. bis 26. September in Frankfurt a. M. tagen.

Die aus Bamberg gemeldet wird, beschloß den Kronen-Kongress, die nächste Versammlung in Budapest abzuhalten.

Ueber den seltenen Mithiumfund, der kürzlich dem Stader Museum überwiesen wurde, wird berichtet: Der im Moore gesundene Auzug eines Germanen aus der Retovingerzeit ist mit großer Mühe von dem Konservator Lindenschmitt am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz wieder zusammengesetzt worden. Wie man weiß, hielten sich die alten Germanen in eine große wollene Decke, welche sie auf der rechten Schulter mittels eines Dorms oder einer bronzenen Nadel zusammenhefteten. Von den Nadeln sind in den Museen eine genügende Anzahl vorhanden. Den Mantel selbst länger als 1000 Jahre zu erhalten, wäre wohl nicht möglich gewesen, wenn nicht der Gerbstoff des Moores ihn konservirt hätte. Sämtliche Theile des Fundes zeigen eine braune Tabakfarbe. Der Mantel hat eine dunkle fingerbreite Vorse und etwa zwei Zoll lange Franzen. Die Länge beträgt 2,40 Meter. Der Stoff besteht aus Wolle, deren Fäden etwa die Stärke des Segeltuchspinnstoffs zeigen. Außerdem wurden gefunden zwei feinere wollene Binden, welche mit lebernen Riemen zeitweise um die Waden gewickelt wurden. Von den beiden lebernen Bindschubben, die über besonders für diesen Zweck angefertigte Gipsfüße gezogen sind, ist der eine 80, der andere 27 Centimeter lang. Der Schaftast enthält außerdem den vollständigen Stalp mit röhlichen Haaren, ein Stück menschlicher Haut und zwei silberne Hängeohrringe des Falschmucks. Die außerdem noch gefundenen leinernen Kleidungsstücke, die bei den Arbeiten im Moore schon zer schnitten wurden, sind noch in Mainz, um zu Kleidungsstücken zusammengesetzt zu werden.

die Chauffee; wie mehrere unbetheiligte Zeugen sagen, summten sie leise vor sich her. Schumann Hermann Schröder rief ihnen zu: „Wollt Ihr Schweinehund wohl still sein!“ Dietrich verbat sich diesen Vergleich und wurde nun, wegen Aufstörung protokolliert. G. Sch. und R. gingen vorwärts, verfolgt von Polizisten; einer meinte mit recht, daß doch nichts Besonderes passirt sei, worauf der Wächter des Gefehes die Plempe zog und auf Schleiden einhieb. Dieser retirirte auf die andere Seite der Straße verfolgt und weiter geschlagen von dem Polizisten. Ein Doktor-Mittel konstatirt mehrere zwischen 1 1/2 bis 8 Centimeter lange Blutunterlaufene Wunden am Körper, am Arm und an der Hand. Schumann Schröder sagte auf seinen Eid, trotz mehrfacher Ermahnung: Ich habe das Wort „Schweinehund“ nicht gebraucht und kenne es überhaupt nicht; Schleiden wollte seinen Namen nicht nennen und hob den Stock hoch, da zog ich blank und haute drei bis viermal. Als ihm vorgehalten wird, daß er der Angreifer gewesen und Schleiden erst den Stock hochgehoben, als er blutige Schläge erhalten, meint der Polizist: Wenn ich „Schweinehund“ gesagt habe, so ist es Spaß gewesen! Der Angeklagte Göttele soll Lampen geputzt haben, das einzige, was von der ganzen Anklage bestehen bleibt. Uebrigens war die Meinung der Zeugen sehr gegen den Schumann, und ein Zeuge sagt, daß er ein solches Vorgehen unbegreiflich finde. Göttele wies zum Strafminimum von 8 M. verurtheilt. Die Basis der Sache, jener angebliche ruhestörende Scherz schien dem Gericht nicht vorzuliegen, ebenso wenig Widerstand und Angriff. Rechtsanwalt Dr. Wery läßt die Aufzählung des Schumanns protokollieren und theilt mit, daß ein Verfahren wegen Ueberschreitung der Amtspflicht und Meineids folgen werde. Das Gericht erklärte, daß Schröder nicht in rechtmäßiger Ausübung gewesen wäre und daß die Angeklagten berechtigt gewesen seien, sich loszureißen.

Geistliche Brügelpädagogik. Aus der Pfalz wird der „Volkz.-Ztg.“ geschrieben: Ludwig Hoffmann u. Kaplan in Rorheim (Rheinpfalz), war wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Hoffmann ertheilte am 8. Mai in der zweiten Mädchen-schule den Religionsunterricht. Die jetzt neun Jahre alte, sehr schwach begabte Schülerin Katharina Bösch war nicht im Stande, die ihr von dem Angeklagten gestellte Aufgabe zu erfüllen. Hoffmann gab dem Kind zwei Ohreigen, packte es dann mit beiden Händen an den Ohren und zog es derart, daß nach ärztlichem Befund an dem einen Ohr ein etwa drei Zentimeter langer Riß, an dem anderen Ohr ein solcher von ein und einhalb Zentimeter Länge entstand; an einem Ohr wurde die Wunde vom Arzt durch vier Nadelstiche, am anderen Ohr mit drei Nadelstichen zugeheftet. Der Angeklagte leugnete, die Verletzungen in diesem Umfange dem Kinde zugefügt zu haben, wurde aber durch das Zeugniß mehrerer Schülerinnen, die durch den ärztlichen Befund unterstützt wurden, überführt und zu 50 M. verurtheilt.

Zum Kapitel der patriotischen Rechtsprechung. Das Kammergericht hat in einer von der „Ab. Ztg.“ mitgetheilten Entscheidung einen Vater, dessen Sohn die von der Schulaufsichtsbehörde angeordnete Schulfeier der Volksschule am Sedantage versäumt hat, wegen Schulverhinderung bestraft. Es wird in dem Erkenntniß ausgeführt, daß, wenn auch die gesetzlichen Vorschriften nur vom Besuch der Lehrstunden sprachen, darunter nicht nur der Besuch des Unterrichts, in dem die verschiedenen Unterrichtsgegenstände gelehrt werden, zu verstehen sei, sondern der Besuch der Schule im allgemeinen. Zum Schulbesuch gehöre aber auch der Besuch der Schulfeiern, die zu erzieherischen Zwecken angeordnet würden. Solchem Zweck aber diene die Sedantage, die in den Schülern das Andenken an die großen Ereignisse und Errungenschaften des Krieges von 1870/71 wachhalten und das patriotische Gefühl der Kinder wecken und erdösen solle. Der erzieherische Zweck der Schule bestehe nicht allein darin, daß die Schulkinder sich positive Kenntnisse erwerben, sondern auch darin, daß in ihnen das patriotische Gefühl, die Liebe zu König und Vaterland geweckt und gepflegt werde. — Die arme Schule! Die Partei der „Vaterlandslösigkeit“ ist bei aller patriotischen Erziehung die härteste unter allen politischen Parteien Deutschlands geworden.

Soziale Rechtspflege.

Für Maurer dürfte eine Entscheidung des Reichs-Versicherungsamtes von großer Bedeutung sein, die kürzlich gefällt wurde. Der Maurer Eilhart wurde eines Tages dadurch in der Arbeit aufgehalten, daß sein Meißel abstumpfte. Er begab sich schleunigst in die dicht bei der Arbeitsstätte gelegene Fabrik-Schmiede, um den Meißel zu schleißen. Hierbei verletzte er sich. Die Baugewerks-Versicherungsgesellschaft lehnte es ab, ihm eine Unfallrente zu gewähren. Das Schiedsgericht verurtheilte jedoch die Beklagte und das Reichs-Versicherungsamte erkannte ebenfalls zu Gunsten des Klägers. Aus den Gründen, welche das Rekursgericht zu seinem Urtheil veranlaßten, ist folgendes hervorzuheben: Die Thätigkeit des Klägers, bei der er verunglückte, sei noch dem Baubetriebe zuzurechnen, in dem E. beschäftigt wurde. Allerdings sei richtig, daß das Schleifen des Meißels an und für sich eine privatwirtschaftliche Thätigkeit des Klägers gewesen sei; hier jedoch sei der Charakter derselben als einer privatwirtschaftlichen Thätigkeit dadurch verwischt worden, daß ein ziemlich großes Betriebsinteresse in Frage kam. Der Kläger habe offenbar sich durch die Absicht, die unfreiwillig unterbrochene Arbeit möglichst bald fortzusetzen, dazu bestimmen lassen, die nächste beste Gelegenheit anzufuchen, wo er sein Werkzeug wieder in Ordnung bringen konnte. Weil die Reparatur in den Arbeitsstunden erfolgte und ganz nahe bei der Betriebsstätte, sei anzunehmen, daß er sich noch im Banne des Baubetriebes befunden habe.

Reichs-Versicherungsamte. Die Wittve Weidner, welche den Mithienbetrieb ihres verstorbenen Mannes fortsetzte, verunglückte eines Tages, indem sie die Treppe hinabfiel. Ihr bei der Mithier-Versicherungsgesellschaft geltend gemachter Anspruch auf Unfallrente wurde zurückgewiesen und auch das Schiedsgericht erkannte zu ihren ungunsten. Letzteres begründete die Zurückweisung der Berufung damit, daß Frau Weidner nicht als versicherungspflichtige Arbeitnehmerin anzusehen sei. Das Reichs-Versicherungsamte, als Rekursinstanz in Anspruch genommen, entschied dann ebenfalls, daß die Klägerin kein Anrecht auf eine Unfallrente habe. Wenn auch ihre Behauptung zuträfe, daß sie den Mithienbetrieb mit Erlaubniß der Behörde und nur auf Zureden der Ortsbezoehner fortgesetzt habe, so ändere das doch nichts an der vom Schiedsgericht festgestellten Rechtslage. Klägerin habe in keinem versicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse gestanden, als der Unfall eintrat, sondern sei verunglückt gelegentlich einer Thätigkeit, die sie als Mithierin der Mühle auszuführen gedachte, und diese ihre Stellung ähnelte derjenigen eines Unternehmers.

Veranlagungen.

Der Fachverein der Stuktureure verhandelte am 7. d. M. über die Regelung des Arbeitsnachweises. Die Unterfrügnungsfrage wurde nach längerer Debatte dahin geregelt, daß den Mitglieder, welche vier Wochen außer Arbeit sind und aus dem Nachweis keine Beschäftigung erhalten, eine einmalige Unterfrügnung von zwei Dritteln des eingezahlten Jahresbeitrages bewilligt werde, sofern sie ein Jahr Mitglied sind und pünktlich ihre Beiträge entrichtet haben.

Die auf Holz- und Kohlenplätzen beschäftigten Arbeiter und Kutscher hatten am 18. September eine Verammlung aberaumt, in der Pausche in einem befallig auf-

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, 19. Septbr. Opernhaus, Robert der Teufel. Schauspielhaus, Die die Alten jungen. Deutsches Theater, Ohne Liebe. Dierauf: Hannele's Himmelfahrt. Berliner Theater, König Heinrich. Festschauspielhaus, Kollege Crampton. Neues Theater, System Ribadier. Vorher: Besuch nach der Hochzeit. Thalia-Theater, Cousin-Cousine. Festspiel-Theater, Der Stellvertreter. Vorher: Erlauben Sie Madame! Theater Unter den Linden, Die Lachtaube. Schiller-Theater, Emilia Galotti. Zentral-Theater, Eine wilde Sache. Ostend-Theater, Der deutsche Michel. Belle Alliance-Theater, 'n tolles Mädel.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.) Sonnabend, abends 8 Uhr: Emilia Galotti. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Wohlthäter der Menschheit. Abends 8 Uhr: Was ihr wollt.

Friedrich Wilhelmstadt-Theater

Chausseest. 25/26. Dir. Max Samst. Der Hypochonder. Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser. Anfang 8 Uhr. Sonntag, 20. d. Mtz., nachm. 3 Uhr: Klaffter-Vorstellung: Maria Stuart.

Central-Theater.

Alte Jakobstr. 30. Direktion: Richard Schultz. Sonnabend, den 19. September 1896: Zum 1. Male: Emil Thomas a. G. Eduard Steinberger a. G.

Eine wilde Sache.

Große burleske Ausstattungspose mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von B. Mannstadt und J. Freund. Musik von J. Einödshofer.

Thalia-Theater

(vormals: Adolph G. u. St. Theater) Dresdenstr. 72/73. Direktion: W. Hasemann, königl. preuß. Kommissionsrat. Sonnabend, den 19. September 1896: Zum 2. Male:

Cousin — Cousine.

Paradeville in 3 Akten von Maurice Ordonneau und Henri Réroul. Musik von Gaston Serpette. Deutsch von Volken-Wäders. Sonntag: Cousin-Cousine. In Vorbereitung: Der Strohmann (Surnuméraire), Schwan v. Boucheron. Gebildete Menschen, Volksstück von Viktor Léon.

Alt-Berlin.

Bei günstiger Witterung nachmittags 3, 5 und 7 Uhr: Drei grosse historische Umzüge. Zwei altdeutsche Musikkorps. Süddeutsches Doppelquartett "Alemania". Eintritt: 25 Pf.

Ostend-Theater.

Grosse Frankfurterstr. 132. Direktion: Karl Weiss. Sonnabend, den 19. September 1896: Der deutsche Michel. Volksstück mit Gesang in 4 Akten von R. Kuelzel. Anfang 7 1/2 Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.

Konzerthaus Sanssouci

Morgen, Sonntag, 20. Sept.: I. Soirée der altbeliebten

Stettiner Sänger

(Kreisel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schröder. Anfang präz. 7 Uhr. Kassenöffnung 5 Uhr. Entree 50 Pf. Grossartig. Eröffnungs-Programm! Montag, 21. September: Viktoria-Brauerei. Dienstag, 22. September: I. Soirée im Böhmisches Brauhaus. Mittwoch, 23. September: I. Soirée im Moabiter Stadttheater. Donnerstag, 24. Septbr.: Konzerthaus Sanssouci.

Urania.

Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49. Naturkundliche Ausstellung täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab. Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater

abends 8 Uhr. Sternwarte Invalidenstr. 57-62. Täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab. Eintritt 50 Pf.

Im Theater-Saale täglich 8 Uhr abends Vorträge mit Experimenten und großen Lichtbildern ausgestattet.

Passage-Panopticum.

42 wilde Weiber aus Dahomey. Illustration of a woman in traditional dress.

Castan's Panopticum.

Neu! Neu! Neu! 4 hochsensationelle Neuheiten die ein Jeder sehen muss!

Spezial-Ausstellung

KAIRO

Heute, Sonnabend, 19. Sept.: Schaustellungen der Beduinen in der Arena: 1/4, 7 und 9 Uhr zu ermäss. Preisen. Konzert von 5 Kapellen. Avis! Zwecks Vorverkaufs von Arena-Billets sind Reserve-Kassen vorgesehen!

Belle-Alliance-Theater.

Morgen, Sonntag, den 20. September 1896, nachmittags 2 1/2 Uhr: Volksvorstellung unter Regie von Julius Türk. Zum vorletzten Male:

FAUST,

Tragedie in 5 Akten von Goethe.

Faust Oskar Krüger a. G. Mephisto Julius Türk. Gretche Käthe Lorenz a. G. Emma Hästel. Eintrittskarten à 60 Pf. sind in folgenden Zahlstellen zu haben: N.: Beyer, Veteranenstr. 18; Mehnert, Diederhofenerstr. 8; Winkelmann, Ackerstr. 153; Diecke, Lotzbringerstr. 67; Hinz, Panikstr. 14a; Vogel, Denkmalerstr. 62. NO.: Niemeyer, Weberstr. 19; Reul, Barnimstr. 42. O.: Wilke, Andreasstr. 26; Koths, Koppensstr. 90; Böhl, Frankfurter Allee 74; Hoffmann, Blumenstr. 14. SO.: Nicolas, Eislagerstr. 107; Böhlert, Mariannenstr. 5; Tolksdorf, Sorauerstr. 17. Ede Görtzgerstr. 68; Moritz, Manteuffelstr. 68; Scholz, Brangelstr. 32. S.: Glädke, Gräfstr. 98; Schulz, Admiralsstr. 40a; Börsner, Ritterstr. 15; Baake, City-Passage, Dresdenstr. 62/63. SW.: Ochs, Lindenstr. 59; Windthorst, Junkerstr. 1; Böttger, Rossenerstr. 21. W.: Fallor, Ballasstr. 16; Behrend, Blumenhofstr. 5. NW. (Moabit): Roddemann, Brihwallerstr. 8. O.: Löwenberg, Neue Schönhauserstr. 18; Horsch, Gipsstr. 27; Scheithauer, Rosenthalerstr. 64. Die Plätze werden verlost. Beginn der Verlosung 1 1/2 Uhr.

2 Vorstellungen täglich

Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr.

Olympia

Riesentheater. Grösstes Schauspiel der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

Rennen - Halensee

Illustration of a bicycle race. Sonntag, den 20. September. Ausstellungs-Rennen. Dienstag, den 22. September. Die Rennen beginnen um 3 1/2 Uhr.

Carolinenhof. C. Mandt, Restaurant.

Zwischen Grünau und Schwedewitz schönster Punkt der Oberspre. Stündliche Omnibus-Verbindung Bahnhof Grünau. Wald-Spielplätze.

Alcazar.

Variété und Spezialitäten-Theater I. Ranges. Dresdenstrasse No. 52/53. Annenstrasse 42/43.

Bornehmster Familien-Aufenthalt.

Vorstellung. Durchweg neues Programm. Grand-Konzert der neu engagierten Haus-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters Martin. Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonntag 6 Uhr. Entree 30 Pf. R. Winkler.

Feldschlößchen

142 Müllerstraße 142. Telefon: Amt Moabit 1213. Sonntag, den 20. September 1896: Kinder-Vorstellung. Anfang 4 Uhr. Nachdem: Gr. Konzert u. Ball. Anfang 5 Uhr. Entree 20 Pf. Säfte zu Festlichkeiten u. f. w. Theodor Boltz, Defonon.

Kaufmann's Variété

Hill and Hill. Illustration of a sunburst.

W. Noack's Theater

Brunnenstr. 16. Täglich: Konzert, Theater-Vorstellung. Auftr. von Spezialitäten. Günther L. Ranges. Karlchens Tante. Schwank in 1 Akt von Schmalow. Neu! Neu! Neu! Berliner Konfektionseisen. Burleske mit Gesang und Tanz in 1 Akt von Gerike. Musik v. Schmidt. Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag nach d. Vorstellung Tanzkränzchen.

Alexanderplatz-Theater.

Die offizielle Frau. Anf. 8 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorst. Sonntag, 20. d. Mtz., nachm. 4 Uhr: Hänsel und Gretel, Zaubermärchen.

Feen-Palast

Burgstrasse 22. Direktion: Winkler & Fröbel. Neu! Sremlov-Compagnie. Neu! Neu! The Miltons. Neu! Neu! Fredans Trio. Neu! Anhaltender Jubel über das gesamte vorzügliche Spezialitäten-Personal. Urfomisch! Im Hochdrastisch! Reihe der Schatten. Ausgeführt von der Roberts-Truppe. Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag 6 Uhr. Entree 30 Pf. Reservirt. Platz 50 Pf.

Apollo-Theater.

Friedrichstr. 218. — Dir.: F. Glück.

Paola del Monte.

Otto Reuter. 7 Troubadours u. f. w. u. f. w. u. f. w. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Reichshallen.

Leipziger-Strasse, am Dönhofsplatz. Täglich bis 30. September:

Norddeutsche Sänger

Stämmischer Heiterkeitserfolg von Eingezogen oder: Reservistenfreuden. Dazu zum 140. Male: Die Illparodie: Alle fünf Barrisons. Anfang 7 Uhr. Entree 30 Pf. — Reserv. Platz 50 Pf.

Vogler's Casino

früher Wettrestaurant, Dresdenstrasse 97. Täglich im großen Theater-Saal: Die unübertrefflichen Hamburger Sänger. Entree durchweg: Wochentags 30 Pf. Sonntags 50 Pf. Anf. 8 Uhr. Sonntag 6 Uhr. Im vorderen Saal: Tyroler-Konzert. Entree vollständig frei.

Circus Busch.

(Bahnhof Börse.) Sonnabend, 19. September 1896, Abends 7 1/2 Uhr:

Parade-Gala-Vorstellung.

Ausschliesslich Novitäten. Dir. Busch als Schulkreiter. Auftreten der Pariser Schulkreiterin Mlle. Lorey. Herr Eugen Salamonski, Russlands bester Schulkreiter. Ein hippolog. Potpourri, vorgeführt vom Dir. Busch. Die Salon-Akrobaten Gebr. Clifton. The Motoors, Luftgymnastiker. Spezialitäten I. Ranges. Vorzügliche Clowns. Ferner: Millennium, Bilder a. Ungarn. Sensationeller Erfolg. Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr (ein Kind frei) und abends 7 1/2 Uhr.

Mart. Berndt's Würfelstube

empfiehlt noch wie vor allen Freunden und Bekannten ihren vorzüglichen Frühstück-, Mittags- und Abendtisch. Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab. H. Einboino. Für gute Biere ist selbstverständlich bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Besuch bittet Martin Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstrassen. Achtung! Vereinszimmer mit Piano noch für mehrere Tage zu vergeben im Wirthshaus zum Glühlichterl, Brandenburgstr. 64 part. 59212.

Johannisthal, Ladner's

Kaiser Wilhelmstrasse 6. Empf. meinen gr. schatt. Garten, Saal Vereins-, Regeltisch, Billard, Sommerwohnung u. Ausspannung. [58442] Empfehle mein Weiss- und Bairisch-Bier-Local m. Vorgarten, zwei Vereinszimmer mit Piano. Johann Wehmann, Danzigerstr. 78.

Musik u. Meth. Rufat, Rossenerstr. 41 III

Achtung! Gewerkschaften!

Zwei Sonnabende im Monat Saal für Vereine u. Versammlungen zu vergeb. Pacht, Alte Jakobstr. 83. A. Fild's Restaurant, Simeonstrasse 23, gr. sep. Vereinszimmer frei. Große Vereinszimmer noch für einige Tage in der Woche frei. 352. Oswald Klein, Wienerstr. 31. Jeden Sonnabend Gänge-Ausspielen bei Voelz, Dresdenerstr. 9.

Paster's

Gesellschafts-Säle

Neue Königstrasse 7. Säle von 100-400 Personen mit Garten für Festlichkeiten und Versammlungen. 5013L. Empfehle allen Freunden und Bekannten mein Weiss- u. Bairisch-Bier-Local. Vereinszimmer mit Piano zu vergeben. 4196. R. Eichhorn, Reichenbergerstr. 16.

Fest-Saal Königstadt-Casino,

Holzmarktstr. 72. [5960L. Mehrere Sonnabende und Sonntage, 3. u. 4. Oktober, 28. November, 5., 6., 12., 18., 19., 20. Dezbr. sind z. vergeben.

Treptow. Partischlöhden

empfiehlt sich den Vereinen und Gesellschaften. C. Kumpel Ww.

Pferdebucht, Köpenick,

Schönster Laubwald und größte Spielplätze der Umgegend, Kaffeehütte, Regeltisch, Schießstand, Würfelstube. 58438. W. Magdeburg.

Haferland's Restaurant,

Ober-Schönweide. [5841L. Empf. seinen Garten, Saal, Regeltisch, Kaffeehütte. Solide Preise.

Möbel, Spiegel,

Polsterwaaren. Reelle Waare. Franz Tutzauer Tischlermeister, Blücherstr. 14. Ganzo. Einrichtungen in Nusbaum u. Mahagoni zu soliden Preisen.

Achtung! Künstl. Zähne v. 8 M. an,

wöchentlich 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervendrüsen bei Bestellung umsonst. Gudel, Luisenplatz 2, Casselerstr. 12, Steglitzerstr. 71, I.

Reell und billig

kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hitzschko, gegründet 1872 Steglitzerstr. 13, Ede Admiralsstrasse am Rottbuscher Thor. 50152.

Muschelmöbel spottbillig veräußert

Rosenthalerstr. 4, III. Bildhauer, 8856

Album- und Lederwaaren-Fabrik

Oskar Gundau Gr.-u. str. 30, Ede Noalbertstraße. Gr. Lager aller Arten Lederwaaren und Schmucksachen zu billigsten Preisen.

Gesangbücher

von 1,25 Mark an in Sammelbände von 2,75 Mark an.

Für Genossen passend ist ein kleines, reelles Schaufgeschäst, wegen Verheirathung der Tochter, zu verkaufen. 4296 Koch, Yorckstr. 44a. Verküsten im Rechenhause.

Moderne Herrenhüte

von 1,50 M. bis 2,80 M. Gutlager S. Gabriel, Grüner Weg 112, part. (Rein Laden.)

Wichtig für Brantleute.

Außerordentlich bill. Gelegenheitskäufe. Muschelbettstelle 28 M., Muschelkofferpind 38 M., Muschelverfisch 38 M., Nachttische 9-14 M., Waschtische 17,50-27 M., Sophas 17,50 M., Divans mit Auszug 48 M., Paneele (Sofa mit Säulen und Taschen 185 M.

Möbelspeicher,

Kantianplatz am Kupfergraben, früher Wehlhaus.

LINOLEUM-RESTE,

Linoleum-Teppiche, auch etwas feblerhafte, Wachsreste, Gummi-Tischdecken sehr billig Grüner Weg 102, part.

Unfalljachen

Klagen, Eingaben. Puffer, Steglitzerstr. 65. Einem Theil der heutigen Auflage liegt ein Prospect der Möbel-fabrik v. R. u. C. Homann, Verlebergerstr. 21, bei.

Der bevorstehende Parteitag in Gotha.

Mit dieser Tagesordnung beschäftigten sich am Donnerstag Abend die Berliner Parteigenossen in den sechs Reichstags-Wahlkreisen.

In der Versammlung des 1. Wahlkreises hielt Genosse Timm das einleitende Referat, der in erschöpfender Weise die einzelnen Punkte der Tagesordnung, die der Parteitag zu erledigen hat, erläuterte. Mit dem Hinweis auf die letzten Ministerwechsel und den damit verbundenen veränderten Verhältnissen in der Sozialgesetzgebung, erachtet der Redner eine Abänderung der Tagesordnung insofern für wünschenswert, als gerade im verflochtenen Jahre in bezug auf die Arbeiterschutzesetzgebung Zustände eingetreten sind, die einer eingehenden Aussprache bedürfen und auch eine prinzipielle Stellungnahme des Parteitages erfordern. Wesentlich der internationalen Kongresse hält der Redner die Abhaltung derartiger Kongresse in einem Zeitraum von zu sechs Jahren für vollständig ausreichend, zumal dieselben bedeutende Kosten verursachen. Zur Diskussion standen: Ein Antrag der Handels-Hilfsarbeiter, die Frage des Achtuhr-Ladenschlusses auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen. Zwei weitere Abänderungsanträge zur Tagesordnung und ein Antrag, den Parteitag in Zukunft zwischen Weihnachten und Neujahr zu verlegen. Der Genosse Schuster wünscht, daß der Parteitag Stellung nimmt zu den gegenwärtigen Zuständen in der Türkei und sich überhaupt immer gegebenenfalls mit derartigen Vorkommnissen beschäftigt. Den Antrag der Handels-Hilfsarbeiter hält der Redner zur Behandlung auf dem Parteitag für nicht geeignet. Genosse Hoffmann, Handels-Hilfsarbeiter, der den Antrag eingehend begründete und auf die Bedeutung des Achtuhr-Ladenschlusses für die Arbeiter der verschiedenen Berufe hinwies, glaubt, daß diese Frage wohl von allgemeiner Interesse ist, wie dies auch bei den Bäckerei-Arbeitern der Fall war, um auf dem Parteitag verhandelt zu werden, damit die Regierung durch die Stellungnahme veranlaßt wird, endlich der Ausbeutung der im Handelsgewerbe Angestellten entgegenzutreten. Genosse Hoffmann, Metallarbeiter, wünscht, daß die Parteitage sich in eingehender Weise mit den wirtschaftlichen Fragen beschäftigen und besonders in der Parteipresse die Nothwendigkeit des wirtschaftlichen Kampfes betont wird, um zu vermeiden, daß die Arbeiter zur Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, wie dies gegenwärtig zu verzeichnen ist, unvorbereitet sind und demzufolge die Kämpfe teilweise erfolglos oder gar mit einer Niederlage der Arbeiter enden. Der Redner beschränkt einen von ihm gestellten Antrag, nach welchem die Tagesordnung des Parteitages eine wesentliche Abänderung erfahren soll und u. a. der Achtstundentag zur Diskussion gestellt wird. Genosse Kamp, der eine bessere Regelung der Reise für notwendig hält, um dieselbe imposanter und dem ihr innewohnenden Charakter entsprechend zu gestalten, kritisierte die Schreibweise des „Vorwärts“ in der Dr. Quark'schen Angelegenheit und meinte, daß der Redakteur Dr. A. Braun es sei, der die Polemik in geschäftiger und persönlicher Weise zu führen beliebt. Der Redner sprach sich ebenso wie Polih gegen den Antrag der Handels-Hilfsarbeiter aus mit der Motivierung, daß zunächst die in betracht kommenden Berufsgruppen in genügender Weise das Thema behandeln und für die Durchführung der Forderung eintreten. Genosse Böhm sowohl, wie Timm sind mit der Haltung des „Vorwärts“ gegenüber dem Genossen Dr. Quark vollständig einverstanden; wenn auch die in betracht kommende Redewendung nicht besonders geschickt war, so sei das Verhalten der Redaktion doch ein korrektes gewesen. Prädein Jensch bedauert, daß die Genossen sich zu wenig mit der Frauenfrage beschäftigen und nicht genügend für die Aufklärung der Frauen wirken, im Gegentheil häufig in der Praxis das Eintreten der Frau in die Bewegung hindern, demzufolge die Organisationsverhältnisse der Arbeiterinnen keine glänzenden sein können. Nachdem Timm in seinem Schlusswort betont hatte, daß er dafür sei, daß Spezialfragen, wie auch die des Achtuhr-Ladenschlusses eine sei, auf den Parteitag behandelt werden, aber erst dann, nachdem die betreffende Gewerkschaft hierüber genügend berathen und sich selbst einig geworden ist, wurde der Antrag der Handels-Hilfsarbeiter ebenso wie der Antrag des Genossen Hoffmann abgelehnt. Angenommen wurde der Antrag, in Zukunft den Parteitag zwischen Weihnachten und Neujahr abzuhalten, desgleichen ein Antrag, „Arbeiterschutzesetzgebung und neuerster Kurs“ auf die Tagesordnung zu setzen und dafür den Punkt 6 „Proportionalwahl“ zu streichen. Zu Delegirten wurden gewählt die Genossen Schuster und Timm. Zum Schluss wurde zur regen Theilnahme an den Gewerkschaftswahlen aufgefordert und auf die am 27. September, vormittags 10 Uhr, in Tempelhof stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht.

Von den Genossen des 2. Wahlkreises hatten sich etwa 600 bei Mariens, Friedrichstraße, versammelt. Dr. Kron's ging als Referent kurz auf die politische und wirtschaftliche Situation der letzten Zeit ein, indem er zunächst den Köllertropf und die sächsische Wahlrechtsverschlechterung berührte. Sozialpolitisch sei ein Rückschritt zu verzeichnen. Redner erinnert an den Bäckerei-Arbeiterschutzesetz und die vorgeschlagene Reform des Achtuhr-Ladenschlusses und den Segentwurf, betreffend das Handwerk, welcher letzterer den Arbeitern der Kleinmeister das Recht der Inanspruchnahme der Gewerbeämter zu Gunsten der Innungen nehmen wolle. Im Gegensatz hierzu sehe man in der Arbeiterschaft selbst ein recht erfreuliches, frischbewegtes Leben aufkommen; überall regte sie sich, eine Verbesserung der Arbeiterverhältnisse herbeizuführen. Es lasse sich das erklären durch den wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Zeit, dessen Ursachen Genosse Parvus in seiner Broschüre interessant und originell behandelt habe. Parvus sehe darin nur erst die ersten Anfänge eines neuen kapitalistischen Aufschwunges, von dem er eine große Wirkung auf das gewerkschaftliche Leben erwartet. Ganz falsch sei es, wenn Quard, dessen Vorschläge Redner nicht synpathisch gegenübersteht, im „Sozialpolitischen Zentralblatt“ und in der „Leipziger Volksztg.“ behauptet, er habe ja nichts anderes verlangt als Parvus. Quard wolle eine große künstliche Neuorganisation, eine Art Glanzentfaltung, um Arbeiter anzulocken. Parvus dagegen gehe davon aus, daß die Gewerkschaften außerordentlich gewinnen würden durch den Fortschritt der wirtschaftlichen Verhältnisse, und wünscht Kampforganisation, unbeschwert von allerlei Ballast. Quard wolle ein besonderes Gewerkschafts-Zentralblatt, Parvus dagegen verlange, daß die vorhandene Arbeiterpresse von den Gewerkschaften zur Agitation benutzt werde. Von der Partei fordere Parvus, daß sie mit vollem Nachdruck diejenigen Fragen der Gesetzgebung schleunigst in Angriff nehme, die speziell auf die Arbeiterschaft bezug haben, daß sie sich beschäftige mit den unmittelbaren Arbeiterforderungen als solchen. Redner rügt es, den Arbeitern, wie das häufig geschieht, immer vorzuzupredigen: „Ihr lieben Leute, organisiert Euch gewerkschaftlich, aber — viel weiter Ihr nicht erlangen.“ Zu den von Parvus gestellten Anträgen, auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen: „Die Erringung des Achtstundentages“ — „Die Koalitionsfreiheit“ — „Der Kampf gegen die hausindustrielle Ausbeutung“, bemerkte Kron: Er sei dem nicht abgeneigt, daß sich der Parteitag mit der Frage beschäftige:

Wie steht es augenblicklich mit der Arbeiterschutzesetzgebung, — welche Schritte sollen gethan werden auf dem Wege der Gesetzgebung, um den Arbeitern Erleichterungen zu verschaffen? Denn infolge der Vorschläge des Dr. Quard würden Einzelheiten desselben doch zur Sprache kommen, ohne daß jedoch die Verhandlung einen einheitlichen Charakter tragen würde.

Die Debatte eröffnete dann Handlungsgehilfe Maas mit der Begründung eines Antrages, den Achtuhr-Ladenschluss auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen. Er vertritt sich davon eine wesentliche Erleichterung der Agitation unter den Handlungsgehilfen, deren Schwierigkeiten er schildert. Genosse Stadthagen wendet sich gegen den Antrag. Der Achtuhr-Ladenschluss gehöre zu den kleinen Reformen, die wohl jeder in der Partei als eine Erleichterung annehme, jedoch seien solche keine Rinderlichen nicht dazu angethan, einen Parteitag zu beschäftigen. Es sei das Sache der Handlungsgehilfen und der Presse. Da gebe es denn doch noch weitergehende Vorschläge: die gesetzliche Regelung der Verhältnisse der Seeleute, des Gefolges, der Landarbeiter. Maas entgegnete: Es handele sich um ca. 400 000 Angestellte, von denen die in den Konfektionsgeschäften vielfach bis in die Nacht hinein arbeiten müßten. Für sie die Möglichkeit zu schaffen, um 8 Uhr aus dem Geschäft fortgehen zu können, sei kein Rinderliches. Redner verweist darauf, daß die Agitation der Massenbewussten Handlungsgehilfen den Zweck habe, die Indifferenzen zur Sozialdemokratie zu beseitigen. — Genosse Glaschagen begreift das Aufstehen Stadthagen's nicht, dem er vorwirft, die wichtige Sache ins Lächerliche gezogen zu haben. Den Handlungsgehilfen und den anderen Handelsangestellten sei es nicht, wie anderen Arbeitern, möglich, sich durch Streiks zc. eine Verbesserung ihrer Lage zu erringen, er empfehle deshalb die Resolution Maas. — Richard Fischer: Die aufgeworfene Frage sei so zu stellen: Ist es Aufgabe des Parteitages, gewisse Interessensfragen einzelner Berufe zur Verhandlung zu bringen? Dies müsse aber verneint werden. Mit demselben Recht, wie jetzt die Handlungsgehilfen, könnten ja sonst auch die Müller und Angehörigen vieler anderen Berufe, ja schließlich sogar die Arbeiter vom Parteitag die Erörterung ihnen sehr nahegehender Fragen verlangen. Der Parteitag habe unter agitatorischen Gesichtspunkten nur Fragen zu erörtern, welche die gewonnene Arbeiterschaft betreffen, oder Fragen, bezüglich welcher innerhalb der Partei Klärung zu schaffen sei. In betref des Achtuhr-Ladenschlusses liege aber keine Meinungsverschiedenheit innerhalb der sozialdemokratischen Partei vor, die sowohl im Reichstag wie in der Kommission für Arbeiterstatistik mit aller Kraft dafür eintrete. Stadthagen verwahrte sich nunmehr energisch gegen die von Maas aufgestellte Behauptung, daß er die Parteiverhältnisse nicht beobachtet hätte und erklärte, sich für solche Genossen zu bedanken, die sich wegen des kleinen Vorteils des gesetzlichen Achtuhr-Ladenschlusses der Partei anschließen. Wollte man sich auf den Reformstandpunkt stellen und solche Vorteile als etwas Großes hinstellen, dann sollte man lieber mit der Sozialdemokratie einpacten und sagen: Wir wollen eine Reformpartei sein. — Nachdem Maas nochmals betont hatte, daß von den Handelsangestellten großer Werth auf die Aufnahme des Punktes in die Tagesordnung des Kongresses gelegt würde, wurde die Resolution mit großer Majorität abgelehnt. — Für seinen Antrag, auf die Tagesordnung als besonderen Verhandlungspunkt zu setzen: Die Presse, nahm Genosse Stadthagen das Wort: Auf dem Parteitage sich ausreichend mit diesem Thema gelegentlich der Berichtserstattung des Parteivorstandes zu beschäftigen, sei nicht möglich, und doch wäre eine gründliche Behandlung des Punktes nothwendig. Verschelt sei es, sich davon etwa durch die Erwägung abhalten zu lassen, daß die Debatte hier und da sich persönlich zuspitzen und erregt werden könnte. Zu besprechen gebe es so mancherlei: Wie es mit Neugründungen sei, ob sich nicht eine Verbilligung erzielen ließe, welche Stellung hinfort einnehmen sei gegenüber der sogenannten parteilosen Presse u. s. w. Den politischen Brunnenergüssen vom Schlage des „Lokal-Anzeiger“ müsse das Handwerk mehr als bisher gelegt werden. Dann sei auch die Stellung der Pressekommmissionen zu den Zeitungen und die Stellung der Mitglieder der Redaktionen zu einander, so z. B. der des „Vorwärts“, zu besprechen, auch gebe es über den Inhalt der Zeitungen zu reden. Alles Fragen, die mehr oder minder auf dem einen oder anderen Parteitag angeschnitten würden. Richard Fischer bittet darum, auch diesen Antrag abzulehnen. Die Nothwendigkeit seiner Annahme habe er aus der ganzen Begründung des Antragstellers nach seiner Richtung herausgefunden. Stadthagen habe auf den „Vorwärts“ zurückgegriffen. Was nun die bekannte Kontroverse innerhalb der Redaktion beseligen anbetrifft, so habe in erster Linie die Redaktion die Angelegenheit mit sich selbst abzumachen. Gegenwärtig werde übrigens die Frage unter Mitwirkung der Parteileitung erörtert und aufschließend werde sie zur Zufriedenheit der Redaktion und zum besten der Partei dieser Lage erledigt werden. Wir müßten daher bis zur Erledigung dieser Verhandlungen ein Auftrüben der Streitfrage vermeiden. Würde der Abschluß nicht so, wie man im Interesse der Partei wünschen müsse, so werde sicherlich ohne speziellen Antrag unversucht auf dem Parteitag die Frage diskutiert werden. Ueber die Stellungnahme zur parteilosen Presse sei die Partei allüberall sich klar und einig, man könnte höchstens allgemeine Redensarten zum besten geben, dazu sei die Zeit des Parteitages zu kostbar. Aufgabe der Genossen in den einzelnen Orten sei es, sich nach Lage der örtlichen Verhältnisse damit zu befassen. Und die materiellen bezw. finanziellen Verhältnisse der einzelnen Parteiblätter ließen sich auch nicht in voller Breite auf einem Parteitage erörtern. In dieser Hinsicht sei veranlaßt worden, was erforderlich war, Fraktion und Parteileitung hätten die Vertreter sämtlicher Parteiblätter (Redakteure, Verleger, Expeditionen) zu einer Konferenz eingeladen, wo eine gründliche Verhandlung möglich sei. Den Punkt „Presse“ auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen, läge höchstens dann ein Anlaß vor, wenn sich die Presse in prinzipieller Hinsicht mit dem Programm in Widerspruch gesetzt hätte, ein solcher Fall liege indes nicht vor. — Genosse Schlegel hält die Ausführungen Fischer's nicht für überzeugend und meint, so manche Verhältnisse bedürften der Abhilfe, zum Beispiel wären bei einigen sozialdemokratischen Blättern, so in Breslau und Köln, bürgerliche Berichterstatter, was unzulässig wäre. Der Parteitag könnte in manchen Dingen eine Lichtschaur geben. — Dupont ist gegen den Antrag, ebenso Knäpper, der beschränkt, daß der Punkt zu einer Debatte über die Quard'schen Vorschläge führen könnte, worin er eine ungerechtfertigte Ehre Quard's erblickt. — Der Vorschlag des Genossen Stadthagen wird darauf mit großer Majorität abgelehnt. Nach kurzer Begründung durch denselben Genossen beschloß die Versammlung, dem Parteitag folgende Anträge zu unterbreiten:

Der Parteitag wolle die Herausgabe eines möglichst vollständigen und mit Inhaltsverzeichnis versehenen Protokolls beschließen. — Der Parteitag möge die Herausgabe einer Broschüre beschließen, die die bisherigen Parteitagebeschlüsse und ihre Entstehung wiedergibt. — Schlegel stellt den Antrag, als besondere Punkte auf die Tagesordnung zu setzen: „Die Erringung des Achtstundentages“ und „Die Koalitionsfreiheit“. Er führte aus, man möge jetzt

mal, umgekehrt wie auf den letzten Parteitag, die Maifester als Anhängsel des Achtstundentages betrachten. Durch den industriellen Aufschwung sei festgestellt, daß jetzt die Zeit zum Handeln gekommen sei. Die Phrase, es geschehe nichts von der politischen Partei für die Gewerkschaften, würde beim Vorgehen im Sinne des Antrages mit einem Schlage beseitigt werden. — Genosse Dr. Kron's beantragte nunmehr, auf die Tagesordnung zu setzen: „Revision des Arbeiterschutzes-Anhangs des Erfurter Programms.“ In der Begründung seines Vorschlages betonte Kron's, daß hierin auch alles enthalten sei, was Schlegel wolle, und hob hervor, daß der Antrag natürlich nicht so gedacht sei, als ob dieser Parteitag gleich die Revision endgültig vollziehen solle. Die Anträge Schlegel's wurden abgelehnt und der von Kron's angenommene. Gleichfalls angenommen wurde ein Antrag des Genossen Silberkmidt, als besonderen Punkt auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen: „Die Unfallversicherungs-Gesetze“.

Die Versammlung schritt demnächst zu den Delegirtenwahlen. Genossin Fahrenwaldt stellte den Antrag, zwei männliche und einen weiblichen Delegirten zu wählen. Richard Fischer widersprach diesem Vorschlagsmodus, der mit der sozialdemokratischen Auffassung der Gleichheit in Widerspruch stehe. Wir wählen nicht Männer und Frauen bezw. Hofenbeine und Unterröcke, sondern wählen Genossen nach ihrer Fähigkeit und Vertrauenswürdigkeit. Diese Reverenz vor dem Unterröck, diese Galanterie gegenüber dem Geschlecht, wie sie sich in diesen, auch bei den Bureauwahlen regelmäßig wiederkehrenden Anträgen widerspiegeln, sei unsozialdemokratisch. Er habe nichts gegen die Wahl einer Genossin einzuwenden, halte sie im speziellen Falle heute für gerechtfertigt, wenn er auch den Standpunkt des Frauenaufstufes nicht theile, denn ob Frauen oder Männer in Gotha die Frauenfrage besprechen, sei in unserer Partei gleichgültig, sie werde an einem sozialdemokratischen Parteitage in sozialdemokratischem Sinne diskutiert und erledigt werden. Frau Fahrenwaldt und Frau Luy entgegen Genosse Fischer sehr lebhaft, beschwerten sich über dessen spöttischen und unwürdigen Ton, der ihnen ganz andere Beweggründe unterstülte, als sie bei der Stellung des Antrages gehabt hätten; die Versammlung beschloß, nur zwei Delegirte zu senden. Bei der Abstimmung erhielten Stimmen: Antrick 104, Knäpper 89, Goblenger 88, Frau Luy 76, Kron's 92. Demnach erklärte der Vorsitzende Antrick und Kron's für gewählt, nachdem die Stimmzähler erklärt hatten, es hätten bei dem letzten Kandidaten auch solche gewählt, die schon für die ersten beiden Kandidaten gestimmt hatten. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß die Versammlung etwas nach 12 Uhr.

Die Parteigenossen des 3. Kreises waren nach Möhring's Salon, Admiralstr. 18c, berufen; zahlreich hatten sie der Einladung Folge geleistet. Das einleitende Referat hatte Reichstags-Abgeordneter Genosse Vogt herr übernommen. Er betonte die Wichtigkeit der Parteitage und erklärte den scharfen Austausch von Meinungsverschiedenheiten für einen gesunden Zustand unter den Parteigenossen. Für den wichtigsten Punkt des bevorstehenden Parteitages in Gotha hielt er Punkt 3, die „Berichterstattung über die parlamentarische Thätigkeit“. Sein beifällig aufgenommenes Referat schloß mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß der bevorstehende Parteitag sich würdig seinen Vorgängern anreihen und einen neuen Partein bilden werde auf dem Wege zum endgültigen Siege. (Lebhafter Beifall.) Die Diskussion begann mit Unterbreitung der Resolution bezüglich des Achtuhr-Ladenschlusses. Der von Gänzel und Schumann begründete, von Hoch und Kohl bekämpfte und von Wilhelm verteidigte Antrag wurde bei zahlreichen Stimmhaltungen mit 99 gegen 98 Stimmen abgelehnt. Zu Punkt 5 der Tagesordnung des Parteitages beantragt Willarg, der Parteitag möge beschließen, daß anstatt aller drei, aller fünf Jahre ein internationaler Kongress stattfinden habe; Frih und Schumann erklärten den Antrag Willarg's, für den sich Fischer nicht aussprach, im gegenwärtigen Augenblick für praktisch gegenstandslos. Hieraus wurde der Antrag abgelehnt. Schumann wünschte, daß die Delegirten des Wahlkreises für die Abhebung des nicht dringlichen Punktes „Proportional-Wahlsystem“ von der Tagesordnung des Parteitages eintreten sollen. Zu Punkt 8 der Tagesordnung des Parteitages beantragte Frank, daß die sechs Berliner Wahlkreise je drei Vertreter zu wählen haben, die sich mit allen Theilen des „Vorwärts“ zu befassen haben. Er begründete den Antrag folgendermaßen: Die Berliner seien diejenigen, die zum weitaus größten Theil den „Vorwärts“ halten, folglich siehe ihnen das Recht zu, sich um alle Theile desselben zu kümmern; die bestehende Pressekommmission beschäftige sich nur mit Lappalien und sei nur eine Schattenkommmission; in letzter Zeit weise der „Vorwärts“ recht viele Mängel auf, z. B. im Annoncenheil, der nur des Geldverheißes halber Annoncen bringe, die eines Parteiblattes unwürdig seien. Dann der Versammlungsbeitrag. Bürgerliche Zeitungen bringen vielfach markanter und präzisere Berichte; im „Vorwärts“ würden die schärferen Punkte entweder hinweggestrichen oder abgeschwächt. Weiter war es der vorjährige 3000 Mark-Gehaltsantrag, der von Frank eingebracht und begründet wurde. Der dritte Antrag lautete:

Die Kontrolleure sind möglichst von den Genossen der Umgebung des Ortes, wo der Parteivorstand (oder Ausschuß) seinen Sitz hat, zu wählen.

Für diesen Antrag trat Kräker ein, desgleichen Gottfried Schulz wegen bedeutender Kostenersparniß; aus gleichem Grunde bestritt Hoch den Antrag, mit der Behauptung, daß nicht die Entfernung der Orte, sondern das in die Kontrolleure zu setzende Vertrauen ausschlaggebend sein müsse. Nach eingehender Debatte machten die Versammelten den Antrag zu dem ibrigen. Gegen den Antrag Frank's wandte sich Kräker; er hielt ihn für zwecklos, verlangte vielmehr eine Ausdehnung der Befugnisse der Pressekommmission. Frih beantragte ebenfalls die Erweiterung der Rechte der Pressekommmission. Börner erklärte, der lokale Theil unterstehe der Pressekommmission, der übrige Theil unterstehe allen Parteigenossen, dessen oberste Spitze die Parteileitung sei. Hoch erblickte in dem ersten Antrage Frank's das Streben nach einer Justizbehörde, er hielt die Verbindung des Zentralorgans mit dem Berliner Lokalorgan für eine bedauerliche, jedoch nicht abzuändernde Thatsache, erklärte aber, daß die Pressekommmission sich bereits selbst erweiterte Rechte geschaffen habe, daß die Redakteure des „Vorwärts“ sich in anerkannter Weise entgegenkommend gezeigt hätten, und versprach, in Zukunft so gut wie es irgend geht, Mängel und Fehler beseitigen zu helfen. Ein Schlussantrag wurde abgelehnt. Fischer verlangte ebenfalls größere Machtbefugnisse für die Pressekommmission; dagegen verlangt Frank, daß mit Einsetzung der von ihm vorgeschlagenen Kommission die Pressekommmission zu verschwinden habe. Kräker kommt darauf noch einmal auf die Stellung des „Vorwärts“ zu der bayrischen Frage zurück und kritisiert hieran anschließend, daß der „Vorwärts“ bei Besprechung von Parteifragen nachhinkt, statt den Ton anzugeben. Rüdiger weiß nicht, wo die großen Fehler liegen sollen, die der „Vorwärts“ in letzter Zeit gemacht haben soll. In der Einsetzung einer von Frau

in seinem ersten Antrage vorgeschlagenen Kommission erkläre eine neue Konfusion, die zur Folge haben würde, daß alle 8 Tage die Redakteure wechseln. Vorher konstatiert einen Widerspruch in den Anträgen Frankfurt; auf einer Seite verlange er Einschränkung der Gehälter, auf der anderen Seite er sich auf den Standpunkt, wir bezahlten das meiste, folglich wollen wir auch alle Rechte für uns in Anspruch nehmen. Die gegen den „Vorwärts“ erhobenen Einwände betreffen nur die Preiskommission, folglich seien deren Rechte zu erweitern resp. energischer Genossen hinein zu wählen; niemals aber, so lange der „Vorwärts“ Zentralorgan sei, könne der politische Theil den Berliner Genossen unterstellt werden. Hierauf wurden die beiden anderen Anträge Frankfurt's abgelehnt. Hiernach stand folgender Antrag zur Diskussion:

Der Parteitag möge beschließen: die Redaktion des „Vorwärts“ hat zu allen für die Partei wichtigen Fragen Stellung zu nehmen.

Friß begründete denselben hauptsächlich damit, daß die Redaktion in der Gewerkschaftsfrage eine selbständige Stellung eingenommen, dieses in Zukunft aber auch in allen für die Partei wichtigen Fragen ebenfalls zu thun habe. Der Redakteur, der nicht die Ansicht der Redaktionskollegen theilen könne, habe seine Meinung als Einzelperson kundzugeben.

Hieraus entwickelte sich eine rege Debatte, in der Kräcker, Wilhelm und Friß sich ganz entschieden auf den Standpunkt der Redaktion in dieser Angelegenheit stellten, während hauptsächlich Börner den Standpunkt Diebknacht's theilte. Nach der Mittheilung Dr. Braun's, daß diese Angelegenheit ihre endgültige Erledigung in kürzester Frist finden werde, erfolgte Schluß der Debatte. Der Antrag wurde von der Versammlung zu dem Ibrigen gemacht.

Nach kurzer, aber erregter Debatte wurde ein Antrag akzeptiert, 2 Personen zu delegiren. Vorgeschlagen wurden: Albold, Frau Hoffstetten, Hermann Schmidt, Friß, Kräcker, Winter, Börner, Grauer und Kradt sen. Die drei erstgenannten stellten sich zur Wahl und es entschieden nach angemeinener Stimmzettelwahl auf Albold 129 Stimmen, auf Hermann Schmidt 172 und auf Frau Hoffstetten 113 Stimmen. Die beiden ersteren sind somit gewählt.

Die in Josi's Salon stattgehabte Parteiversammlung für den 4. Wahlkreis war von den Genossen äußerst zahlreich besucht. In knapper Form referirte Genosse Glöde zum ersten Punkt der Tagesordnung: Der bevorstehende Parteitag in Gotha, indem er die einzelnen Punkte der vom geschäftsführenden Ausschuss festgesetzten provisorischen Tagesordnung des Parteitages kurz beleuchtete und diejenigen hervorhob, über welche seiner Ansicht nach eine Aeusserung der Genossen wünschenswerth wäre. Er meinte, daß unsere Reichstags-Abgeordneten in der verflochtenen Session, besonders in den Kommissionen, sehr angestrengt gearbeitet hätten und man mit der Thätigkeit derselben wohl zufrieden sein könne. Bezüglich der Maisfeier des nächsten Jahres war er der Meinung, daß die vom Parteitag zu fassenden Beschlüsse besonders reichlich erwogen werden müßten, da der 1. Mai auf einen Sonnabend falle. Punkt 6, das Proportional-Wahlrecht, habe nach seiner Ansicht eine mehr theoretische Bedeutung, die Debatte hierüber werde aber hoffentlich zur Klärung der Ansichten der Parteigenossen beitragen und werthvolles Material für die Agitation ergeben. Punkt 7: Die Frauenagitation habe ja schon vielfach unsere Parteitage beschäftigt, doch sei eine gründliche Erörterung dieser Frage angesichts der immerhin schwachen Erfolge der Frauenbewegung sehr angebracht und hoffe er, daß besonders die anwesenden Frauen hierzu das Wort ergreifen werden und den Delegirten diesbezügliche Direktiven geben könnten. Bezüglich des Punktes 8: Organisation machte Glöde darauf aufmerksam, daß die bekannten Polizei-Akte des Septembertages schon eine andere Form des Parteivorstandes erforderlich gemacht haben und es dringend notwendig sei, daß der Parteitag diese Frage so entscheiden müsse, daß künftighin alle Fallstricke vermieden werden. Er hob hervor, daß nach den Erklärungen des Reichstagsleiters im Reichstage die Vereinigungsgesetze nicht reichsgesetzlich, sondern von den einzelnen Bundesstaaten geregelt werden solle; er fürchte aber, daß, wenn auch in Preußen das Verbot des Verbindungsnetzes politischer Vereine wahrscheinlich fallen werde, so doch durch andere Bestimmungen des neuen Vereinsgesetzes dieses Zugeständnis an die Erfordernisse der modernen politischen Bewegung für unsere Partei wieder abgeschwächt werden würde. Redner schloß mit der Bemerkung, daß angesichts so vieler wichtiger Punkte, welche auf dem Parteitage zur Berathung ständen, wohl auch aus der Mitte der Genossen des 4. Wahlkreises Anträge gestellt werden würden und eine gründliche Diskussion am Platze sei, damit die zu wählenden Delegirten eine klare Anschauung von den Meinungen und Wünschen der Genossen des Reiches erhielten.

Als erste Rednerin ergriff Fräulein Baader das Wort zu einer längeren Ausführung über die Frauenagitation. Der Kern ihrer Darlegungen ging dahin, daß der Frauenbewegung sowohl durch die Gesetzgebung wie durch die wirtschaftlichen Verhältnisse viel mehr Schwierigkeiten bereitet würden, als der Agitation unter den Männern, daß den Frauen viel mehr als den Männern sowohl die Zeit als das Geld fehle, da die Ueberlastung der Frauen, die meistens hausindustriell thätig seien und außerdem noch Mutter- und Haushaltspflichten zu erfüllen hätten, eine größere sei als die der Männer. Man solle dafür sorgen, daß die Hausindustrie unter geschickter Aufsicht gestellt werde und die Frauen politische Rechte erhielten, dann würde auch die Frauenbewegung mehr Fortschritte machen, denn an dem guten Willen und dem Fleiß der Frauen fehle es nicht. Das kurze Referat des Genossen Auer stieß wohlthuend ab von dem, was vor 8 Tagen Genosse Auer hier an derselben Stelle gesprochen habe. Sie müsse das heute erwähnen, da sie an dem Abend nichts hätte erwidern können, da Auer in einem politischen Verein gesprochen habe. Genosse Auer habe sich dort so abfällig und so reaktionär über die Frauenfrage ausgesprochen, daß, wenn seine Ausführungen richtig wären, wir Frauen uns fragen müßten: sind wir noch Parteigenossen oder ist er noch Parteigenosse? Auer sagte: Politik steht in der Theorie sehr schön aus, in Wirklichkeit kommen aber sehr viel Reibungen vor. Nun, wann hätte je ein Kämpfer von uns Reibereien gesucht? Und uns Frauen gegenüber ist er so zaghaft? Ich glaube, das war wohl nur so eine Phrase von ihm, er wollte damit nur gegen uns agitiren. Uns ist die Sache zu ernst und heilig, als daß wir uns mit solchen Reibereien abgeben sollten; das mag sich Genosse Auer merken. In unserm Programm steht, daß kein Unterschied zwischen Männern und Frauen sein soll, und Auer hat 1890 in Halle ausgeführt, als die Organisation besprochen wurde, daß deshalb der Ausdruck „Vertrauensperson“ gewählt sei. Mir thut es leid, daß ein so alter Genosse und Führer so reaktionäre Gesinnungen gegen die Frauen hegen kann, und es hat mich in Erstaunen gesetzt, daß keiner der anwesenden Männer dagegen gesprochen hat. (Unruhe.) Als Auer sagte: wo wählen in Aussicht stehen, entstehenden Reibereien, da rief einer dazwischen: da ist Bebel dran schuld. Nun Bebel handelt nur konsequent als Parteigenosse, wenn er für die Frauen eintritt. Warum sollten bloß 3 Männer aus Berlin nach dem Londoner Kongress geschickt werden? Die eine Frau hat dort ihre Schuldigkeit gethan. Wenn Sie gegen mein Verhalten auf dem Kongress etwas haben, so sprechen Sie es doch offen aus; aber hinterwärts gegen mich zu agitiren, das paßt sich nicht für Parteigenossen. (Sehr richtig.) Auch für Gotha ist es nöthig, daß eine Frau hinkommt, und es wäre eine Schande für Berlin, wenn es keine Frauen entsenden würde. Nicht die Männer allein werden die heutige Welt aus den Angeln heben, sondern nur in Gemeinschaft mit den Frauen; die Bewegung bleibt sonst zu einseitig. Deshalb, meine ich, muß

auch aus dem 4. Wahlkreis ein Frau nach Gotha geschickt werden.

Eine inzwischen eingelaufene Resolution bezüglich des Achtuhr-Ladenschlusses begründete Genosse Vender Paulschke wendete sich gegen Fräulein Baader und bemerkte, daß sie Auer unterstelle, was er gar nicht gesagt habe. Dieser habe nur ausgesagt, daß die Frauen sich gewerkschaftlich organisiren sollen, weil sie es politisch nicht dürfen. Das ist jedenfalls kein Verbrechen. Aber Auer hat dann weiter gesagt, was Fr. Baader verdreht hat, daß er den Frauen stets den Rath gegeben, sie sollten die Männer von ihren Versammlungen fernhalten und Versammlungen unter Frauen abhalten. Ferner wirft Fr. Baader den Berliner Genossen vor, daß sie Frauen nicht als Delegirte entsenden wollen. Das ist den Männern gar nicht eingefallen, sie wollen wohl die Frauen dort haben, aber die Frauen sollen die Delegirten unter sich wählen. Wo so wenig Frauen anwesend sind, wie in der heutigen Versammlung, geben doch nicht sie, sondern die Männer den Delegirten die Richtung an. Das Grundübel ist, daß die Berliner Frauen sich gegenseitig belämpfen und persönliche Streitereien zu sehr im Vordergrund bei ihnen stehen. Wenn Frauen, die den Klassenkampf begriffen haben, wie in meiner Gewerkschaft (Putzmacher), diese Geschäfte in den Berliner Frauen-Versammlungen hören, gehen sie nicht mehr hin. Er empfehle also, hier keine Delegirten zu wählen. (Unruhe und Schlußrufe.) Paul Bogasch betonte, daß wir jedes Jahr bei den Wahlen zum Parteitage diese Fehle mit den Frauen hätten. Wenn er auch den Wunsch der Frauen, dort vertreten zu sein, als berechtigt anerkenne, so stelle er sich doch auf den finanziellen Standpunkt und frage, ob das weibliche Geschlecht bisher auch seine Schuldigkeit gethan habe, und das verneine er. Röhne empfahl dann den Delegirten, da die Berliner Anträge auf den Parteitag stets mit Mißtrauen und Voreingenommenheit von allen anderen Genossen aufgenommen seien, ihre Taktik zu ändern, nicht so viele Anträge zu stellen und sich reservirter zu verhalten, dagegen ihrerseits die finanziellen Leistungen Berlins und der anderen großen Städte, wie Hamburg, Leipzig u. a. m. zu betonen. Frau Wengels wandte sich hierauf gegen Fr. Baader, schob die Schuld an den jetzigen Streitigkeiten in der Berliner Frauenbewegung den zur Zeit an der Spitze derselben stehenden Frauen zu und verlangte vor allem Einigkeit unter den Frauen. Sie forderte dagegen die Männer auf, vor allem ihre eigenen Frauen erst zu Sozialisten zu machen. Sie hielt die heutige Debatte hierüber für beschämend für Sozialdemokraten und erklärte, nach solchem Rank und Streit kein Mandat annehmen zu wollen. Wählen Sie also keine Delegirten und sorgen Sie, daß Eintracht unter den Frauen eintrete. (Bravo!) Nachdem Fräulein Baader sich gegen die Vorwürfe der Frau Wengels vertheidigt und betonte hatte, daß sie stets die Hand zum Frieden geboten habe, daß Uneinigigkeiten auch bei den Männern vorkämen und letztere abgelehnt hätten, das Amt des Schiedsrichters in den Frauenstreitigkeiten zu übernehmen, wandte sich Klein gegen einzelne Ausführungen von Fr. Baader und Frau Wengels und forderte dann auf, einen inzwischen eingegangenen Antrag auf Abänderung der Tagesordnung des Parteitages zu verwerfen, da derselbe keine wesentlichen und notwendigen Änderungen bewege. Betreffs des Achtuhr-Ladenschlusses meinte er, daß die Handlungsbefugnisse auch wohl zufrieden sein können, wenn ihr Antrag nicht als besonderer Punkt der Tagesordnung, sondern wenn er nur überhaupt verhandelt werden würde. Pöhsch hatte zwar nichts gegen den letztgenannten Antrag einzuwenden, wies aber darauf hin, daß derselbe auf dem Parteitage doch nur in letzter Minute, mit der Kante in der Hand, angenommen werden würde und möchte daraus keine Haupt- und Staatsaktion machen. Was den Antrag auf Abänderung der Tagesordnung in Gotha betreffe, so sei der Antragsteller dazu wahrscheinlich durch die Artikel von Parvus in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ veranlaßt worden. Parvus übersehen dabei, daß der Punkt: Proportionalwahl vom vorigen Parteitag und nicht vom Parteivorstand auf die Tagesordnung gesetzt ist. Ebenso will Parvus den Achtstundentag wegen der zur Zeit aufsteigenden wirtschaftlichen Konjunktur sehr besonders propagiren, er bedenkt dabei aber nicht, daß sich eine große Bewegung nicht willkürlich machen läßt. Kommen die verschiedenen Umstände zusammen, so haben wir z. B. bei der Tabaksteuerfrage, bei dem sog. Unsturzgesetz gesehen, daß die Partei den richtigen Moment wohl zu erfassen weiß, um sich an die Spitze einer Volksbewegung zu stellen. Welche Mühe hat aber schon die Durchsetzung des Zwölf-Stundentages für die Bäder erfordert! Bezüglich der Frauenfrage lasse Frau Wengels die heutigen Differenzen zu tragisch auf; das wäre kein Grund zur Ablehnung eines Mandats. Röhne p e n wendete sich gegen die Auffassung Glöde's, betreffend die Maisfeier 1897. Er empfahl, nur solche Personen als Delegirte zu wählen, welche politisch und gewerkschaftlich organisiert sind.

Hierauf begründete Wille folgenden Antrag: Die heutige Versammlung der Parteigenossen des 4. Berliner Wahlkreises verpflichtet ihre Delegirten, zum diesjährigen Parteitag dafür einzutreten, daß der zu wählende Parteivorstand beauftragt wird, vor Ausschreibung der nächsten Reichstagswahl das bestehende Reichstags-Wahlgesetz, mit entsprechenden Erläuterungen versehen, in Broschürenform drucken und während der Wahl-agitation, besonders in den ländlichen Wahlkreisen, vertheilen zu lassen.

Zu der Abstimmung wurde die Resolution bezüglich des Achtuhr-Ladenschlusses angenommen, diejenige betreffs der Umänderung der Tagesordnung des Parteitages abgelehnt. Der Antrag der Frau Spreng, den Passus im Organisationsstatut betreffs Abhaltung von eigenen Frauenversammlungen zur Delegirtenwahl, wurde abgelehnt, der Antrag Wille angenommen.

Zum letzten Punkt der Tagesordnung: Wahl der Delegirten sprachen, nachdem beschlossen war, jeden Redner nur 5 Minuten sprechen zu lassen, Kaiser für die Wahl einer Frau. Frau Leuschner erhob noch einige Anträge gegen Fr. Baader. Nachdem sie noch dem „Vorwärts“ den Vorwurf gemacht, daß er Annoncen von beiden sich befindenden Richtungen in der Berliner Frauenbewegung aufnahm, empfahl sie, heute keine Delegirten zu wählen, sondern das den beiden Berliner weiblichen Vertrauenspersonen Baader und Scholz zu überlassen. Nachdem ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen war und Frau Wengels erklärt hatte, daß sie weder zur Fraktion Baader noch zur Fraktion Leuschner gehöre, wurde zur Abstimmung geschritten und nach einer längeren Geschäfts- ordnungs-Debatte, an welcher sich Kaiser, Wengels, Glöde, Pöhsch und Paulschke beteiligten, wurden, wie schon gestern gemeldet, die Genossen Röhne, Gutschke und Bogat als Delegirte gewählt. Nachdem noch eine Genossin auf die beiden Frauenversammlungen am 23. und 25. aufmerksam gemacht hatte, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 1/4 Uhr.

Im 5. Reichstags-Wahlkreise sprach zunächst Genosse Robert Schmidt. Redner erörterte in eingehender Weise die von dem Genossen Parvus an der aufgestellten Tagesordnung geübte Kritik, indem er nachweist, daß die Tagesordnung in ihren hauptsächlichsten Punkten von dem vorigen Parteitag festgelegt worden wäre. Redner tritt auch den Einwendungen über die parlamentarische Thätigkeit entgegen, um ebenfalls darzulegen, daß die Fraktion in taktischer korrekter Weise den Parteivorstand vertreten hat. Wenn Parvus in der von ihm aufgestellten Tagesordnung ein Eingehen auf einzelne sozialpolitische Fragen beantragt, so solle entschieden eine besondere Veranlassung dazu, weil hierüber Meinungsverschiedenheiten in der Partei nicht obwalten, wohl aber hat Redner nichts dagegen, daß auf einem späteren

Parteitage unsere nächsten Aufgaben auf dem Gebiete der Sozialpolitik zur Erörterung gestellt werden. Zu dem Verlangen der im Handelsgewerbe Angestellten, den Achtuhr-Ladenschluß auf die Tagesordnung des Parteitages zu setzen, äußert sich Redner zustimmend. Als erster Antrag kam dann auch die Frage des Achtuhr-Ladenschlusses zur Verhandlung. Nach einer kurzen Begründung des Genossen Liepmann wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

Resolution: In Erwägung, daß eine Einführung des gesetzlichen Achtuhr-Ladenschlusses nicht nur für die im Handelsgewerbe Angestellten allein, sondern für die gesamte Arbeiterschaft ganz bedeutende Vortheile mit sich bringen würde, erachten wir, die am 17. September 1895 im Lokale Altes Schützenhaus in Berlin versammelten Parteigenossen des 5. Berliner Wahlkreises es für erforderlich, daß der diesjährige Parteitag in Gotha sich mit den Vorschlägen der Reichs-Kommission für Arbeiterstatistik beschäftige und die Genossen aller Orte verpflichtet werden, die im Handelsgewerbe Angestellten im Kampfe um den Achtuhr-Ladenschluß zu unterstützen und selbst thätig in die Agitation einzutreten. Zu diesem Zweck beantragen wir: Der Parteitag möge beschließen:

Als Punkt 5 der Tagesordnung festzusetzen: „Stellungnahme zum Achtuhr-Ladenschluß“.

Ein weiterer Antrag des Genossen Drescher geht dahin, dem § 9 unseres Organisationsstatuts als Absatz 4 einzufügen: „Der Parteitag setzt die Diäten für die Delegirten fest und sind dieselben aus der Parteikasse zu zahlen.“

Genosse Drescher ergründete diesen Antrag damit, daß auf dem vorigen Parteitag nur ca. 160 Wahlkreise vertreten gewesen wären, daß eine Anzahl Wahlkreise nur solche Delegirte entsenden können, die ihre Delegationskosten aus eigener Tasche zu bestreiten in der Lage sind und hierdurch Zustände eingerissen sind, die als der sozialdemokratischen Partei unwürdige bezeichnet werden müssen. Nach einer längeren Debatte, in der sich die Genossen Pafuscher, Robert Schmidt und Dertelt dagegen, und die Genossen Riepmann und Häbner dafür aussprechen, gelangt der Antrag mit großer Majorität zur Annahme. Des weitern beantragt der Genosse Drescher, daß durch Parteitagbeschlüsse sämtliche Parteiorgane bestimmt werden, Annoncen von boykottirten beziehungsweise gesperrten Firmen nicht mehr aufzunehmen. Die Gründe, die ihn zu diesem Antrage bestimmt hatten, resultiren aus den Mittheilungen des Genossen Ein bezüglich der Haltung des „Hamburger Echo“ und des „Vorwärts“ während des Boykotts der Mohr'schen Fabrik. Robert Schmidt hat an sich nichts gegen den Antrag einzuwenden, nur nimmt er die Redaktionen gegen die Vorwürfe in Schutz, die Interessen der Arbeiterschaft verlegt zu haben. Die Parteiblätter nehmen Annoncen boykottirter Geschäfte nicht auf, deshalb sei der Antrag überflüssig. Nachdem Riepmann sich dagegen ausgesprochen hat, wird der Antrag gegen 3 Stimmen angenommen.

Ein weiterer Antrag des Genossen Drescher lautet folgendermaßen:

Es soll in Zukunft der § 13 des Organisationsstatuts lauten: Die Parteileitung besteht aus 14 Personen, und zwar 2 Vorsitzenden, 2 Schriftführern, 1 Kassier, 2 Beisitzern und 7 Kontrolleuren. Die Wahl der Parteileitung erfolgt durch den Parteitag mittels Stimmzettels auf die Dauer von drei Jahren, jedoch hat vor jeder Neuwahl derselben eine Auslosung von 4 Mitgliedern stattzufinden, welche für die nächsten drei Jahre nicht wiedergewählt werden dürfen.

Ohne Debatte lehnte die Versammlung diesen Antrag ab. Bei der Wahl der Delegirten beantragt Teufert zwei Delegirte, Dertelt nur einen Delegirten zu wählen. Die Versammlung beschloß nur einen Delegirten zu entsenden. Gewählt wurde sodann mit großer Majorität Robert Schmidt.

Zur Revision der Geschäftsführung des Vertrauensmannes werden die Genossen Grac, Dr. Wenl und Riepmann gewählt.

Die Versammlung im 6. Wahlkreise war, wie bereits gemeldet, auch von Frauen äußerst stark besucht, da die Frauen ganz sicher auf eine Vertretung ihrerseits in diesem Wahlkreise gerechnet hatten. Das einseitige Referat Genosse Stadts. Pöhsch, um die auf dem Parteitag in Gotha zu verhandelnden Punkte einer kurzen Erörterung zu unterziehen. Wie vorausgesehen, gestaltete sich die Diskussion über die auf dem Parteitag zu erlegenden Punkte äußerst lebhaft. Da eine Anzahl Anträge bereits bei Beginn der Tagesordnung eingegangen waren, wurde beschlossen, über jeden Antrag einzeln zu berathen und zu beschließen, jedoch nur je einen Redner für und einen Redner gegen sprechen zu lassen. Der erste Antrag war von den Kaufleuten eingegangen in Form einer Resolution. Es wird verlangt, daß der Parteitag sich mit den Vorschlägen der Reichs-Kommission für Arbeiterstatistik beschäftige und die Kaufleute im Kampfe um den Achtuhr-Ladenschluß durch Behandlung der Frage auf dem Parteitag kräftig unterstützen soll. Hierzu war auch vom Genossen Baader ein Antrag, über die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung bei Arbeitseinstellungen zu verhandeln, eingebracht und von ihm selbst in längeren Ausführungen begründet worden. Beide Anträge wurden aber, nachdem Hünze die Resolution der Kaufleute begründete, von 30 Stimmen Mehrheit abgelehnt. Baader begründete die schon erwähnten Anträge des Genossen Friedr. Hoffmann in längeren Ausführungen, indem er auf die Handhabung des Vereinsrechts hinwies und von dem Parteitag beziehungsweise der sozialdemokratischen Fraktion verlangte, dafür zu wirken, daß auch der Achtstundentag gesetzlich eingeführt werde. Auch diese Anträge wurden, nachdem Jakobey dagegen gesprochen, nahezu einstimmig abgelehnt. Ein Antrag: Die heutige Partei-Versammlung des 6. Wahlkreises beantragt zu Punkt Frauenfrage: Da in den meisten Staaten Deutschlands die Vereinsgesetze es nicht gestatten, daß Frauen resp. Genossinnen sich aktiv an der politischen Bewegung beteiligen, so empfiehlt der Parteitag den Genossinnen, sich mehr als bisher an der gewerkschaftlichen Agitation zu beteiligen und den bestehenden Organisationen als Mitglieder beizutreten“ wurde, nachdem Riesel denselben begründete, von der Versammlung nahezu einstimmig angenommen. Fr. Baader beantragte mit mehreren Genossinnen, den Passus in unserem Organisationsstatut, wonach weibliche Delegirte in besonderen Frauenversammlungen gewählt werden können, zu besitzigen“. Auch dieser Antrag wird, nachdem Frau Schädlich denselben in längeren Ausführungen begründet, Grashold aber dagegen gesprochen, mit großer Mehrheit abgelehnt. Ein von Späthe gestellter Antrag, die gewählten Delegirten zu beauftragen, auf dem Parteitag für Verbilligung des „Vorwärts“ einzutreten“, wird, nachdem Hünze dagegen gesprochen, bei Abstimmung mit 175 gegen 178 Stimmen abgelehnt. Da sich eine längere Geschäftsordnung über die Auszahlung entpinnt, lehnt die Versammlung eine nochmals beantragte Abstimmung mit großer Mehrheit ab. Ein weiterer Antrag, daß alle zu wählenden Delegirten politisch und gewerkschaftlich organisiert sein müssen, wurde nahezu mit Einstimmigkeit angenommen. Frau Riefel begründete in längeren Ausführungen den Antrag: eine weibliche Delegirte zum Parteitag zu wählen. Dieser Antrag wird aber, nachdem Frau Alex sich dagegen erklärt, mit 176 gegen 151 Stimmen unter großer Unruhe der Versammlung abgelehnt. Ueber die Zahl der Delegirten entpinnt sich eine längere Debatte, worauf die Versammlung beschließt, drei Delegirte zu entsenden. Bei der Abstimmung über Frau Riefel wurden Zweifel laut, eine wiederholte Abstimmung ergab indessen, daß Frau Riefel mit 208 Stimmen in der Minorität bleibt. Gewählt wurden die Genossen Farr, Riesel und Grashold. Mit einem stürmischen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

Die Parteigenossen des Reichstags-Wahlkreises Zellow - Weeslow - Storkow - Charlottenburg nahmen am Donnerstag, den 17. d. M., Stellung zum Parteitag in Gotha. Zunächst beleuchtete Genosse Zubeil in längerer Auseinandersetzung die Wichtigkeit der Parteitage für unser Parteileben und ging dann zu einer Besprechung der Tagesordnung des Gothaer Parteitages über. Redner kommt unter anderem auf die Durchführung des Nachmittages

zu sprechen und betont, da die Partei bei jeder passenden Gelegenheit schon auf die Verlängerung der Arbeitszeit dringt, die Mai-Demonstration von Jahr zu Jahr tieferen Wurzeln schlägt, müsse es die Hauptaufgabe der Gewerkschaften sein, das einmal Erreichte zu behaupten und zu erweitern. Eine Diskussion über den Vortrag fand nicht statt. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung, Anträge zum Parteitag, war nur einer eingelaufen und zwar die Ver-

legung des Parteitages auf die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr. Siegrist - Charlottenburg und Zubeil bekämpften denselben als undurchführbar, wogegen Weiling - Schöneberg denselben befürwortete. Bei der Abstimmung fiel derselbe gegen eine ziemlich starke Minorität. Nach einer längeren Debatte über die Zahl der Delegierten einigte man sich auf zwei und wurden gewählt Ostermann - Hildorf und Neumann - Nowawes, als Stellvertreter John - Johannisthal.

Achtung! Genossen und Genossinnen! **Achtung!**

Sonnabend, den 19. September 1896, abends 8¹/₂ Uhr, im **Schloss Weissensee:**

Große öffentliche Volks-Versammlung für den Kreis Niederbarnim.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag über das Bürgerliche Gesetzbuch, die arbeitende Klasse und die Frauen. Referent Reichstags-Abgeordneter **Arthur Stadthagen**.
2. Diskussion. 3. Der bevorstehende Parteitag in Gotha. 4. Stellungnahme und Diskussion, event. Anträge. 5. Wahl der Delegierten zu demselben.
224/16 **Die Vertrauensleute.**

Achtung! Glaser. Achtung!

Sonntag, den 20. September, vormittags 10 Uhr: **Große öffentliche Versammlung** in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20.

Tages-Ordnung: 78/12
1. Das Resultat betreffs unserer Forderungen. 2. Verschiedenes. In dieser wichtigen Versammlung darf kein Kollege fehlen, darum alle Mann am Platze. — Zur Deckung der Unkosten wird ein Entree von 10 Pf. erhoben. **Die Streikkommission. J. A.: W. Starke, Borchstr. 34.**

Achtung! Vergolder. Achtung!

Monatsversammlung (Filiale Berlin) am Montag, 21. September, bei **Groß, Auenstr. 16.**

Tages-Ordnung:
1. Brandenburger Resolution betreffend Agitationsreise. 2. Besprechungen bei der Firma Reithlow. 3. Verschiedenes und Fragekasten. NB. Die Billeit zu dem am 18. Oktober stattfindenden Malinee werden ferner ausgegeben bei Gwald, Schönleinstr. 6; G. Krüger, Auguststr. 38 bei Hildebrandt; Mangnussen, Staligerstr. 54, Anfang C, Hof 3, III Tr.; Schmidt, Liegnitzerstr. 5 und Hedmann, Staligerstr. 102. Die Versammlung wird pünktlich 8¹/₂ Uhr eröffnet. 226/8

Kistenmacher.

Sonntag, 20. Sept., vorm. 10 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20: **Mitglieder-Versammlung.**

Tages-Ordnung: 95/14
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Wahl eines zweiten Schriftführers. Am Sonnabend, den 24. Oktober: 14. Stiftungsfest in Cohn's Festsälen, Bouthstr. 22. — Billeit, Herren 50 Pf., Damen 30 Pf., sind bei allen Vorstandsmitgliedern und im Arbeitsnachweis, Wallnertheaterstraße 20, zu haben.

Graveure und Ziseleure. Öffentliche Versammlung

am Sonntag, 20. September, vormittags 10 Uhr, bei Herrn Fonerstein, Alte Jakobstr. 75.

Tages-Ordnung: 414b
1. Vortrag des Kollegen Galtmann über: Die zwangspolizeiliche Zukunft des Handwerks (Abteilung für Graveure und Ziseleure). 2. Diskussion. 3. Wahl eines Gewerkschaftsdelegierten. 4. Verschiedenes. NB. Da Kollege Galtmann, der Redakteur unseres Fachorgans, aus Leipzig zu Besuch hier anwesend ist, und in obiger Versammlung zur Organisationsfrage sprechen wird, bitte ich die Kollegen um recht zahlreichen Besuch. **Der Vertrauensmann.**

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Mitglieder-Versammlung für den Norden am Sonntag, den 20. September 1896, vormittags 10¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Pirthe, Elisabethkirchstr. 14.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. C. J. J. über: Die Eroberung des Nordpols. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Im Interesse des interessanten Vortrages bittet um zahlreichen Besuch **Der Vorstand.**

Mitglieder-Versammlung für den Süden am Montag, den 21. September 1896, abends 8¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Deuke, Rannysstr. 27.

Tages-Ordnung: 272/8
1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten M. Schippel über: Die materialistische und idealistische Auffassung des sozialen Lebens. 2. Diskussion. 3. Verhandlungsangelegenheiten. Den Kollegen zur Nachricht, daß die Versammlung pünktlich eröffnet und um 12 Uhr geschlossen wird. Um zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Verein z. Wahrung d. Interessen sämtlicher auf Holz- u. Kohlenplätzen, sowie Gasanstalten Berlins und Umgegend beschäftigten Arbeiter und Ausjüher.

Öffentliche Vereins-Versammlung

am Sonntag, den 20. September, nachmittags 2 Uhr, bei **Hoffmann, „Engl. Garten“, Alexanderstr. 27c.** Um pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

42/12

Deutscher Metallarbeiter-Verein.

Verwaltungsstelle Berlin. **Bezirks-Versammlung für Moabit**

am Sonntag, den 20. September 1896, Vormittags 10¹/₂ Uhr, im „Moabiter Klubhaus“, Besselfstr. 9.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen M. Grempe über „Niesenservirohr-Bauten“. 2. Diskussion. 3. Verhandlungsangelegenheiten. Gäste willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht **Die Ortsverwaltung.**

118/12

Buchbinder!

Montag, den 21. September, abends 8¹/₂ Uhr, in Keller's Festsälen, Koppenstr. 29:

Große öffentliche Versammlung der in Buchbindereien, Luxuspapier- und Kontobücher-Fabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Tages-Ordnung: Die Antwort der Unternehmer auf die gestellten Forderungen und unsere Stellung dazu. Referent: Kollege A. Bergmann. Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Lohnkommission.**

Verband aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter Berlins u. Umgegend. **Zur Beachtung!**

Den Mitgliedern des Westens und Nord-Westens hiermit zur Kenntnis, daß wir die Bibliothek und Zahlstelle, welche sich bisher bei Hermerichs, Perlebergerstraße, befand, mit dem heutigen Tage nach dem Restaurant Haber, Stephanstr. 11, verlegen. 249/20 **Der Vorstand.**

Achtung, Müller und Mühlenarbeiter!

Sonntag, den 20. d. M., nachm. 8 Uhr: **Große öffentliche Versammlung**

im Lokal des Herrn Hoffmann, (Englischer Garten), Alexanderstr. 27c. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen. **Tages-Ordnung** wird in der Versammlung bekannt gegeben. 415b **Der Vertrauensmann.**

Alle diejenigen, welche noch im Besitz von Streifen sind aus dem Fensterputzer - Streifen, werden ersucht, innerhalb einer Woche dieselben bei Millarg, Auenstr. 16, oder Karlofsky, Pöcklerstr. 16, 1 Tr., abzugeben, eventuell folgt namentliche Bekanntgabe. 19/17 **Der Vertrauensmann. O. Schüler, Hochmeisterstr. 5.**

Todes-Anzeige.

Nach langem, schweren Leiden starb Mittwoch Nachmittag mein lieber Mann, der Buchbinder Anton Koschuta im Alter von 40 Jahren. 426b Die Beerdigung findet am Sonntag, nachmittags 3¹/₂ Uhr, von der Leichenhalle des Freiwillig-Friedhofs aus statt. Die trauernde Wittwe Amalie Koschuta.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser geliebtes Kind Ella Sauer im Alter von 5¹/₂ Jahren nach schweren Leiden verstorben ist. 422b Die tiefbetäubten Eltern **H. u. K. Sauer, Alte Jakobstr. 134.** Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 2 Uhr, vom Krankenhaus Urban nach dem Dreifaltigkeits-Kirchhof, Bergmannstr., statt.

Invaliden - Unterstüßungskasse der Steinbrücker u. Lithographen Berl.

Am 17. September cr. verstarb unser Mitglied, der Steinbrücker 425b **Herr Gottfried Kobold.** Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 20. September, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jüdisch-Kirchhofes in Schöneberg, Tempelhoferstraße, aus. Um zahlreiche Beteiligung bittet **Der Vorstand.**

M. J. Hahlo, Patentanwalt,

Berlin NW., Karlstrasse 8. **Patentnachsichtung und Verwerthung.** [58248] **Kath. Zukunft und Konferenzen kostenfrei.** Erste Referenzen im In- u. Auslande.

Cohn's Hosenfabrik und Festerhandlung

befindet sich nicht mehr Pallfadenstr. 7 sondern nur 5929L **Pallfadenstr. 3.** Milchgeschäft, alted, verl. Robert Kiert, Charlottenburg, Straße 16b.

Deutscher Holzarbeiter-Verein

(Zahlstelle Berlin). Montag, 21. September, abends 8¹/₂ Uhr, Stromstr. 28: **Bezirks-Versammlung.**

Tages-Ordnung: Vortrag, Diskussion, Vereinsangelegenheit u. Verschiedenes. Der Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. 17/5 **Die Ortsverwaltung.**

Verband der Möbelpolierer. Versammlung

Nächsten Montag, abends 8¹/₂ Uhr, Andreasstraße Nr. 26.

Tages-Ordnung: 145/2
1. Die Malthus'sche Bevölkerungstheorie. Referent: Genosse P. Jahn. 2. Diskussion. 3. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.

Die Kollegen, welche kein Flugblatt erhalten haben, werden ersucht, heute Abend in den Zahlstellen zu erscheinen, dieselben in Empfang zu nehmen und ihre genauen Adressen anzugeben. Dasselbe sind auch Billeit, Damen 30 Pf., Herren 50 Pf. inklusive Tanz, zum 11. Stiftungsfest, welches am 17. Oktober in Keller's Festsälen, Koppenstraße 29, stattfindet, zu haben. Da im Arbeitsnachweis mehrere Adressen nicht erledigt werden konnten, so mögen die Kollegen dieses benutzen. Die Mitglieder, welche jetzt als Rekruten eingezogen werden, werden ersucht, dieses an D. Schulz, Remelerstraße 60a, mitzutheilen. **Der Vorstand.**

Buchhandlung Vorwärts

Berlin SW., Bouthstrasse 2.

Zu kaufen gesucht:

Neue Zeit, 1883-1889. Behel, Muhamedanisch-arabische Kulturperiode. Deutscher Gaueerkrieg. Schippel, Das moderne Elend. Engels, Gaueerkrieg. 238/2 **Sowie ältere sozialistische Literatur.**

Achtung! Möbel!

Wegen Aufgabe unserer Möbeltischlereien und Tapezierwerkstatt sollen die Restbestände der Möbel- und Polsterwaren, darunter ganze Einrichtungen, zu jedem annehmbaren Preise bis 30. September verkauft werden. Gelaupte Möbel können bis 1. Oktober lagern. **M. Wolfner's Möbeltischlereien, Berlin SO, Köpenickerstr. 154, I. Hof, Fabrikgebäude.**

Verkaufshalber verkaufe Anschelmöbel spottbill, Brautkleider sehr empfehlenswert. 427b **Kolbe, Reichenbergerstr. 160, 1 Tr.**

Wittenwalderstr. 40, 3 Stuben, Küche, Zubehör 1. Okt. 96 zu vermieten. 57412*

Mühlenstr. Nr. 8, nahe Oberbaum, sind vom 1. Oktober eine Wohnung von 2 Stuben u. Küche und eine Wohnung von 1 Stube und Küche billig zu vermieten. [5829L] **Der Verwalter.**

Wohnungen. Von 4, 3, 2, 1 Stube, Küche, Zubehör. Pferdeställe zu 6 u. 3 Pferden. Remisen, Lagerkeller billig zu vermieten, nahe der Bahn, Frankfurter Allee 16. 172b **Saubere möbl. Schlafstelle zu verm. bei Frau Aue, Gerichstr. 19, v. 3 Tr.**

Arbeitsmarkt.

Suchenden Verdienst erwerben sich rührige Herren aller Berufsarten durch Acquisition von Feuerversicherungen in Berlin und Vororten für alte solide Feuerversicherungs-Gesellschaft, die die höchste Erwerbs- u. Abschlussprov. zahlt und noch besondere Vortheile gewährt. Off. sub A. Z. Postamt 8, Landenstr.

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Ein kräftiger Arbeiter f. Balancier bei hohem Lohn und Afford sucht 417b **Kranke, Jagowstraße.**

Billigste Gelegenheit
einer vorzüglichen Beköstigung
 in der Gewerbe-Ausstellung

Brauerei-Ausschank der Brauerei Pichelsdorf
 im Vergnügungspark (vom Eingänge rechts geradezu).
 bestehend aus: Suppe, Fisch oder Fleisch, — Braten mit Compot u. Salat,
 Eis — Butter und Käse — von 1—4 Uhr.

Diners, zu 80 Pfennig.

Reichhaltige Speisekarte zu sehr billigen Preisen.
 Vorzügliches helles und dunkles Pichelsdorfer Bier
 à Glas (4/10 Liter) 15 Pf.
 Musik der eigenen Matrosen-Kapelle.
 Raum für 6000 Personen. Abends glänzende Beleuchtung. Entree frei.

Hüte Parteilgenossen!
 nur mit (58428)*
Hüte Kontrollmarke,
 Schirme, Stöcke, Kravatten.
Otto Gerholdt, Dresdenerstraße 2.
 Ecke Thalitzerstr. 2.

Patzenhofer

Wir erlauben uns, neben unseren bekannten dunklen und hellen Bieren unser **Patzenhofer Versandbier** (Münchener Farbe), **Patzenhofer „Ceres“** (ganz hell) in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Patzenhofer Brauerei,
 NO., Landsberger Allee 24—27.
 Fernsprecher Fassbier Amt VII. 5535.
 Flaschenbier „VII. 2200.

Mohr'sche Margarine
 Marke FF

aus der Fabrik von A. L. Mohr in Altona-Bahrenfeld (Jahresproduktion 32 Millionen Pfund) besitzt nach einem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Bischoff in Berlin denselben Nährwert und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei den jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brot, als zu allen Küchenzwecken. 1143R

Überall käuflich!
 NB. Man verlange ausdrücklich: **Mohr'sche Margarine.**

Unsinn!!

ist es, viel Geld für Güte auszugeben, man erhält auch zu billigen Preisen gute und elegante Sachen, z. B.:

- Knabenfilzhüte von 1,— M. an
- Herrenfilzhüte „ 1,50 „
- Cylinderröhre „ 4,— „
- Haarfilzhüte „ 4,80 „
- Chapeau claque, Plüsch-Hüte, Loden- u. Jagdhüte enorm billig im Einzelverkauf bei **Arnold & Eggert,** Gut-Angrößer, Waldemarstr. 44, portiere rechts im Komptoir sein Laden. Nur moderne Waare in großer Auswahl.

An den Fingern abzählen ist der Vortheil, wenn man beim **Grossisten** kauft!

Möbeltischlerei

u. Lager compl. Wohnungseinrichtungen von den einfachsten bis zu den elegantesten in jeder Preislage in folgender Ausführung zu den billigsten Preisen empfiehlt 59458*

Julius Apelt, Tischlermeister, Skalitzerstr. 6.
 Eigene Werkstatt im Hause.

Herren-Hüte enorm billig.
 Nur neueste Façons in allen Farben, vollständig fehlerfrei, gibt einzeln ab die Fabrik zu folgenden Preisen:
 Steif 1,90—2,30—2,50—3,00 M.
 Weich 1,00—4,00 M.
 Haarhüte 4,80—6,00 M.
 Zylinder-Hüte 4—11 M.

im Komptoir **Grüner Weg 2, I, a. d. Jfflandstraße.**
Reichenbergerstr. 166, 1. Etage. L568a

Haben Sie Wanzen oder Schwaben? — R. Hoffers' Spezialmittel, welche die Thiere mit Brut sofort tödten und ihr Wiederkommen verhindern! Dosis 50 Pf., 1 M. u. 3 M. beim Erfinder **Rud. Hoffers, Rantauferstraße 87 u. Reichenbergerstr. 55.** 57038*

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof Börse.
 (Ecke Neue Promenade)
 Nach beendeter Saison gelangen nunmehr zum

Ausverkauf:
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Feinwaaren!
 zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. 5789L*

Fruchtweine
 Johannisbeerwein, weiß und rot, Stachelbeerwein, Heidelbeerwein à Fl. (1/2 Liter) 75 Pf. à Liter 1 Mark 25 Pf.

pro Glas. **DEUTSCHES REICH 10 PFENNIG.** 1/10 Liter.

Kochhalle der Berliner Groß-Debitateure Berliner Gewerbe-Ausstellung 1874. Ehrenvolle Gaste, Reichsausschüsse. **Eugen Neumann & Co.**
 Detail-Verkaufsläden: Belle-Alliancepl. 6a, St. Friedrichstr. 61, Oranienstr. 86, Gendarmenpl. 29. Votodam; Südstr. 7

Cirka 10300 Stück **Zug-Harmonika's** mit neuer in verbesserten Klappen patentirt.

in Deutschland patentamtlich geschützt. unter D. R. G. M. W. 47492 eingetragen und von mir selbst erfindenen Klappen mit Spiralfeder-Tastenführung seit 3 Monaten (Juli 1894) vertrieben. Nicht eine Reclamation wegen Nachahmung oder Nachahmungswerden mehr vor mir eingegangen. Ich garantiere nach wie vor 10 Jahre für diese Harmonika's!

1000 Mark!!

solche ich denjenigen Fabrikanten oder Händlern, welche mir den Nachweis erbringen, dass sie die gleiche Qualität Zug-Harmonika's in dem oben angegebenen Zeitraum an Privat abgesetzt hat. Ein weiterer Beweis für die Verlässlichkeit meiner Instrumente wird dadurch überflüssig; Jedermann wird die Überzeugung gewinnen, daß man im größten Geschäfte in der Regel auch aus besten und billigsten kauft!

Für nur **5 Mark 70 Pf.** verleihe ich meine bekannten, vorzüglichen Instrumente mit obiger patentamtlich gerichteter Forderung versehen. 2-föhrig mit Drähten, 10 Klappen, 40 heiligen Stimmen, 2 Böden, 2 Register, offener Metall-Glocken aus einem besten Metall und leicht, gutem harten Holz mit 2 Doppelböden, 2 Register, fertigen Holzes, mit Stahl-Schrauben und brillanten Metallbeschlägen. Verleihe dieses Pracht-Instrumentes für ein. Dasselbe Instrument 2-föhrig mit 3 Register M. 7,50. Dasselbe Instrument 4-föhrig mit 4 Register M. 8,50. Verpackung und Selbstverschickung unlosst. Porto 90 Pf. Man bestelle beim Erfinder **Heinz. Sahr** in **Neuenrade.**

Sonnabend: Restverkauf Beachtenswerth für Schneider (5563L*)

Angew. u. Patentstoffe
Brenner & Cie.
 Alte Jakobstr. 57/59.
 Jedes Maas zu Engrospreisen.

Künstl. Zähne.
 F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
 Theilzahlung pr. Woche 1 M.

Sonnabend: Restverkauf
 Beachtenswerth für Schneider (5563L*)

Angew. u. Patentstoffe
Brenner & Cie.
 Alte Jakobstr. 57/59.
 Jedes Maas zu Engrospreisen.

Künstl. Zähne.
 F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
 Theilzahlung pr. Woche 1 M.

Verlag der Nationalen Verlagsanstalt Regensburg.

Kleines Handbuch der Freimaurerei.
 Zugleich Bericht aus Deutschland für den internationalen Anti-Freimaurer-Kongress in Orient.
 Herausgegeben von **Franz Ewald.**
 4 1/2 Bogen in Groß-Oktav. Preis 1 Mark, inkl. Porto 1,10 Mark.
 Wesen und Ziele des Freimaurer-Ordens werden in vorliegendem, höchst zeitgemäßen Buche auf Grund von Logenurkunden erklärt und gebrauchsmäßig. Es bringt ein nach maurerischem Quellenmaterial hergestelltes Verzeichnis der Logen in Deutschland, zeigt deren Organisation, giebt die Mittel an, welche die Freimaurer zur Erreichung ihrer Ziele anzuwenden, und beziehet aber auch die zur Gegenwehr geeigneten Wege und Waffen. — Die von einem der besten Kenner der dunkeln Zelte verfasste Schrift wird gerade jetzt, wo alle Welt sich für das Freimaurerthum interessiert, großes Aufsehen erregen und kann jedem, der über dasselbe sich Klarheit verschaffen will, aufs wärmste empfohlen werden.
 Zu beziehen durch jede Buchhandlung und direkt vom Verlag.

Deutsche Schuh-Fabrik Erfurt
 liefert
Schuhwaaren en gros & en detail
 in eleganter und solider Ausführung.

Arbeiter Berlins!
 Die Fabrikate der anangesprochenen Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen **Bellealliancestr. 98/99** und **Rosenthalerstr. 63/64** verkauft.

Weitere Filialen in Deutschland:
 München, Sendlingerstraße 10. Köln a. Rh., Eigelstein 69.
 Dachauerstraße 63. Bremen, Schulstraße 75.
 Landsbergerstraße 7. Hannover, Klagenmarkt 7a.
 Frankfurt a. M., Viehstraßen- Hamburg, Bergstraße 8a.
 berg 26. Leipzig, Zeilstraße 87.
 Düsseldorf, Bismarckstraße 91. Braunschweig, Böbe 4.

Jeder Käufer, der einen Versuch macht, wird mit dem gelieferten Fabrikat, das jeder Konkurrenz die Spitze bietet, in Preis und Qualität zufriedengestellt. — Unser Geschäftsgrundfah ist: **Geringer Verdienst, rascher Umsatz.** — Jedem unserer Freunde kann die Waare bestens empfohlen werden.
Damenstiefel von M. 3,50, Herrenstiefel von M. 5,75, in nur reeller Ausführung. 5846L*

In der Bellealliance-Straße bitte genau auf Nummer 98 zu achten.
 Für die Geschäftsleitung: **Wilh. Bock.**

Achtung! O. J. Engelke, Neue Jakobstr. 26,
 achten alten Nordhäuser Liter M. 1,—, 1/2 M. 0,50,
 extra alte Waare „ 1,40, „ 0,70.
 Kleinverkauf von 10 Pf. an.

Nur noch bis ersten Oktober!

Gänzlicher Möbel-Ausverkauf zum Selbstkostenpreise.
 Ganze Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Stücke.
 Grösstes Polsterwaaren-Lager Moabits.
 Frau **A. Wildberger, Lübeckstr. 31.**

Herren-Hüte 65 Pf.
 Bessere Hüte, enorm billig, verkauft aus der Fabrik im Komptoir 3243b
Barnimstr. 45.
 Kastanien-Allee 101.

Jede Uhr
 repariren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** außer Bruch. Keine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren und Wecker, alle Arten Ketten, sowie Brillen und Vincenes.
Carl Lux, Uhrmacher,
35, Chaussee-Strasse 35.

Oberbrücker Fettgänse
 eigener Mästerei empfiehlt den Genossen in Postpac. zu den billigsten Preisen
 Briesen a. O. **Rudolf Salomon.**

Schweine-Engros-Schlächtere
 von **Otto Wiese,**
O. Weidenweg Nr. 11.
Fleisch-Verkauf
 Mittwoch und Sonnabend 41h von 4 Uhr ab:

Schinken	0,50 M.
Schulterblatt	0,50
Bauch	0,45
Rückenfett 3 Pfund	1,40
Piesen	0,50
Darmfett	0,25
Eisbeine	0,30
Kopf und Beine	0,15
Speck, ger. mager, 2 Pfund	1,10
Speck, ger. fett, 2 Pfund	1,00
Bacon	0,85
Bacon, ger., 2 Pfund	0,85

Achtung! Kein Laden.
 Nur eigene Fabrication, 25 Zigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf. 5023L*
H. F. Pinslage,
 Kottbuserstr. 4, Hof part.
 Ruffbaum-Einrichtung, neu, mit Säulen, bestellte Arbeit, bill. verkäuflich
 Admiralsstr. 8, v. 1 Tr. I. 1172R